AndersOrt

Fachzeitschrift 2023 II

Falsche Gnade? Dokumentation wird Wendeprozess nicht gerecht

➢ Diskurs

Foto: Christoph Kunz

Was können der Vollzug und Gefangene für den Frieden tun?

➢ International

Foto: King

Ein Resozialisierungsgesetz nicht nur für NRW

➢ Standpunkt

Foto: King

Spiritualität

Michael King — Sie sind der beste Mann... 4
Alfons Zimmer — Christus - Schlüssel zum Leben 6
Heiner Wilmer — Ein Dienst, der Enge weitet... 8

Thematik

Michael King — Gefängnisseelsorge diskutiert 10
Alternativen in und zur Haft
Yvonne Radetzki — Offener Vollzug oft gering belegt 12

Geschichte

Johannes Drews — Falsche Gnade? Dokumentation 14
wird Wendeprozess nicht gerecht
Rainer Brackhane — Anfänge des Strafvollzuges 20

Bewegend

Michael King — Gefangenenwallfahrt nach Werl 24
Manfred Heitz — Pfarrei geht jetzt ins Gefängnis 26
Michael King — Unterwegs mit Hacken-Porsche 28

Standpunkt

BAG-S — Resozialisierungsgesetz 30
Klaus Pfeffer — Interview: Überhöhung Klerus 34
Frieden | Peace | Paz | سلام 35

Trauer

Petrus Ceelen — Trauerfeier für Josef Rüssmann 38

International

Silvia Alayo Dávila — Strafvollzug - männliche Sicht 42
Doris Schäfer — Protestbrief zur Todesstrafe 46
Gefangene für den Frieden 48

Varia

Medien — Kinofilm: Divertimento 78
Rezensionen — Wie ich der wurde, den ich mag 84
Friedens-Orte 86
Veranstaltungen — Tagungen und Treffen 87

Fachbereich

Michael Kullinat — Es findet sich immer eine Instanz 52
die Entlassung verhindert
Michael King — Lange Knasterfahrung hinter sich 54
Glücksfall? AG Jugendvollzug 56

Regional

Bayern 59 — Alpenländer-Tagung 59
Ulrichs-Jubiläum 62
Baden-Württemberg 58 — Szenen identifizieren 64
Hessen 65 — Gruß aus dem Knast 65
Tag des Gefangenen 66
Nordrhein-Westfalen 68 — Nazis töteten seinen Onkel 68
Nord 72 — Neuer Vorstand 72
Mitteldeutsch 73 — #HinterGitterPerlen 73
Südwest 75 — RAF Terrorist Meins 75

Impressum 88

Liebe LeserIn*,

seit der Corona-Pandemie mehrt sich die Flut der täglich negativen Nachrichten. Besorgniserregend und niederschmetternd sind die Wirklichkeiten von Krieg und Leid. In einer Talkshow sagt der Talkmaster: „Erst Terror, dann Krieg - und das sind meine Gäste... Das verspricht eine spannende Diskussion zu werden!“ Das Studiopublikum applaudiert. Ich will das nicht mehr ertragen. Dazu kommt die steigende Tendenz, in rechtsdenkenden Parteien die Lösung für eine wachsende Migration zu suchen. Einfache Antworten in einer hoch komplexen Realität zu propagieren, ist eine falsche Beruhigung und nicht weiterführend. Umso mehr suchen Menschen nach Sicherheit in diesen unsicheren und fried-losen Zeiten.

Friedens-Reflexion

Auch in den alltäglichen Auseinandersetzungen im Jugendvollzug ist der Kleinkrieg hautnah. Der eine beleidigt den anderen, körperliche Gewalt wird angedroht, weil jemand die Tabak- oder andere angebliche Schulden nicht begleichen will. Hass erwächst oft aus Geschichte und wird über Generationen hinweg unreflektiert weiter gegeben. Dennoch geschieht es hier und da, dass Menschen ausbrechen aus dem Kreislauf der Gewalt. Eine Sehnsucht nach Befreiung ist in jedem Menschen tief angelegt. Und deshalb gibt es den Frieden doch! Ich hoffe darauf und setze mich ein!

Friedens-Suche

Die Ausgabe des **AndersOrt 2023 II** erzählt in vielen Artikeln von Friedens-Menschen. Der spirituelle Autor Pierre Stutz beispielsweise lädt anlässlich seiner Buchpräsentation im Kulturzentrum Lagerhalle in Osnabrück ein, innezuhalten für eine Friedens-Schweigeminute. Er stellt seine Biografie vor, die sich über Jahrzehnte seines Lebens ganz und gar nicht friedfertig in Kirche und Gesellschaft gestaltete.

Zum 37. Friedenstreffen in Berlin Anfang September 2023 begrüßt der Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier hochrangige VertreterInnen der Weltreligionen. „Gemeinsamen im Gespräch nach Wegen zu suchen, damit die Welt eine friedlichere werde, gibt Hoffnung in einer Zeit, die alles andere als friedlich ist. Eine Zeit, in der für uns Europäer ein Alptraum Wirklichkeit geworden ist: Auf unserem Kontinent tobt zum ersten Mal seit dem Zweiten Weltkrieg wieder ein grausamer Angriffskrieg“, so Steinmeier. Anwesend ist Doris Schäfer, die als Vertreterin der Internationalen Kommission ICCPPC in Ihrem Statement fragt, was der Vollzug und die Gefangenen für den Frieden tun können.

Friedens-Geschichte bis heute

Der ehemalige Premier von Westaustralien, im Jahr von Bruce´s Hinrichtung geboren, befasst sich seit Jahrzehnten mit dem Schicksal seines Onkels. 2023 veröffentlicht er mit 80 Jahren ein Buch über ihn: "Unsung Hero". Ein noch nicht oder zu wenig gerühmter Held. Seinem Vater Keith, dem Bruder des Hingerichteten, hat Peter Dowding vor 30 Jahren versprochen, diese Biographie zu schreiben. Das Ehepaar Dowding besucht jetzt Schicksalsorte. Eine Friedensgeschichte pur in der JVA Dortmund.

Friedens-Wendezeit

Wenn sich der langjährige Gefängnisseelsorger Johannes Drews mit dem Thema Wendezeit befasst, werden viele Erinnerungen in ihm geweckt. Die Anfänge in der Gefängnisseelsorge im wiedervereinigten Deutschland waren für ihn eine herausfordernde Zeit. Die Dokumentation mit dem Titel "Falsche Gnade? Justizversagen in der Wendenzeit", attestiert ein Versagen, "das dem schwierigen Prozess insgesamt aber nicht gerecht wird", kritisiert Drews. Ein klares Statement gegen den Mainstream, der heute wieder neu weht.

Eine gute Lektüre und SHALOM aus der Hansestadt Herford

Michael King
Stellvertretender Vorsitzender

Bemalte Häuserfassade der Nordstadt in Hildesheim.

Es geht runter wie Öl. Solch ein Kompliment. Dies bekäme ich in einer Kirchengemeinde kaum so intensiv zurückgemeldet, wie ich es hier als Gefängnisseelsorger höre. „Sie sind der beste Mann“, sagt ein jugendlicher Inhaftierter zu mir. Dies mag ernst gemeint sein, aber in meiner Rolle weiß ich derartige Aussagen zu filtern. Ich sollte mich also nicht "gebauchpinselt" fühlen.

Stellen Sie sich vor, sie wären inhaftiert. Würden Sie nicht jede kleine positive Bemerkung machen und das Gespräch suchen wollen, das Ihnen in irgendeiner Form Vorzüge und Erleichterung bringen könnte? Die Motivation der Gefangenen zum „Knastpastor“ Kontakt zu knüpfen, ist nicht immer leicht erkennbar. Es gibt bei der Gefängnisseelsorge in der JVA Herford weder Tabak noch Telefongespräche nach draußen. Trotzdem sind die schriftlichen Anträge für ein Gespräch mit dem „Seelenversorger“ sehr hoch. So betiteln einige die Gefängnisseelsorge.

Vertrauensvorschuss

Wahrscheinlich ist der Wunsch, aus dem Haftraum heraus zu kommen größer, als eine materielle, kurzfristige Befriedigung von bekannten Motiven. Es ist bekannt, dass die Gefängnisseelsorge sich intensiv für die Gefangenen einsetzt. Als Gefängnisseelsorger unterliege ich der Verschwiegenheit. Dies ist ein Vertrauensvorschuss, den der Fachdienst "Seelsorge" unweigerlich hat. Doch nur, weil ich die "Best Praktik" zurückgemeldet bekomme, sollte ich mich nicht „gebauchpinselt“ fühlen und womöglich einwickeln lassen. Die Gefahr besteht, dass ich mich über bestimmte vorgegebene Richtlinien hinwegsetzen könnte. Von Seiten der Gefangenen nennt man das „dribbeln“. Hier und da doch etwas erreichen, was normalerweise im Justizvollzug nicht erreichbar ist.

Aus-Genutzt?

Als Gefängnisseelsorger bin ich in einem System tätig, das ausgenutzt werden könnte für bestimmte Zwecke. Dessen bin ich mir bewusst. Auch im Hinblick auf religiöse Verantwortung gilt es, hinter mögliche Motivationen der Inhaftierten zu schauen. Im Zwangskontext der Inhaftierung würden manche Inhaftierte sich taufen oder firmen lassen. "Der beste Mann" ist einem so zugetan, dass man alles machen würde. Es könnte etwas an der christlichen Botschaft dran sein, "befreit" zu werden. Das Missverständnis liegt in der Hoffnung, es würde mit dem bezeugten Glauben alles besser im Leben laufen. Die frohe Botschaft den "bösen" Menschen überzustülpen wäre geistlicher Missbrauch. Als Gefängnisseelsorger höre ich nicht nur zu, sondern ich gebe Rückmeldung. Diese ist nicht unbedingt das, was das Gegenüber hören möchte. "Ich dachte, Sie sind auf meiner Seite", sagt ein Inhaftierter, als es um die Rettung seiner Beziehung geht. "Nein, bin ich nicht", aber vielleicht kann ich Worte finden, mit denen der Mensch, der vor mir sitzt, seinen Weg klarer sehen und seine Persönlichkeit kennenlernen kann.

Problem, hinter dem Problem

Im Laufe meiner "Karriere" als Gefängnisseelsorger kann ich manche Aussagen einordnen und "auf den Boden bringen", ohne den Gefangenen zu brüskieren oder gar bloßzustellen. Manches Mal "tanze ich mit", manches Mal kann ich einiges durchschauen ohne mein Gegenüber zu verurteilen. Die Frage ist: "Was ist das Problem hinter dem Problem". Alles lasse ich nicht mit mir machen. Und so nehme ich oft ein erstauntes Aufhorchen wahr, wenn ich klar meine aktuelle Sichtweise darlege. "So habe ich das noch gar nicht gesehen", antwortet mir der Inhaftierte. Als Gefängnisseelsorger habe ich nicht die eine, richtige Wahrheit. Diese muss der konkrete Mensch selbst finden und seinen eigenen Weg gehen. Damit das geschieht, kann ich Hinweise geben, aber keine Rat-Schläge. Ich denke, dass Gefängnisseelsorge eine wichtige und gute Institution im Justizvollzug einnimmt. Zuhören, Rückmeldung geben und konstruktiv kritisch hinterfragen, das ist meine Aufgabe als Gefängnisseelsorger. Ist das der beste Mann im Vollzug? ■

Christus kann

Alfons Zimmer

„Denn verschlossen war das Tor, bis der Heiland trat hervor.“ So resümiert das bewegende Adventslied „Tauet Himmel“, verbreitet in mehreren Melodien. „Oh komm, schließ auf des Himmels Tor!“ Christen verbinden sich in ihren Emmanuel-Rufen mit der Messias-Sehnsucht des vorchristlichen Israels. Die weihnachtliche Antwort findet sich im katholischen Gotteslob unter der Nummer 247: „…der heut schließt auf sein Himmelreich und schenkt uns seinen Sohn."

Kunstwerk Schlüssel

Der Benediktiner **Abraham Fischer** von der Abtei Königsmünster in Meschede, Mönch, Priester, Schmiedemeister greift das Schlüsselmotiv auf für ein Weihnachtsbild. Christus hat nicht nur den Schlüssel zum Leben. Er ist der Schlüssel. Wie das aussieht, zeigt der Benediktiner in seinem Werk, das er mit etwa 30 Jahren schuf: Ein Schlüsselabdruck. Justizvollzugsbedienstete denken bei Fischers Schlüsselabdruck sofort an ihre großen Gefängnisschlüssel. Jeder hat davon zwei, einen für die Durchgangstüren, einen für die Haftraum-Türen. Dass jeder seitliche Schlüsselbartabdruck und jegliche Fotografie davon aus Sicherheitsgründen verboten sind, ist nachvollziehbar. Der Benediktiner Abraham erkennt, dass man den Schlüssel auch senkrecht in Wachs oder Ton drücken kann. Dann entsteht ein stilisiertes Kleinkind mit Köpfchen und Körper.

Weihnachtsbotschaft auf den Punkt

Er wählt für die Bronzeplakette die Kreisform und teilt diesen Kreis mit einer Ying-Yang-Linie. Die stammt aus der chinesischen Philosophie. Die Sache aber, dass es zusammengehörige Gegensätzlichkeiten gibt, kennt auch das Christentum, Aktion und Kontemplation etwa. Für die Familie Jesu bildet die geschwungene Linie die Höhle und für die Könige den Horizont. Den glänzenden Kern der einen Ying-Yang-Hälfte stellt das Jesuskind dar, abgebildet als Schlüsselloch. Mittelpunkt der zweiten Bildhälfte ist der Stern in Kreuzform. In wenigen Zeichen bringt Abraham die Weihnachtsbotschaft auf den Punkt.

Kein sauberes Klick-Klack

Zweck des Gefängnisschlüssels ist das Zuschließen, bei Inhaftierung und am Ende jeden Haftta-ges. Aber mit dem Schlüssel wird auch aufgeschlossen, zur Arbeit, zum Hofgang, zum Umschluss, zur Gruppenstunde, zum Sonntagsgottesdienst. Bei Haftende auf dem Weg zur Pforte wird einmal die letzte Türe aufgeschlossen. Das darf als Bild genommen werden für den erwarteten großen Aufschluss, den Johannes auf Patmos so beschreibt: „Ich war tot, doch siehe, ich lebe in alle Ewigkeit. Und ich habe die Schlüssel zum Tod und zur Unterwelt.“ (Offb 1,18) In der großen Osterikone der östlichen Christenheit ist dieses eindrückliche biblische Bild des letzten Aufschlusses noch einmal dramatisch gesteigert. Dieser endzeitliche Akt ist nach orthodoxem Verständnis keine ruhige Schlüsseldrehung, kein sauberes Klick-Klack. Es ist ein Brechen und Bersten. Der Auferstandene mit Wundmalen und Siegeskreuz zerstört, zertritt die Tore der Unterwelt. Zerbrochen, zertrümmert liegen sie da. Sünde und Tod sind besiegt. Weggeworfen in eine Ecke ist der Schlüssel. ■

ein Gefängnis-Schlüssel zum Leben sein

Foto: Adobe Stock

Gefängnisseelsorge ist ein Dienst, der Enge weitet...

Grußwort von
Bischof Dr. Heiner Wilmer
Hildesheim, 9. Oktober 2023

„Seien Sie herzlich willkommen hier im schönen evangelischen Michaeliskloster, mit dem wir als Bistum Hildesheim enge ökumenische Kontakte pflegen, für die ich sehr dankbar bin", so eröffnet der Hildesheimer Bischof Heiner Wilmer sein schriftliches Grußwort zur Studientagung der Katholischen Gefängnisseelsorge in Deutschland e.V. Es wird vorgetragen von Gregor Schneider-Blanc, der Referent für Kategoriale und Diakonale Seelsorge im Bistum Hildesheim.

Godehard - ein guter Zuhörer

Im Bistum Hildesheim haben wir bis Mai 2023 ein Godehardjahr gefeiert, im Gedenken an die Bischofsweihe des Heiligen Godehards vor 1000 Jahren. Ihnen ist der Name des Heiligen Godehard vielleicht schon im Urlaub begegnet. Der Schweizer Gotthardtunnel wurde nach ihm benannt. Wenn wir in den Lebensbeschreibungen des Benediktinerabts und späteren Bischofs Godehard lesen, wird dieser dargestellt als Mensch mit großer empathischer Volksnähe.

Godehard setzte sich für Arme, für Kranke, für Benachteiligte und besonders auch für Gefangene ein. Es wird berichtet, dass Gefangene auf seine Fürsprache hin freigelassen wurden. Godehard war, so sagt es die Geschichtsschreibung, ein guter Zuhörer, dazu tatkräftig und willensstark. Er hatte eine ausgeprägte pastorale und seelsorgliche Ader. Er gab dem Evangelium Gesicht, Hände und Stimme. Godehard war authentisch jesuanisch unterwegs und man gewinnt den Eindruck, dass es ihm nicht allein darum ging, akute Not zu lindern, sondern gezielt Wege und Chancen für persönliche und strukturelle Entwicklungen aufzuzeigen und diese tatkräftig zu fördern. Godehard schrieb niemanden ab. Er setzte auf das Entwicklungspotential jedes einzelnen Menschen und schaffte dazu unterstützende Strukturen. Das ist auch heute Ziel im Strafvollzug und Aufgabe von Seelsorge in den Justizvollzugsanstalten.

Offene Gespräche mit Gefangenen

Ich selbst habe an unterschiedlichen Orten in der Gefängnisseelsorge gearbeitet, in Vechta, in Italien und ich weiß daher aus eigener Erfahrung wie wichtig, wie fordernd und wie bereichernd dieser Dienst ist. Auch hier im Bistum besuche ich regelmäßig am Neujahrstag eine der Justizvollzugsanstalten und wir feiern dort gemeinsam Gottesdienst. In der anschließenden Runde zeigen mir die sehr offenen Gespräche mit den Gefangenen, in der Sorgen, aber auch Hoffnungen und Entwicklungen benannt werden, wie wichtig Menschen sind, die Zeit zum Zuhören, zur Begleitung haben, wie wichtig Menschen sind, die sich um die Seele der Gefangenen sorgen. Das ist die vordringlichste Aufgabe der Seelsorge in den Gefängnissen. Für mich ist dieser Dienst ein Dienst, der Enge weitet. Eine Hilfe für Menschen, um wieder atmen zu können, eine Hilfe, um wieder zu sich kommen, eine Hilfe, um wieder Kontakte aufzunehmen und nicht zuletzt ein Hinweis auf Gott.

Stabile Kontinuität der Gefängnisseelsorge

Dies geschieht auch in Gottesdiensten, die in den JVAs gefeiert werden: In der Stille, die gefüllt wird durch herausgefordertes Leben, im Kerzenlicht, das dunkle Gedanken aufhellt, in der Gemeinschaft, die viel größer ist als der Kreis der Feiernden. Als Bistum werden wir in der Gefängnisseelsorge auch in Zukunft in einer stabilen Kontinuität stehen — in guter Kooperation mit den evangelischen Kirchen in Niedersachsen und dem Justizministerium. Wir werden unsere Verantwortung wahrnehmen gerade für diejenigen, die nicht den geraden Weg durchs Leben gehen können. Wir werden unsere Verantwortung wahrnehmen in der Erhaltung und Besetzung von refinanzierten und auch eigenständig getragenen Stellen, weil unser Auftrag in der Nachfolge Jesu genau dies gebietet und auch weil wir in der Tradition vom Bischof Godehard stehen.

Denkmal auf dem Gotthardpass: Godehard, der ein Pferd und Reiter führt und den einzigen Weg über den Pass vor symbolisiert.

Schutzpatron gegen Gallen– und Nierensteinen

Ihre Studientagung „Alternativen in und zur Haft" greift in vielfältiger Weise die Fragen auf, wie das Leben innerhalb und außerhalb der Gefängnismauern angemessen und menschenfreundlich gestaltet werden kann. Dazu wünsche ich Ihnen regen Austausch und einen fruchtbringenden Dialog. Zum Kulturprogramm am Donnerstagnachmittag und zum gemeinsamen Essen am Abend lade ich Sie herzlich ein. Genießen Sie das Abendessen im frisch renovierten Refektorium des Mutterhauses der Vinzentinerinnen. Übrigens: Der Hl. Godehard ist der Schutzpatron gegen Gallen- und Nierensteinleiden… ■

Ist der Strafvollzug alternativlos? Die Ministerin der Justiz in Niedersachsen, Dr. Kathrin Wahlmann, meint beim Auftakt der Studientagung der Katholischen Gefängnisseelsorge in Deutschland e.V. in Hildesheim, dass sie als ehemalige Richterin nicht darauf verzichten würde. "Es braucht klare Konsequenzen nach einem Gesetzesbruch. "Sonst wären die Verfahren ein zahnloser Tiger", meint die Ministerin der SPD. Sie spricht zu über 60 GefängnisseelsorgerInnen aus dem Bundesgebiet, die sich für eine Woche in Hildesheim zum Thema "Alternativen in und zur Haft" treffen. "Ich bin gespannt, was Sie bei dieser Tagung herausbekommen", sagt sie einladend.

Die niedersächsische Ministerin der Justiz spricht sehr offen über andere Möglichkeiten von Haftstrafen. Ab 1.2.2024 wird künftig zwei Tagessätze einen Tag Ersatzfreiheitsstrafe entsprechen. Dr. Kathrin Wahlmann erntet Applaus als es darum geht, Menschen aufzurichten und nicht alleine dem strafenden Freiheitsentzug in den Fokus zu rücken. Niedersachsen unternimmt Anstrengungen, um den Vollzug von Ersatzfreiheitsstrafen zu verhindern. Über 46.000 Hafttage konnten im Jahr 2021 vermieden werden durch Programme wie die „Geldverwaltung statt Vollstreckung von Ersatzfreiheitsstrafe“ oder dem „Schwitzen statt sitzen“ , betont die Ministerin. "Vor allem die in freier Trägerschaft befindlichen Anlaufstellen für Strafffälligenhilfe leisten sehr wertvolle Arbeit" führt sie weiter aus. Seit Sommer 2020 binden sich die Staatsanwaltschaften und die Gerichtshilfe des Ambulanten Justizsozialdienstes (AJSD) in die Geldstrafenvollstreckung ein. Hier werden sozialarbeiterische Aspekte in dem sonst juristisch geprägten Prozess der Geldstrafenvollstreckung berücksichtigt.

Zählt Gefängnisseelsorge als Alternativ?

Die Ausführungen sind zumindest ein Anfang. Igor Linder, Vorsitzender der Evangelischen Gefängnisseelsorge in Deutschland, bringt eine Veröffentlichung in seinem Grußwort zur Sprache: 1990 die Denkschrift Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) mit dem Titel "Strafe: Tor zur Versöhnung?" Er bringt den Vorschlag mit, "eine Modellanstalt mit dem Attribut ´alternativ´ zu errichten, in einem gepflegten Wettbewerb", so Lindner. Gefängnisseelsorge sei im System bereits eine Alternative, weil sie Inhaftierte wie Gefangene mit einem anderen Auge und anderen Angeboten entgegenkommen. " In den Gefängnissen machen alle KollegInnen der JVA einen „treuen Dienst". Gottesdienste, montags an das Postfach,

Foto: King

um die Ergebnisse der Wochend-Langeweile zu entnehmen, Gespräche führen, um zu entscheiden, was ist wichtig, was kann warten, de Gruppen und Projekte sowie den Kontakt zu den Bediensteten. Ich will nicht übertreiben, aber das ist immer auch jetzt schon ein wenig eine Alternative in Haft", überzeugt der Gefängnisseelsorger der JVA Offenburg.

Biblischer Schnellrundgang

Mit Symbolgenständen versucht Dr. Christian Schramm vom Katholischen Bibelwerk anderntags die TeilnehmerInnen mit einem "Blick" in die Bibel mitzunehmen. Beginnend mit einem "Schwimmflügel" zeigt er die Urgeschichte und deren Umgang mit Tat und Tatfolgen auf. In den Geschichten bleibt es aber nicht bei Bestrafung, sondern das göttliche Heil scheint immer durch. Die Frage nach dem Gottesbild der Gruppe wird mehrheitlich klar beantwortet: Gott ist mehr barmherzig als gerecht.

Weisheitliches Denken in der Bibel geht einher mit dem "Tun-Ergehens-Zusammenhang", referiert Schramm. "So wie es in den Wald hineinschallt, kommt es auch heraus". Oder: "Gewalt erzeugt Gegengewalt". Das Buch Kohelet hingegen spricht von Windhauch. Also doch nicht alles so schlimm? Mit dem Symbol der "Wasserwaage" geht Schramm auf die jesuanische Sicht ein. Jesus verurteilt die Ehebrecherin nicht, sondern sagt: "Geh und sündige von jetzt an nicht mehr". Reichen solche biblische Sichtweisen für heutige Rechtsverfahren aus? "Nein, aber die Texte und deren Zusammenhänge können ein Inspirationsansporn sein", meint Schramm.

Sind nicht alle gleich vor dem Gesetz?

So ganz scheint es nicht klar zu sein. Der Journalist Dr. Ronen Steinke will homogene Grundsätze in der Rechtsprechung hinterfragen. Ein Wohnsitzloser und Suchterkrankter, der aus welchen Motiven auch immer, Lebensmittel stiehlt, landet im Gefängnis, weil er die hohe Geldstrafe nicht zahlen kann. Ein gut lebender Mensch, der den Staat durch Steuerhinterziehungen um Millionen prellt, wird auf Bewährung verurteilt. Dies ist kein plattes Klischee sozialer Ungerechtigkeit, sondern oft Realität. Das zeigt Steinke auf. Für sein Buch "Vor dem Gesetz sind nicht alle gleich" durchstöberte der Jurist Gerichtsakten, besuchte Gefängnisse und wertete die Daten aus. In der Podiumsdiskussion sagt er, dass bereits die Sprache "glattgebürstet" sei: "Man redet von Justizvollzug und nicht von Gefängnis... Es eine Welt, in der man sich scheut, die Dinge beim Namen zu nennen", sagt Steinke provokant. "Das Gefängnis ist desozialisierend und man spricht von Resozialisierung", sagt der erfahrene Kritiker Steinke. Beipflichtend bringt Dr. Annika Gaßmöller von der Universität Vechta ein: "Nach Haft sieht es bei 65 % der Jugendlichen schlechter aus als vorher". Jürgen Frank, zukünftiger Anstaltsleiter der neuen JVA Zeithain für den Vollzug Thüringens und Sachsens kontert: "Es gibt auch für die neue Anstalt schon Überlegungen für Modelle des Strafvollzuges in freien Formen zu entwickeln, die im Gesetz festgeschrieben sind. Man ist falsch beraten, wenn man im Vollzug immer schon das Richtige gemacht hat. Es ist ein ständiger Refexionsprozess, ob sich das sinnvoll oder unsinnig zeigt, was im Vollzug gemacht wird" sagt Frank selbstkritisch.

Alternative konkret...

Paul Schneider als Leiter des Seehauses Leipzig sowie Tirza Bodgan als "Hausmutter", zeigen eine konkrete Erfahrung einer Alternative für den Jugendstrafvollzug. Im Projekt Seehaus sollen straffällig gewordenen Jugendlichen Verantwortung füreinander übernehmen. "Wenn jemand neu kommt, hat er beispielsweise einen „Buddy“, einen anderen jungen Mann, der schon länger da ist und ihn in den Alltag hinein nimmt", erzählt die seit 2018 im Seehaus tätige Mitarbeiterin. Die Zeit im Seehaus sei anstrengender als im Gefängnis. Man kann sich nicht in sein Haftraum zurückziehen. "In den letzten Jahren sind Gefangene von Seiten verschiedener Anstalten aufgrund von Sicherheitsbedenken als nicht geeignet für das Seehaus gesehen worden. Ich würde mir an der Stelle mehr Risiko-Bereitschaft wünschen“, sagt Paul Schneider offen. Nichtsdestotrotz ist es ein möglicher anderer Weg, den Nebenwirkungen eines Gefängnisses entgegenzuwirken und dem gegenüber eine Alternative entgegenzusetzen.■

Foto: Friso Gentsch

Offener Vollzug der Länder oft gering belegt

Yvonne Radetzki

Die Vertreterin der Bundesvereinigung der Anstaltsleiterinnen und Anstaltsleiter, Yvonne Radetzki, von der schleswig-holsteinischen Justizvollzugsanstalt Neumünster, bedankt sich bei ihrem Grußwort im Rahmen der Studientagung der Katholischen Gefängnisseelsorge in Deutschland e.V. in Hildesheim ganz herzlich. Sie komme immer wieder gerne. "Dies einerseits, weil ich Ihre festliche Eröffnung zur Tagung in Herzogenrath noch in guter Erinnerung habe, aber auch, weil ich den fachlichen Austausch zwischen Katholischer sowie Evangelischer Gefängnisseelsorge auf der einen Seite und der Bundesvereinigung auf der anderen Seite als sehr offen und gewinnbringend erlebe", erzählt sie.

Im 21. Jahrhundert noch keine Alternative?

Sie haben als Thema Ihrer Arbeitstagung „Alternativen in und zur Haft“ gewählt. Das Thema ist sehr umfangreich und komplex, auf Anhieb fallen mir sogleich viele Stichworte dazu ein. Auch innerhalb der Bundesvereinigung der Anstaltsleiterinnen und Anstaltsleiter werden immer wieder Teilaspekte diskutiert. Wer im Justizvollzug arbeitet, hat sich sicherlich schon mehr als einmal unweigerlich die Frage gestellt, ob das was wir tun, überhaupt sinnvoll ist und zum gewünschten Ziel führen kann. Können wir die Menschen tatsächlich mit einer Inhaftierung auf den rechten Weg bringen, also gelingt auf diese Weise die Resozialisierung wirklich?

Gerade noch am Wochenende habe ich den Entwurf für die Weihnachtsausgabe unserer Gefangenenzeitung durchgesehen. Darin befand sich auch der Beitrag eines Gefangenen, der in einem Leserbrief die Frage stellte, warum uns im 21. Jahrhundert noch keine Alternative zum – so wörtlich teuren und stumpfsinnigen Wegsperren“ eingefallen ist. Dies stimmte mich wieder einmal sehr nachdenklich.

So sehe ich so manches Mal Gefangene wieder, die bereits entlassen waren, neue Straftaten begangen haben und erneut bei uns zu Gast sind. So empfinde ich auch so manches Mal ebenfalls ein wenig Trübsinn, wenn die Haftraumtüren verschlossen sind, weil kein ausreichendes Personal zur Verfügung steht. Und so empfinde ich es ebenfalls als deprimierend, wenn ich darüber nachdenke, dass wir vieles für die Inhaftierten mit großer Mühe regeln (vom Aufschluss bis zum Einschluss), was sie dann selbst nach der Entlassung nicht imstande sind, alleine beizubehalten.

Ersatzfreiheitsstrafe nicht wirklich eine Lösung

Sie stellen sich sicherlich in den nächsten Tagen nicht nur die Frage, wie die Haft anders ausgestaltet sein kann, sondern auch, ob es alterative Möglichkeiten gibt, auf delinquentes Verhalten zu reagieren. Das Absehen von Strafe bei bestimmten Delikten, die Möglichkeit der Fußfessel mit Hausarrest oder auch die Unterbringung in Freien Formen des Vollzuges wären solche Möglichkeiten. Die Vollzugspraktiker beschäftigt derzeit das Thema der Ersatzfreiheitsstrafen. Auch die Ersatzfreiheitsstrafe war zunächst eine Geldstrafe, die dann aber durch Nichtzahlung zu der Inhaftierung führte. Künftig soll der Umrechnungsmaßstab einer Geld- in eine Ersatzfreiheitsstrafe halbiert werden. Demnach sollen künftig zwei Tagessätze einem Tag Ersatzfreiheitsstrafe entsprechen, d.h. die Verweildauer in Haft halbiert sich.
Wer häufig mit Ersatzfreiheitsstraflern im Vollzug zu tun hat, der weiß, dass häufig Arbeitslosigkeit, Suchtprobleme oder gesundheitlich desolate Umstände bei dieser Gefangenenklientel zugrunde liegen. Entsprechend hoch ist der Aufwand diesen Menschen während der meist ohnehin schon kurzen Zeit Ihres Verbleibs in Haft zu helfen, um sie nach Verbüßung in geordnete Verhältnisse zu entlassen.

Für den Vollzugspraktiker ist diese neue gesetzliche Regelung daher nicht wirklich eine Lösung für überfüllte Anstalten oder zur Vermeidung von Haftdeprivationen. Trotz Verkürzung der Haftzeit werden die Haftplätze und ihre Infrastruktur benötigt, Kosten fallen ebenfalls hierfür an. Der Vollzug erlebt damit keine wirkliche Entlastung, und ob die kürzere Verweildauer für diese Menschen eine Hilfe sein kann, daran bestehen Zweifel. Aus Sicht so manches Praktikers wäre es sinnvoller die Kontaktaufnahmen und damit auch Einwirkungsmöglichkeiten im Vorfeld zu einer Ersatzfreiheitsstrafe zu intensivieren, um den Haftantritt so möglicherweise ganz zu vermeiden.

Haftplätze im Offenen Vollzug gering belegt

Auch nicht in jedem Fall wird eine Alternative zur Haft möglich sein. So las ich kürzlich von einem Fall in den Kieler Nachrichten, der nicht nur die Justiz, sondern inzwischen auch die Medien beschäftigt. Dabei ging es um einen Rollstuhlfahrer, der bereits Ende 2021 wegen diverser sexueller Übergriffe erstmals zu einer Haftstrafe verurteilt worden war. Eine Inhaftierung konnte bisher aber wegen des Umstandes, dass der inzwischen Verurteilte im Rollstuhl sitzt, nicht erfolgen, denn nur wenige Justizvollzugsanstalten verfügen über barrierefreie Haftplätze. Bei derart schweren Delikten wird man auf eine Haftstrafe und die anschließende Inhaftierung als Sanktion nicht verzichten können, so dass an dieser Stelle über Alternativen in der Haft nachzudenken sein wird.
Die vermehrte Unterbringung im sogenannten Offenen Vollzug könnte eine Alternative in Haft sein. Aber die Realität ist im Moment eine andere. Vielfach sind die Haftplätze im Offenen Vollzug der Länder nur sehr gering belegt, weil in vielen Fällen das Wagnis einer Verlegung nicht eingegangen wird. Das Risiko der Begehung erneuter Straftaten schwingt immer mit. In der Öffentlichkeit stößt die Begehung erneuter Straftaten bei gleichzeitiger Unterbringung noch in der Justizvollzugsanstalt auf Unverständnis. Regelmäßig fragt sich die Bevölkerung, wie denn das passieren konnte. Nur wenn die gesellschaftliche Akzeptanz eine andere wird, sind vermehrt Unterbringungen im Offenen Vollzugmöglich. Wir müssen also bereit sein, ein möglicherweise größeres Risiko einzugehen und für die Gesellschaft müssen wir transparent sein, damit diese versteht, was wir tun und warum wir es tun. ■

Falsche Gnade?

Dokumentation wird Wendeprozess nicht gerecht

Johannes Drews

Wenn sich der langjährige Gefängnisseelsorger Johannes Drews mit dem Thema Wendezeit befasst, dann werden viele Erinnerungen in ihm geweckt. Es war eine herausfordernde Zeit für ihn in seinen Anfängen in der Gefängnisseelsorge der Wendezeit. "Viel Neues, bis dahin Unbekanntes, völlig unvorbereitet, kam auf mich zu. Dieser Situation musste und durfte ich mich stellen", erzählt Drews. Die Dokumentation mit dem Titel "Falsche Gnade? Justizversagen in der Wendenzeit", attestiert ein Versagen, "was dem schwierigen Prozess insgesamt nicht gerecht wird", kritisiert Drews. Es war ein Recht der damaligen Gefangenen, dass die überzogenen und politisch gefärbten Urteile korrigiert werden.

Die Journalisten der Dokumentation von 2019 kamen auf mich zu und baten um ein Interview. Im Vorgespräch äußerte ich große Bedenken: man könne nicht sagen, dass in der Wendezeit Schwerverbrecher einfach so freigelassen wurden. Das Versprechen der Journalisten objektiv zu berichten und das Vertrauen in die Reihe zdf-History, eine Reihe des öffentlich-rechtlichen Senders, trugen dazu bei, dass ich mich trotz Bedenken auf ein Interview eingelassen habe. Es dauerte etwa vier Stunden in guter Atmosphäre.

Im Ergebnis trat ein, was ich befürchtet hatte. Die Aussagen des Profilers und Kriminalkommissars Stephan Harbort und die drastischen Fallbeispiele ließen meine Aussagen zur Notwendigkeit der Korrektur der Urteile und zu der Menschenwürde auch eines Straftäters erscheinen wie die eines Träumers, der völlig realitätsfremd sei. Für den Gedanken oder den Hinweis, dass viele der Entlassenen trotz widriger Bedingungen es geschafft haben ein straffreies Leben zu führen, war kein Platz. Ich war über die Geschichtsverzerrung durch Weglassen zornig und schrieb eine ausführliche Beschwerde. Es gab keine Reaktion seitens der Redakteure.

Versagen wird schwierigem Prozess nicht gerecht

Durch einen Hinweis fand ich die neue Version der im Jahr 2019 ausgestrahlten Dokumentation, die nun in ZDFinfo gezeigt wurde. Diese ist ergänzt worden aus verschiedenen anderen Berichten und in einen geschichtlichen Rahmen gestellt worden. Aspekte wie die notwendige Korrektur der Urteile, die in der DDR gesprochen wurden, der politische Einfluss der Partei in der Rechtsprechung, die schwierige Situation der Anglei-

chung bzw. Neuformulierung von vielen Gesetzen unter enormen Zeitdruck u.Ä. fanden jetzt einen Platz. Dennoch bleibt meine Kritik, der Titel: "Falsche Gnade? Justizversagen in der Wendenzeit", attestiert ein Versagen, was dem schwierigen Prozess insgesamt nicht gerecht wird, selbst wenn im Einzelnen Fehler gemacht wurden. Bei aller beglückenden Euphorie war die „friedliche Revolution“ eine gewaltige Herausforderung für die Politik auch für den Umgang mit der Rechtsprechung in der DDR und mit den davon betroffenen Menschen.

Urteile politisch eingefärbt

Die DDR verstand sich selbst als „Diktatur des Proletariats“; zum „Klassenkampf“ wurde aufgerufen und ein „Feindbild“ propagiert. Der einzelne Mensch, die Person, wurde dem Programm der Partei untergeordnet; „die Partei hat immer recht“. Der Wert und die Würde des Menschen wurde danach bemessen in wie weit er den Zielen der Partei diente. Andersdenkende wurden benachteiligt. „Erziehung zur sozialistischen Persönlichkeit“ wurde in einem Programm Mitte der 60-ziger Jahre angeordnet, um in der Bildung des Klassenbewusstseins Fortschritte zu machen. Für den Strafvollzug bedeutete dies: jeder Straftäter ist ein Staatsfeind, weil er dem Aufbau des Sozialismus schadete. In der DDR wurden harte Urteile gesprochen. Ein überhöhtes Strafmaß war üblich. Selbst für kleinere Delikte wurde oft eine Freiheitsstrafe verhängt. Arbeitsbummelei, asoziales Verhalten, Boykotthetze u.Ä. waren Straftatbestände. Die Rechtsvertretung im Gerichtsverfahren war mangelhaft. Ein Rechtsanwalt wurde zugeordnet. Teilweise waren diese Mitarbeiter der Stasi. Geständnisse wurden erpresst. Alle Urteile waren politisch gefärbt. Der Aufbau der Strafvollzugseinrichtung orientierte sich an dem der Sowjetunion. Die Haftbedingungen waren menschenfeindlich: Unterbringung, harte Arbeit, mangelhafter eng überwachter Kontakt zu den Verwandten, außer der Zeitung „Neues Deutschland“ keine Presse, kein Radio – der Strafgefangene war quasi rechtlos. In der StVE (Strafvollzugseinrichtung) gab es eine eigene Abteilung der Stasi, die selbstständig arbeitete; auf die nicht einmal der Leiter der Anstalt Einfluss hatte.

In der Wendezeit beschloss die Regierung der DDR drei Amnestien

- Amnestie am **27. Oktober 1989** für versuchte Republikflucht. Staatsanwalt Plath veröffentlicht Zahlen: ca. 2000 Strafgefangene, 1000 Untersuchungshaft-Gefangene entlassen und 32.000 Ermittlungsverfahren eingestellt. Diese hohen Zahlen überraschen selbst mich.
- Amnestie am **6. Dezember 1989** viele Delikte sind ausgeschlossen: ca. 15.000 werden entlassen.
- Amnestie am 28**. September 1990**: Teilweiser Straferlass (für die in Brandenburg Einsitzenden brachte das nichts).

Beschluss zur Überprüfung der Urteile durch eine Kommission

Strafgefangene mit Vorgeschichten

Rückblickend muss ich sagen, dass es nach meiner Einschätzung in der DDR verhältnismäßig viele und schwere Straftaten gab. Darüber wurde die Öffentlichkeit nicht informiert, weil dies in einem sozialistischen Staat ja nicht so sein darf. Gründe für die vielen Straftaten sehe ich in der beschriebenen politischen Situation. Die Freiheit des Einzelnen wurde eingeschränkt und eine eigenverantwortliche Entscheidung weder gefördert noch gewollt. Für viele gab es eine Spaltung zwischen dem was man öffentlich sagte und dem was man dachte (Entfremdung). Familien waren oft mit der Erziehung ihrer Kinder überfordert. Schwerer Alkoholismus und Gewalttaten waren verbreitet. „Schwierige“ Kinder wurden den Eltern entzogen und in Kinderheimen untergebracht. Bei weiteren Auffälligkeiten kamen die Heranwachsenden in Jugendwerkhöfe. Misshandlungen, militärischer Drill, Schläge, Entmündigung führten oft zu schweren Persönlichkeitsstörungen. Viele Strafgefangene hatten eine solche Vorgeschichte. Sie sagten: „diese Zeit machte mein Gesicht hart wie Kiesel“, In Gesprächen entdeckte ich ihren versteckten „guten Kern“.

→

Meine Kritik

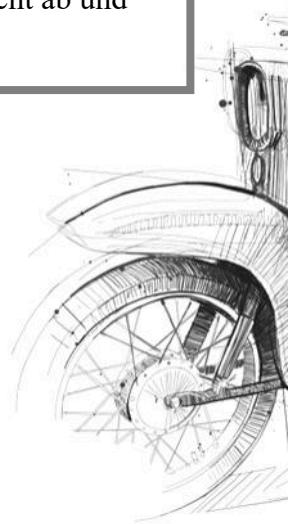
Peter-Michael Diestel (* 1952 in Prora) war im Kabinett von Lothar de Maizière der letzte Minister des Innern der DDR (1990). Als solcher vertrat er die DDR bei den Verhandlungen zum Einigungsvertrag. Er kritisierte den DDR-Strafvollzug, aber die Justiz war in der DDR dem Innenministerium unterstellt. Damit trug er zumindest Mitverantwortung für die dort herrschenden Zustände. Als zuständiger Minister besuchte er nie eine Strafvollzugseinrichtung. Im StVG der DDR war freie Religionsausübung festgelegt. In der katholischen Kirche wurden die Pfarrer der Gemeinden, in denen sich die Einrichtung befand, mit der Seelsorge auch dort beauftrag. Ähnlich war es in der Regel auch in der evangelischen Kirche. In der Praxis sah dies so aus, dass die Pfarrer nur in die Anstalt gingen, wenn sie gerufen wurden. Das war sehr selten. Die Pfarrer wurden wie Besucher behandelt. Gespräche wurden mitgehört. In einigen wenigen Strafvollzugseinrichtungen waren regelmäßig Gottesdienste erlaubt.

Nach neun monatiger Überprüfung durch die Stasi wurde ich im Dezember 1988 als Gefängnisseelsorger für die StVE Brandenburg zugelassen. Dass dies trotz meiner Biographie und kritischen Einstellung zum Staat geschah, lag wohl in der Annahme, dass man mich für erpressbar hielt. Der evangelische Pfarrer E. Giebler, selbst Offizier der Stasi, was damals noch nicht offiziell bekannt war, sollte mich „führen“. Später wird er mir bescheinigen: „Pfarrer Drews ist unbelehrbar“. Gottesdienste durfte ich unter strengen nicht akzeptablen Auflagen und Überwachung durch Polizisten alle vier Wochen halten. Zu den Gefangenen durfte ich keinen Kontakt aufnehmen. Welche Gefangenen zum Gottesdienst zugeführt wurden und welchen es verboten wurde, darüber hatte ich keine Informationen. Diese mir gesetzten Grenzen habe ich immer mehr durchbrochen; Begrüßung mit Handschlag; Friedensgruß; Anrede mit Vornamen und am Schluss des Gottesdienstes einige Informationen von dem was draußen geschah, Montagsdemonstrationen usw. Die Gefangenen berichteten offen von dem was hinter den Gittern geschah: Unruhe, Arbeitsniederlegungen, Hungerstreik.

Sehr viele Gefangene bleiben in den Gefängnissen auch wegen der Verschärfung des politischen Strafrechtes in den 70iger Jahren. Sabotage, staatsfeindliche Hetze u.Ä. wurden in das Strafgesetzbuch aufgenommen. Andersdenkende wurden kriminalisiert. Auch die Urteile der jetzt noch Einsitzenden waren von der administrativen Einflussnahme der Parteiführung geprägt. Das Aufbegehren in den Gefängnissen bezeichnet Distel als „Revolte“, andere sprechen von „Meuterei“. Dem widerspreche ich mit aller Schärfe: es war ein Hilfeschrei. Die verbliebenen Gefangenen wollten in diesen Zeiten der Veränderung nicht vergessen werden. Im Einigungsvertrag war festgeschrieben, dass die alten DDR-Urteile als rechtskräftige Urteile übernommen werden.

Protokoll eines Volkskammer-Berichts

Am Morgen des 25. September 1990 erhielt ich einen Anruf vom Bischöflichen Ordinariat mit der Bitte, dass ich im Präsidium der Volkskammer über die Situation im Gefängnis berichten soll.
8 Uhr erste Gedanken.
10.30 Uhr in die Anstalt.
16 Uhr zurück - Vorbereitung des Berichtes.
18 Uhr Abfahrt nach Berlin. Vor dem Regierungssitz viel Presse.
20.30 Uhr Bericht im Präsidium. Der evangelische Pfarrer Wendelin aus Bautzen und ein Vertreter einer Bürgerbewegung waren auch geladen. Danach lautstarke Diskussion im Präsidium ohne uns.
22.30 Uhr Presseerklärung der Präsidentin Frau Bergmann-Pohl. Zurück zu den Dachbesetzern der StVE Brandenburg.
Gegen 4 Uhr wieder zu Hause. Bericht auf Schreibmaschine getippt.
Um 7 Uhr holt die Polizei den Bericht ab und bringt ihn zur Volkskammer.



Menschenunwürdige Unterbringung

Entscheidende Veränderungen brachte der 5. Dezember 1989. Auf Druck der Gefangenen wurde eine Pressekonferenz zugelassen. Zum ersten Mal wurde öffentlich was hinter den Mauern geschah. Der Leiter der Abteilung Strafvollzug Generalmajor Lustik, der Leiter der Anstalt Oberleutnant Udo Jahn und andere Offiziere stellten sich den kritischen Fragen der vielen Journalisten aller Medien. Nach einer Mittagspause gab es Führungen durch die Anstalt. Auch ich konnte zum ersten Mal durch die Hafthäuser gehen, die menschenunwürdige Unterbringung in den Zellen und die maroden Arbeitsstätten sehen. Gegen 16 Uhr trugen die Sprecher der Gefangenen ihre Forderungen vor und stellten sich den Fragen der Journalisten im Kinosaal, der ehemaligen Kirche. Es waren etwa 100 Gefangenen anwesend. Ein Thema war auch die Seelsorge. Ab diesem Zeitpunkt durfte ich Einzelgespräche im Sondersprechraum durchführen und Gruppengespräche anbieten. Der Leiter der Anstalt Udo Jahn wurde mein Ansprechpartner. Damals waren in der StVE Brandenburg noch ca. 2400 Gefangene untergebracht davon etwa 240 mit einer lebenslangen Freiheitsstrafe.

Dachbesetzung – eine spannende Zeit

Am Abend des 19. September 1990, wenige Tage vor der Wiedervereinigung, gelang es vier Gefangenen auf das hohe Dach des Verwaltungsgebäudes zu steigen. Sie forderten eine modifizierte Amnestie (teilweisen Straferlass) und die Überprüfung der Urteile. Wie wird die Anstaltsleitung reagieren: den Protest gewaltsam beenden? Im nahegelegenen Wald wurden mehrere Hundertschaften der schwer bewaffneten Bereitschaftspolizei positioniert. Aber die Anstaltsleitung war bemüht jede Eskalation zu vermeiden. Zwischen Anstaltsleitung und Dachbesetzern sollte ich vermitteln. Sicherheitsseile wurden den Gefangenen gebracht, um ein versehentliches Abrutschen zu vermeiden; auch Decken und Verpflegung. Die Dachbesetzer schickten die Botschaft in die Hafthäuser: „Bleibt ruhig! Wir protestieren für euch alle!“ Der Anstaltsleiter schickte ein Schreiben an die Volkskammer, in dem er sich mit den Forderungen der Gefangenen solidarisierte.

Die Presseerklärung der DDR-Volkskammer Präsidentin Bergmann-Pohl war sehr drastisch: „Das Präsidium der Volkskammer stellt mit Empörung fest, dass die Volkskammer von Vertretern des Justizministeriums, des Innenministeri-

→

Fazit der Ergebnisse

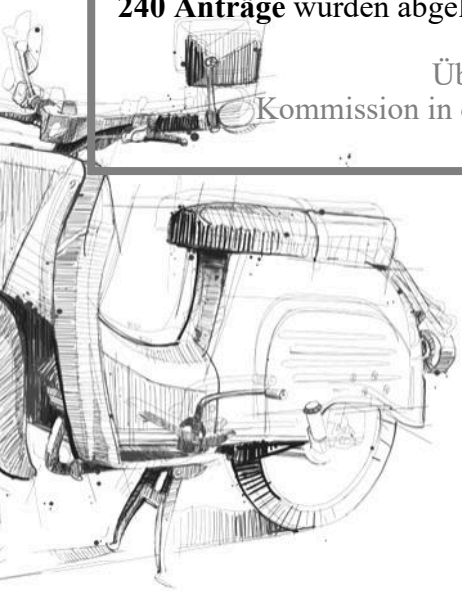
Januar 1991 Beginn der Arbeit.
689 Anträge wurden gestellt.

In **96 Fällen** der Heranwachsenden war eine Angleichung an das Jugendstrafrecht notwendig (10 Jahren als Höchststrafe). Dies war eine besondere Problematik. Ohne Prüfung und Entlassungsvorbereitung wurden Gefangene, die noch als Heranwachsende zu einer langen oder gar lebenslangen Haftstrafe verurteilt wurden, entlassen (vgl. Aussagen von Hauptkommissar Stephan Harbort).

593 Fälle über die zu entscheiden war. Davon zogen 218 ihren Antrag nach der Anhörung zurück.

135 Fälle: Empfehlung zu einer Reduktion der Strafe auf dem Weg der Begnadigung.
240 Anträge wurden abgelehnt.

Überprüfung der Urteile
Kommission in der JVA Brandenburg



ums und der Staatsanwaltschaft unzureichend und zum Teil falsch informiert worden ist.“ Wenn der Gesetzgeber in eine dreiköpfige Kommission zu einer juristischen Überprüfung einen Seelsorger be-ruft, dann erhofft er sich davon, dass dadurch die Unabhängigkeit gestärkt wird und auch das Maß der Barmherzigkeit mit einfließt. So sehe ich das. Der Vorsitzende Richter (ad.) legte eine Geschäftsordnung fest, nach der ich den Gefangenen, über den zu entscheiden war, vor der Beratung nicht sprechen durfte um mir ein persönliches Bild zu machen. Allein auf die Einschätzung des Richters hin sollte ich ein altes DDR-Urteil unterschreiben mit bzw. ohne eine Empfehlung zur Veränderung.

Ich schrieb an das Justizministerium und bat um eine Veränderung der Geschäftsordnung. Mein Vorschlag war, dass ich vor der Beratung in der Kommission die Namen bekomme, über die wir sprechen wollten. Ich wollte diese Gefangenen aufsuchen und mit ihnen sprechen. Dies wurde abgelehnt. Aus Gewissensgründen habe ich die weitere Arbeit in der Kommission abgelehnt. Mein Nachfolger wurde ein evangelischer Gemeindepfarrer, den Pfarrer Giebler, ein ehemaliger Mitarbeiter der Stasi, angeworben hatte. In der StVE Brandenburg gab es eine eigene Abteilung der Stasi, auf die der Leiter der Einrichtung keinen Einfluss hatte; also gleichsam zwei Leitungsebenen. Im Herbst 1989 fuhren täglich Kleinbusse beladen mit Akten von dieser Abteilung in die Heizungsanlage der JVA. Dort wurden die Akten verbrannt. So berichtete es auf Anfrage der Leiter der Anstalt Udo Jahn auf der Pressekonferenz.

Mein Fazit

Falsche Gnade? Diese These wird begründet mit der ausführlichen Darstellung von schwersten Straftaten und den Menschen, die sie begangen haben. Nicht beachtet wird, dass es zu jeder Zeit in jedem gesellschaftlichen System grausame Straftaten gegeben hat und gibt; heute Amoklauf, Terrorismus, Beziehungstaten… Nicht beachtet wird die Tatsache, dass der überwiegende Teil der Täter zu einem straffreien Leben gefunden haben, selbst solche, denen wir es nur wenig zugetraut hätten. „Gnade“ ist nach meinem Verständnis ein freies unverdientes Geschenk. Es war aber ein Recht der Gefangenen, dass die harten, überzogenen und politisch gefärbten Urteile korrigiert werden.

Foto: Adobe Stock

Justizversagen: Unter den damaligen gesellschaftlichen Bedingungen, Zeit der Veränderung in fast allen Bereichen, ist das bestmögliche gelungen in dem Bemühen um Rechtsstaatlichkeit, selbst wenn dabei Fehler in die eine und die andere Richtung unterlaufen sind. Von Leichtfertigkeit kann keine Rede sein. Dem Justizversagen widerspreche ich und damit auch der zugrundeliegenden Aussage dieser Dokumentation. ■

Literatur

- Doku: Hinter Gittern – Versuch der Annäherung an das Leben hinter Gittern; von Gunter Scholz 1990 – noch vor der Widervereinigung (abrufbar auf YouTube). Beachtenswert: Herr Scholz geht unvoreingenommen, nicht wertend und respektvoll auf die Gefangenen, die schwere Straftaten begangen haben zu; die Gefangenen formulieren sehr authentisch ihre Sicht auf ihre Person und Straftat; der Leiter der Anstalt U. Jahn äußert sich sehr kritisch zur Rechtsprechung in der DDR
- Doku: Den Gefangenen die Freiheit zu verkünden - von A. Beckmann/R. Kusch. 1991 für RBB – wertvoller Beitrag zur Geschichte der Gefängnisseelsorge in der DDR – besonders auch der Wendezeit; Grundstein auch für nachfolgendes Buch
- Andreas Beckmann/Regina Kusch, Gott in Bautzen, Gefängnisseelsorge in der DDR, Chr. Links Verlag Berlin 1994
- Doku: Ich möchte mal wieder schwimmen gehen - von A. Beckmann/R. Kusch 1994. Interessantes Interview mit drei Gefangenen, die zu einer langen Haftstrafe verurteilt wurden.
- Tobias Wunschik, Honeckers Zuchthaus – Brandenburg-Görden und der politische Strafvollzug der DDR 1946 – 1989, Göttingen 2017
- Martin Fischer (Uni Erfurt, neuzeitliche Kirchengeschichte) in Vorbereitung, fast fertig, ein umfangreiches Buch zur Gefängnisseelsorge in der DDR. Die Herausgabe verzögert sich wegen Krankheit…
- In den Jahren 1989 -1991 habe ich häufig Berichte zur Situation in der StVE Brandenburg an den Bischof geschickt. Diese befinden sich im Archiv der Deutschen Bischofskonferenz in Erfurt.

Anfänge des Strafvollzugs Zuchthaus Herford

Die Herforder Justizvollzugsanstalt an der Eimterstraße ist rund 150 Jahre alt und sie stellt die dritte, genau genommen sogar erst die zweite Herforder Haft-Anstalt in einem Zeitraum von rund 250 Jahren dar. 2008 erschien anlässlich des 125jährigen Bestehens dieser JVA eine Festschrift, die ihre Geschichte und Entwicklung anschaulich darstellt – ein Blick auf die 100 Jahre zuvor macht aber erst recht deutlich, wie viele tiefgreifende Entwicklungen sich auf diesem Gebiet im 19. Jahrhundert vollzogen haben.

Dabei soll hier ausschließlich vom Strafvollzug im “Zuchthaus” – so der ursprüngliche Begriff – die Rede sein, denn nicht jede Zelle, nicht jeder Zellentrakt ist ein Gefängnis. Wir sprechen hier nur von der später sogenannten “königlichen Gefangenenanstalt”, in der “Züchtlinge” oder “Verbrecher” eine gerichtlich festgelegte Strafe verbüßten. Sie sollten bestraft, möglichst auch gebessert werden, auf jeden Fall aber über harte Arbeit zu einem geregelten und “ordentlichen” Leben geführt werden. Es wird also nicht die Rede sein von den “Polizei-Gefängnissen”, die gewöhnlich der eher kurzfristigen “in-Obhut-Name” dienten – meist wegen “vagabondieren”, betteln oder auch schmuggeln, wegen “Widersetzlichkeit” oder “Injurien” (Beleidigung). Derlei Delikte wurden seinerzeit zunächst nicht gerichtlich geahndet, sondern als polizeiliche Ordnungsmaßnahme abgewickelt. Im Übrigen ist die Verwendung der verschiedenen Begriffe in den Akten nicht immer ganz klar und einheitlich; häufig ergibt sich erst aus dem Zusammenhang, um welche Art Einrichtung es sich handelt. Das liegt an der Weiterentwicklung und Ausdifferenzierung des “Systems” im 19. Jahrhundert; außerdem gab es in dieser Zeit in Preußen eine Justizreform, die manches veränderte.

Nutzung des "Grauen Klosters"

Einen Strafvollzug gab es in Herford vor Ort bis etwa 1780 gar nicht. Für die Stadt mit kaum 5000 Einwohnern lohnte sich eine eigene Einrichtung des Strafvollzugs nicht, etwaige Straftäter saßen ihre Strafe in Minden ab, am Sitz der Regierung. Diese Mindener Haftanstalt war am Ende des 18. Jahrhunderts allerdings “völlig baufällig und unsicher” geworden – so schilderte es 1798 der Kammerassessor von Blomberg in einem ausführlichen Gutachten für den Oberkammerpräsidenten Reichsfreiherrn vom Stein. Die Überlegungen zu einem Herforder Zuchthaus und erste Schritte da-

und der Seelsorge im

Dr. Rainer B. Brackhane

zu zogen sich zu dieser Zeit schon mehr als 20 Jahre hin. So lange schon wurde sowohl nach einem Bauplatz gesucht wie die vorläufige Nutzung des Herforder "Waysenhauses" im Grauen Kloster diskutiert – der ehemaligen Niederlassung der Franziskaner-Minoriten, die 1530 aufgegeben worden und zur städtischen Sozialeinrichtung geworden war. Es entstand sogar ein konkreter Plan der Räumlichkeiten für je 20 Männer und Frauen sowie als Personal Zuchtmeister, Zuchtknecht sowie eine "Zuchtwärterin bey denen Kranken" (für den Bedarfsfall). Mit Vertrag vom 26.11.1779 hatte die Regierung in Minden schließlich "dem Waisen- und Armenhause oder ehedem so genannten Grauen Kloster zu Herford ein Theil der von selbigem nicht nothwenig gebraucht werdenden Gebäude für die Summe von 2000 Reichsthalern" abgekauft, 1791 wurde ein weiterer Teil des Klosters für 425 RT erworben, "jedoch mit Vorbehalt des Thurmes und der Uhr", so Blomberg in seiner Darstellung (§ 1).

Hin zum Besserungsvollzug

Bis zum Neubau des ersten "eigentlichen" Herforder Gefängnisses, des "Landesarmen- und Zuchthauses" von 1804, für das u.a. das Gutachten des Herrn von Blomberg eine wesentliche Grundlage war, dauerte es aber noch eine Weile. Dabei sah man sich durchaus auf dem Wege vom Gedanken der Vergeltung hin zu einem "Besserungsvollzug", letztlich zur Resozialisierung, wie sie seit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, letztlich maßgeblich im Gefolge der Reformation, diskutiert wurden. Herr von Blomberg legte dazu eine ausführliche und detaillierte Bestandsaufnahme und daraus resultierende Verbesserungsvorschläge vor, die einerseits für fortschrittliches Denken sprechen, uns aber andererseits auch in manchen Details schaudern lassen. →

← Plan für das "Landarmen- und Zuchthaus" von 1804, Landesarchiv NRW Abteilung Westfalen, Karten A, Signatur Nr. 20259

Bestandsaufnahme und Vorschläge

- **Vorgefundene Arbeitssituation:** 6-Tage-Woche, 15 Stunden Arbeit pro Tag, teilweise nur ein Quadratmeter pro Person, einschließlich von Arbeitsgerät und Material;
- **Vorgefundene Schlafsituation:** 3-4 Personen pro Doppelbett, keine Krankenzimmer;
- **Angestrebte Situation:** Arbeitskleidung (vierteljährliche Wäsche), jeweils ein Handtuch pro Arbeits- oder Schlafsaal, wöchentlicher Wechsel, vierteljährliche Wäsche).

Evangelischer Gefängnisseelsorger

Eine Seelsorge gab es in dem Provisorium im Grauen Kloster gar nicht. Allenfalls hatten die Züchtlinge die Möglichkeit, sonntags auf einem Teil der Prieche (der seitlichen Empore der Klosterkirche) am Gottesdienst des Waisenhauses teilzunehmen (§ 1 des Blomberg-Berichts). Im Armen- und Waisenhaus gab es zwei Prediger, aber diese fühlten sich für das Zuchthaus und spezielle Religions- oder Betstunden der Züchtlinge nicht zuständig. Blomberg meinte demgegenüber, dass "den Nutzen solcher Uebungen für die Moralität der Gefangenen .. Niemand läugnen" wird (§ 12). Ein eigener Gefängnis-Seelsorger oder "Zuchthaus-Prediger" wurde erstmals 1801 eingestellt – nach der Auflösung des Herforder "Fraterhauses" und dem Neubau des Zuchthauses.

Die "Brüder vom gemeinsamen Leben" waren eine vor-reformatorische Bewegung, die im Jahr 1428 auch in Herford – am Holland – eine Niederlassung begründet hatte. Diese Niederlassung war vor allem im 18. Jahrhundert sehr geschrumpft, die Äbtissin des Herforder Reichsstiftes verkaufte Anwesen und Gelände 1801 an die Stadt, die die Gebäude abreißen und durch ein "Landarmen- und Zuchthaus" ersetzen ließ.

Als erster (evangelischer) Gefängnis-Seelsorger wurde der letzte Bewohner des Fraterhauses, Pater Carl Friedrich Bismeyer übernommen, der aber zugleich alle Verfügungsrechte über die Pfründe des Fraterhauses behielt. Bei dieser Doppelfunktion blieb es bis zu Bismeyers Tod 1841.

Katholischer Häftling klagte

Ein besonderes Problem war zudem, dass für die seelsorgliche Arbeit gar kein Zeitraum vorgesehen war: das Zuchthaus arbeitete für auswärtige "Entrepreneure", hatte die Züchtlinge also sozusagen vermietet, vorwiegend für harte, schmutzige und eintönige Arbeit mit Flachs – sommers in der Zeit von 5 bis 21 Uhr, winters eine Stunde weniger, mit einstündiger Mittagpause, sechs Tage in der Woche. Die von Blomberg geforderte Katechese der Inhaftierten stieß also auf grundlegende praktische Probleme. 1805 klagte ein katholischer Häftling seinen Sonntags-Gottesdienst ein – bisher hatte man bei "Seelsorge" nur an die Protestanten gedacht. Die preußische Bürokratie bemühte sich unmittelbar um Realisierung dieses Anspruches, die dann allerdings erhebliche Probleme machte.

Die Stadt Herford war im Gefolge der Reformation weitestgehend protestantisch geworden, es gab in Stadt und Land zwar noch einige Katholiken, aber keine katholische Gemeinde mehr. Die wenigen übrig gebliebenen "Altgäubigen" wurden in der Komturei der Malteser – gleichsam auf exterritorialem Gelände – durch Missionare, vorwiegend Bielefelder Franziskaner betreut. Diese betreuten hier ein Gebiet – größer als der heutige "Pastorale Raum Wittekindsland" – in dem sie keine zusätzlichen Aufgaben schultern konnten – und es trotzdem "irgendwie gelegentlich" taten. Aber trotz intensiver staatlicher und kirchlicher Bemühungen gab es letztlich keine tragfähigen Lösung. 1827 schließlich löste die Verwaltung das Problem, indem sie alle katholischen und alle jüdischen Häftlinge aus Herford nach Münster verlegte.

Neues Zellengefängnis

Offenbar war aber auch die Stelle des evangelischen Predigers nach Bismeyers Tod 1841 nicht ohne Weiteres wieder zu besetzten, möglicherweise wurde sie nebenamtlich mitbetreut. Aus unterschiedlichen Quellen kennen wir hier bislang nur die zwei Namen Kleine (1842) und Erdsiek (1862). An der Finanzierung kann es nicht – oder nicht vorwiegend – gelegen haben, denn 1841 hatte Friedrich Wilhelm IV. das Vermögen des ehemaligen Fraterhauses auf die Stadt Herford übertragen. Und eine der beiden darin genannten Auflagen war, daraus künftig einen Zuchthaus-Prediger mit 400 Talern und freier Wohnung zu finanzieren.

Im Jahr 1873 brannte das Zuchthaus am Holland ab, wohl durch Brandstiftung eines Züchtlings. Die hier bisher Inhaftierten wurden in fünf andere Gefängnisse – Cassel, Celle, Diez, Köln und Stade – verlegt. Das neue Gefängnis an der Eimterstraße, die noch heute unübersehbare JVA, wurde erstmals als Zellengefängnis angelegt und 1883 bezogen; jüdische Häftlinge wurden bei diesem Neubezug nach Münster überwiesen. Der Personalplan für dieses Gefängnis weist erstmals je einen evangelischen und katholischen Prediger (Verdienst je 2400 Mark pro Jahr) sowie je einen evangelischen und katholischen Lehrer aus (Verdienst je 1800 Mark). Man kann also sagen, dass eine klare und geregelte seelsorgliche Betreuung der Häftlinge erst mit dem Bezug der Strafanstalt in der Eimterstraße begonnen hat. Bei den "Einnahmen" dieses ersten Etats sind übrigens auch noch 581,13 Mark aus den Fraterhaus-Geldern vermerkt. "behufs Besoldung des Anstaltsgeistlichen". Vorläufig wissen wir nicht, wie lange diese Regelung gegolten hat. ■

Die Anstaltskirche des Zellengefängnisses in Herford

Der Parkplatz an der Pilgerstätte Werl in Nordrhein-Westfalen ist an dem Donnerstagmorgen nahezu leer. Rot weiße Leitkegel und Flatterband sperren ihn ab. Der Wallfahrtsort erwartet wie so oft Pilgergruppen, die zur „Trösterin der Betrübten“ wandern. Ungewöhnlich ist, dass die heute ankommenden Menschen mit einem Gefangenentransportwagen (GTW) aus dem offenen und geschlossenen Vollzug mit der Aufschrift „Justiz“ anreisen. Die 1. Gefangenenwallfahrt nach Werl aus der Region des Erzbistums Paderborn beginnt.

Nicht unterscheidbar wer Gefangene/r ist

Die ersten fahren mit dem blau-weißen Bully von der JVA Bielefeld-Senne an. Ältere Herren mit Rollator, ebenfalls aus einer JVA kommend, steigen freudig aus und schauen sich um. Langsam füllt sich der Platz. "Die JVA Hövelhof ist da", ruft der Gefängnisseelsorger Mirko Wiedeking, der mit acht jugendlichen Inhaftierten sich dazugesellt. Als Gruppe stehen sie zusammen und zücken ihre Zigarette. Die 1. Gefangenenwallfahrt führt nahezu 90 Menschen aus den weiteren JVA-en Attendorn, Bielefeld-Senne, Bielefeld-Brackwede, Castrop-Rauxel, Iserlohn, Schwerte und der JVA vor Ort, Werl, zusammen. "Die meisten kommen aus dem offenen Vollzug", sagt Gefängnisseelsorger Michael King von der JVA Herford. "Doch es sind auch sechs Inhaftierte aus dem geschlossenen Vollzug in begleitender Ausführung hier", fügt er hinzu. "Es ist äußerst schwer, eine Ausführung aus dem geschlossenen Vollzug genehmigt zu bekommen", meint der Gefängnisseelsorger aus dem Jugendvollzug. Alle werden sie von Bediensteten des Allgemeinen Vollzugsdienstes (AVD) und MitarbeiterInnen der sozial-psychologischen Dienste begleitet. Von außen kann man nicht unterscheiden, wer inhaftiert ist und wer nicht. Die Bediensteten sind in ziviler Kleidung.

Christlich wie muslimisch geprägt

Ursula Altehenger vom Wallfahrtsteam in Werl greift zum Mikrofon und begrüßt. Die Wallfahrtsbasilika Mariä Heimsuchung, ein neuromanisches Gebäude, bildet zusammen mit der barocken Wallfahrtskirche von 1904 die Kulisse. Zu Fuß machen sich die pilgernden Menschen zur Kapelle auf dem Gänsvöhde auf. An der Ampel staut sich der Pilgerzug. Die Einheimischen haben sich an Menschenmassen in der Wallfahrtsstadt gewöhnt.

Gefangenen-Wallfahrt nach Werl

Michael King

Foto: Wiedenhaus

An der Kapelle gibt es einen spirituellen Impuls. Wie viele Lebensgeschichten verbergen sich in dieser versammelten Gruppe? Einer der Gefangenen erzählt auf dem Weg, er wäre bereits 14 Jahre in verschiedenen Justizvollzugsanstalten inhaftiert. Da staunen die jungen Erwachsenen aus der JVA Castrop-Rauxel. Eine inhaftierte Frau aus der JVA Iserlohn sagt auf die Frage, warum sie sich für diese Veranstaltung angemeldet hat: "Ich bin christlich wie muslimisch geprägt. Nächste Woche werde ich entlassen und jetzt habe ich davor diese Ausführung bekommen", sagt sie.

Zufriedene Atmosphäre?

Diese Veranstaltung ist eine Zusammenkunft verschiedener Menschen mit ihren Biografien und Geschichten. Am Klosterort zeigen sich die Menschen auf Augenhöhe: Beim Imbiss und Kaffee in der Pilgerstube wie im Begehen der ehemaligen Franziskanerkirche. Es wird still, als der bunte Mini-Rosenkranz in einem Körben durch die Reihen geht. Altehenger spielt die Musik aus dem Film "Ziemlich beste Freunde" im Hintergrund ein. Zu jeder Farbe und jeder Perle gibt sie meditative Impulse. "In welcher Situation haben Sie sich so richtig gefreut? Wo wurden meine Lebenspläne durchkreuzt?" Anschließend kann jeder und jede die Wallfahrtsbasilika erkunden. "Über allem liegt eine friedliche und eine zufriedene Atmosphäre", so drückt es ein Gefangener aus der JVA Bielefeld-Senne aus. Der Wallfahrtsseelsorger winkt mit seinem Handy: „Hierher komme ich signalisiert, ob jemand das Beichtangebot mit dem Betätigen der Klingel als anonyme Beichte oder im Gesprächsraum annehmen möchte“, wirbt er. Ob das jemand von den Inhaftierten zu schätzen weiß? Noch leuchtet die grüne Lampe dort. Nach der Gulaschsuppe zum Mittagessen, feiert die so gegensätzliche und scheinbar doch verbundene Pilgergruppe den Gottesdienst.

Es treffen Welten aufeinander

Wie es am Marienwallfahrtsort Werl üblich ist, wird der Gottesdienst in Form der Eucharistie gefeiert. Sorgevoll fragt eine evangelische Gefängnisseelsorgerin, ob sie bei der Kommunion nicht ausgeschlossen werden könne. Dem ist nicht so. Im Gegenteil: Im Gottesdienst entzünden alle Anwesenden Kerzen in andächtiger Form. Einer meint nur leise in der Kirchenbank, ob die Kerzen nach dem Weggang der Gefangenen schnell wieder gelöscht werden. Und ob er "auch so ein Plättchen bekommen könne". Es treffen Welten aufeinander bei dieser 1. Gefangenenwallfahrt. Sowohl spirituell als auch von den unterschiedlichen Lebensgeschichten der Menschen hergesehen. Letztlich verabschieden sich alle Beteiligten nach Kaffee und Kuchen schon fast herzlich. Und: Alle Gefangenen kommen wieder vollzählig und pünktlich an ihren Justizvollzugsanstalten an.

Konstruktiv-kritisches Fazit

"Gibt es etwas, das ich an Jesus ganz wichtig finde, das in meinem Leben Platz hat?", diese Frage verhallt. Der größte Teil der teilnehmenden Gefangenen hat, von wenigen Ausnahmen abgesehen, keinen christlich-kirchlichen Hintergrund. Jesus ist ein abstraktes Wort für einen Menschen, den die meisten der Gefangenen wie auch der Bediensteten nicht kennen. Die Tradition der Kirche(n) ist ihnen fremd, ebenso deren Sprache und Riten. Der Rosenkranz hat höchstens noch einen Symbolcharakter, als dass er gebetet wird. Maria wird nicht als Trösterin wahrgenommen. Dies jedenfalls trifft auf einen Großteil der Menschen draußen wie "drinnen" zu. Nach dem Lebens-Mut der Teilnehmenden zu fragen sowie nach deren persönlichen Lebensabbrüchen, kann ohne den Dialog mit den Teilnehmenden keine Resonanz finden. Bestimmt gibt es bei einigen eine Art Faszination des Althergebrachten. Das Entzünden der Kerzen ist Hinweis auf eine andere mögliche Lebens-Liturgie. So gesehen könnte die Feier des Gottesdienstes für die Realität dieser „Gefangenenwallfahrt“ Hoffnung vermitteln… ■

Nach einer alten Volksweisheit spricht man von einer „Tradition“, sobald sich ein Ereignis zum dritten Male jährt. So geschah es in diesem Jahr, denn in der Pfarrei Hl. Dreifaltigkeit im rheinland-pfälzischen Frankenthal wurde erneut ein Videoprojekt zum Karfreitag umgesetzt. Alles begann vor zwei Jahren während der Corona-Pandemie, als in zeitweise menschenleeren Kirchen Gottesdienste gefeiert und per Videostream im YouTube-Kanal eingespeist wurden.

Durch das Streamen und den Videos konnten die Gläubigen in sicherer Umgebung virtuell dem Gottesdienst folgen. In dieser Situation hatte sich der Liturgieausschuss zu einem Videoprojekt entschieden, um das Pfarreileben virtuell zu stärken, indem die einzelnen Gemeinden zusammen in einem Videoprojekt mitwirken sollten. In allen Kirchen wurde die Johannespassion abschnittsweise aufgenommen, am Schneidetisch geschnitten und zusammengesetzt. Während Karfreitagsandacht wurde dies ins Internet eingespeist.

Da es für den ersten Versuch eine positive Resonanz gab, sollte im Folgejahr wieder ein Videoprojekt mit allen Gemeinden durchgeführt werden. Im Jahr 2022 hatten sich die MitgliederInnen des Liturgieausschusses für einen „Frankenthaler Kreuzweg“ entschieden, in dem Orte in Frankenthal, an denen Menschen ihre persönlichen Kreuzwege durchleben, als auch Schicksale von Zivilisten und Soldaten in der Ukraine skizziert werden sollten. Für dieses Projekt gab es viel Zuspruch.

An den Rand der Gesellschaft treten

In diesem Jahr stand beinahe zwangsläufig wieder ein Videoprojekt für Karfreitag in den Startlöchern. Eine zündende Idee hierzu kam von Pastoralreferent Manfred Heitz, der in der Justizvollzugsanstalt Frankenthal als katholischer Gefängnisseelsorger arbeitet. Wie Jesus es vorgelebt und eingefordert hat, treten ChristInnen an den Rand der Gesellschaft. Es entwickelte sich ein Gemeinschaftsprojekt der Pfarrei Hl. Dreifaltigkeit und der katholischen Gefängnisseelsorge der Justizvollzugsanstalt (JVA) Frankenthal.

Fenster der Gefängniskapelle

Ort des Geschehens waren die Gefängniskapelle und ausgewählte Kirchen der Pfarrei. Der rote Faden spannte sich entlang der vier prägnanten Fenstern der Gefängniskapelle. Dort sind zu die Verurteilung Jesu „Ecce Homo“, die Kreuzigung Jesu, Maria mit dem gestorbenen Jesus („Pieta“) und die Auferstehung Jesu zu sehen. Hierzu wurden passende Bibelzitate von den Lektoren gelesen, die anschließend um Gedanken von Inhaftierten, die im Rahmen von Bibelkreisen erarbeitet wurden, ergänzt wurden.

Gedanken Inhaftierter

Diese Grundidee fiel auf sehr fruchtbaren Boden und wurde kurzfristig mit großen Enthusiasmus umgesetzt. Die Aufnahmen sind authentisch, denn die Gedanken wurden im Video sogar teilweise von Inhaftierten selbst gelesen oder von den Bediensteten der JVA. Das Gesamtergebnis lässt sich auf jeden Fall sehen. Allen Beteiligten danken wir herzlich für ihr Engagement und ihre Offenheit. Gerade die Gedanken der Inhaftierten werfen Licht aus einem ganz anderen Blickwinkel auf die Passionsgeschichte, der einem „Normalbürger“ nur selten in den Sinn kommt. ■

Unterwegs mit dem Hacken-Porsche

Die Sehenswürdigkeiten mit markanten Plätzen und geschichtsträchtigen Bauwerken an einem Ort zu entdecken, kann man am besten mit einer Stadtführung tun. So auch in der niedersächsischen Stadt Hildesheim, dem Tagungsort der Gefängnisseelsorge im Jahr 2023. Die bundesweit angereisten TheologInnen können mit einem sozial-kritischen Blick auf die Orte blicken, an denen Menschen kaum bemerkt werden: Im sozialen Brennpunkt am Hauptbahnhof, in der Parkanlage hinter dem Gebüsch oder in der Vinzenzpforte, einem Ort der Begegnung von Wohnsitzlosen und anderen Interessierten.

Los geht's am Ottoplatz in der Hildesheimer Nordstadt. Die Führung streift über den Bahnhof und der Andreaskirche unterschiedliche soziale Einrichtungen und Treffpunkte wohnungsloser Menschen an. Der Soziale Mittagstisch "Vinzenzpforte" der Vinzentinerinnen in Hildesheim bringt solche Soziale Stadtführungen an den Ort des Weltkulturerbes. "StreetSmart" nennt sich das.

GefängnisseelsorgerInnen der Studientagung im Michaeliskloster haben Interesse, diese Stadtführung mitzumachen. Am Ottoplatz stehen zwei der Führungsleiter da. Einer mit einem "Hacke-Porsche", einem Einkaufstrolly, sowie einer mit einem Rucksack, bestückt mit einem großen Regenschirm. Claude Englebert, der mit der grauen Schirmmütze, ist Projektleiter und Sozialarbeiter. In Luxemburg war er lange Zeit als Künstler-Coach im "collectif dadofonic", einer Theatergruppe von Menschen mit Beeinträchtigung, tätig. Dazu stellt sich Udo vor, ein noch in einer Wohnung lebender "Bürgergeld-Empfänger", wie er sich selbst nennt. Er trägt eine rote Baskenmütze auf seinem Kopf.

In Notschlafstätte eingerichtet

An welchem Ort sich in Hildesheim das soziale Bermuda-Dreieck befindet, wollen sie den GefängnisseelsorgerInnen zeigen. Und vor allem zeigen, wie ein Freiluft-Wohnzimmer und ein Freiluft-WC aussieht. Am Hildesheimer Hauptbahnhof gibt es nämlich keine öffentlichen Toiletten. Schon seit Jahren gibt es dort Bauarbeiten. Man weicht in den Park aus oder versucht in einem der

angrenzenden Hotels ein WC zu finden, das zugänglich ist. Über der Bahnbrücke gibt es einen ersten Halt. Hier befindet sich das Kulturzentrum und die Notschlafstelle. Daneben gibt es in Hildesheim die "Herberge zur Heimat", einer Einrichtung für wohnungslos gewordene Menschen. Ein vorbeigehender Mann mit Zipfelmütze grüßt freundlich. "Das ist ein Bewohner der Stätte", sagt Claude. "Schon länger schläft er jede Nacht dort. Er hat sich dort eingerichtet", erzählt der Projektleiter der Vinzenzpforte.

Ideen für eine "Lohnaufbesserung"

Über die Parkanlage geht es weiter an den Tagestreff "Lobby", einer Einrichtung der "Herberge zur Heimat". An diesem Treffpunkt werden Übernachtungsplätze vermittelt, eine Waschmöglichkeit geboten oder medizinische Hilfe kann in Anspruch genommen werden. Es fängt an zu regnen. "Das ist Realität vieler Obdachloser, dass sie dem Regen ausgesetzt sind" erzählt Udo. Er hat noch eine Wohnung, muss aber bald dort raus ein, erzählt er. Udo, der mit einem Tuch sein Kopf bedeckt, breitet seinen schwarzen Regenschirm aus. "Ich habe meinen Job aufgrund gesundheitlicher Einschränkungen verloren", führt er aus. Mit dem Pfandflaschen-sammeln sowie vom Verkauf kleiner Holzarbeiten in Form von Haftmagneten, verdient er sich etwas dazu. "Letzteres ist aber immer auf Spendenbasis und nicht ein gewerblicher Verkauf", betont Udo. "Der Abfalleimer hier hat eine Pfandflaschen-Halterung", so weist Udo die TeilnehmerInnen auf diesen nicht nur für ihn wichtigen Zustand hin.

Ausgezeichnetes Projekt

Den Abschluss findet die ungewöhnliche Stadtführung in der Vinzenzpforte (abgekürzt VIP) am Mutterhaus der Vinzentinerinnen in Hildesheim. Es ist ein Begegnungszentrum, das von 9 bis 14 Uhr offen hat und Frühstück für alle Interessierten anbietet. Auf dem Weg dorthin gesellt sich ein junger Mann mit langem Bart dazu, derbarfuß in Sandalen sich der Gruppe anschließt. Im gemütlichen Raum der Vinzenzpforte bei Kaffee und Keksen sowie selbstgemachtem Apfelsaft setzt sich dieser auf das Sofa dazu. Claude bindet ihn in das Gespräch mit ein. "Ich bin obdachlos", sagt er. "In die Pforte komme ich gerne, weil die Leute hier nett sind", meint er. "Die dahinterliegenden Geschichten und Stimmen dieses Stadtrundgangs gehen noch lange hörbar mit", meint einer der Gefängnisseelsorger am Ende der Führung. Er kauft gleich zwei Magnete von Udo ab, der freudestrahlend seine eigens dafür hergerichtete Blech-Schatulle öffnet. Der Sozialarbeiter Claude Englebert sieht seine Aufgabe vor allem im Talente-Suchen und Geschichten-Entdecken. "Die Gäste, die unserer Soziale Begegnungsstätte, haben so viel zu erzählen und eine ganz besondere Perspektive auf Hildesheim. In unseren Sozialen Stadtrundgängen möchte ich dazu beitragen, dass alle Menschen in Hildesheim ihre Stadt mit anderen Augen sehen können. Diese Offenheit, die Perspektive zu wechseln, folgt für mich einem christlichen Menschenbild", erzählt der Luxemburger. ■

Hintergrund

Wohnungslose und bedürftige Menschen werden in der Gesellschaft häufig übersehen – und damit auch Kompetenzen, die sie einbringen könnten, um das Zusammenleben fairer und offener zu gestalten. Ein Leben auf der Straße oder in prekären Lebensverhältnissen fordert von Menschen einiges an sozialen Kompetenzen, emotionaler Intelligenz sowie Improvisationstalent ab. Das Projekt „Street Smart“ der Vinzenzpforte der Vinzentinerinnen Hildesheim findet in Kooperation mit dem Asphalt Magazin, den Malteser KulTour(en) und Radio Tonkuhle statt.

Es wird gefördert durch das Bonifatiuswerk der deutschen Katholiken, die Klosterkammer Hannover, die Johannishofstiftung sowie das Godehardswerk und die Lotterie Sparen + Gewinnen der Sparkasse Hildesheim. Der Schwerpunkt liegt darauf, Menschen an einen Tisch zu bringen. Das Konzept wurde mit dem „Werte für Menschen“-Preis der Darlehenskasse Münster ausgezeichnet.

Ein Resozialisierungsgesetz nicht nur für NRW

Foto: King

BAG-S Stellungnahme

In Hamburg gibt es dies bereits seit 2019: Ein Resozialisierungs- und Opferhilfegesetz. Solch ein Gesetz möchte ambulante Hilfen durch ein Übergangsmanagement wirksam mit dem Strafvollzug verknüpfen. Im Rahmen einer Eingliederungsplanung soll erstmalig ein Rechtsanspruch darauf bestehen. Nun stellt die FDP Fraktion in Nordrhein-Westfalen die Forderung, zum "besseren Schutz vor gewalttätigen Wiederholungstätern" ein Resozialisierungsgesetz einzuführen. Die Bundesarbeitsgemeinschaft Straffälligenhilfe (BAG-S) reagiert darauf mit einer Stellungnahme und schildert die derzeitige Situation in den Justizvollzugsanstalten.

Die BAG-S ist der Zusammenschluss der Wohlfahrtsverbände auf Bundesebene und dem Fachverband für Soziale Arbeit, Strafrecht und Kriminalpolitik (DBH) e.V. [...] Die Resozialisierung ist ein Ziel im Strafvollzug, welches auch nach der Föderalismusreform in sämtlichen Landesstrafvollzugsgesetzen verankert wurde. Eine gelungene Resozialisierung geht über die bloße Verhinderung von Rückfällen hinaus und beinhaltet auch die soziale Integration der Entlassenen. Soziale Integration bedeutet dabei nicht nur den Aufbau von Beziehungen im familiären Umfeld, sondern schließt auch den Aufbau und die Stärkung sozialer Netzwerke in beruflichen, freizeitlichen und anderen Bereichen mit ein.

Grundrecht auf Resozialisierung

Das Bundesverfassungsgericht spricht von einem Grundrecht auf Resozialisierung. Dieses Grundrecht resultiert aus Art. 2 Abs. 1 in Verbindung mit Art. 1 Abs. 1 GG und „verpflichtet den Staat, den Strafvollzug auf das Ziel auszurichten, dem Inhaftierten ein zukünftiges straffreies Leben in Freiheit zu ermöglichen“. Der „sinnvolle Behandlungsvollzug“ ist deshalb kein zusätzliches Angebot, sondern die „verfassungsrechtlich notwendige“ Ergänzung der Freiheitsstrafe. Das Bundesverfassungsgericht hat zuletzt in seinem Urteil zur Gefangenenvergütung betont, dass der Gesetzgeber verpflichtet ist, „ein wirksames Resozialisierungskonzept zu entwickeln und den Strafvollzug darauf aufzubauen“. Dieses muss am „Stand der Wissenschaft“ ausgerichtet sein und regelmäßig wissenschaftlich begleitet und evaluiert werden.

Der Staat muss den Strafvollzug daran orientiert, finanziell und personell so ausstatten, wie es zur Realisierung dieses Vollzugsziels notwendig ist. Für eine gelingende Resozialisierung sind unterschiedliche Programme notwendig, die zu unterschiedlichen Zeiten (vor der Inhaftierung, nach der Inhaftierung, nach der Entlassung), von unterschiedlichen Akteuren (Bedienstete der JVA, Soziale Dienste, freie Straffälligenhilfe, u.a.) angeboten werden. Diese Maßnahmen und Akteure gilt es zu koordinieren, um ein bedarfsgerechtes durchgehendes Hilfeangebot zu gewährleisten. Sowohl in als auch außerhalb der Gefängnisse behandeln diese Maßnahmen die unterschiedlichen Lebensbereiche.

- Die Förderung des Täter-Opfer-Ausgleichs oder Programme zur Vermeidung der Vollstreckung von Ersatzfreiheitsstrafen verfolgen das Ziel, Inhaftierungen und die damit verbundenen negativen Erfahrungen überhaupt erst zu vermeiden.
- Die Zeit im Vollzug kann sinnvoll gestaltet werden mit Ausbildungsprogrammen oder Sprachkursen, Tataufarbeitung, Schuldentilgung oder Teilnahme an Suchtgruppen. Gleichzeitig gilt es Verschlimmerungen wie bspw. Wohnungsverlust, neue Schulden oder Gewalterfahrungen zu vermeiden.
- In Vorbereitung auf das Leben in Freiheit sind Vollzugslockerungen (Ausgänge, u.a.) und die Unterbringung im Offener Vollzug notwendige Schritte, um einen Entlassungsschock zu verhindern.
- Ein Übergangsmanagement, bereitet bspw. 9 Monate vor der Haftentlassung mit den Gefangenen die Entlassung vor: Welchen Bedarf der Unterstützung gibt es? Wird Wohnraum benötigt, wie kann ein Einkommen gesichert werden, was ist zu organisieren (Ausweis, Krankenversicherung, Konto, u.a.), welche medizinische Versorgung ist im Übergang notwendig, u.a.
- Diese Betreuung gilt es dann auch nach der Haftentlassung fortzuführen und insbesondere in der kritischen Phase nach der Entlassung, in der immer wieder Planungen auch scheitern und neue Lösungen gefunden werden müssen, wichtig.

Klassisches Problem

Eine Person, die nach einem Jahr Gefängnis mit einem ‚blauen Sack' die Anstalt verlässt, ohne gültigen Personalausweis, ohne Krankenversicherung, ohne Arbeit und Einkommen und ohne Wohnung mit einer Fahrkarte zur nächsten Obdachlosenunterkunft ist das Szenario eines gescheiterten Übergangsmanagements. Dieses findet täglich in Deutschland statt und zeigt, dass trotz aller Fortschritte des Strafvollzuges der letzten Jahrzehnte, der die Begleitung bei der Entlassung in Freiheit noch Verbesserungsbedarf besteht. Es handelt sich hier um ein klassisches Problem: Die Justiz ist für die Gefangenen bis zum Tag der Haftentlassung zuständig. Sie sorgt für Unterkunft, Verpflegung, medizinische Behandlung und Beschäftigung. Ab dem Tag der Entlassung ist diese Zuständigkeit aber aufgehoben. Ein Systemwechsel findet statt und die Notwendigkeit alles neu zu organisieren: Wohnung, Arbeit, Einkommen, medizinische Versorgung, Tagesstruktur, Familienbeziehungen und Freizeitbeschäftigung. An dieser Stelle ist es sinnvoll nicht nur über ein Übergangsmanagement zu sprechen, dass bei den einzelnen JVAen implantiert wird und an vielen Orten bereits existiert. Sondern über ein Resozialisierungsgesetz, welches die strukturelle Trennung zwischen drinnen und draußen aufbricht, indem es auch die unterschiedlichen Behörden und Zuständigkeiten miteinander verzahnt und Kooperationen verbindlich macht. Diese Trennung stellt sich in der Praxis nicht selten als unüberwindbar heraus und bringt für das Übergangsmanagement hohe Hürden mit sich. [...]

→

Resozialisierungsgesetz in NRW

Ein Resozialisierungsgesetz im Land Nordrhein-Westfalen kann einen Beitrag zur Weiterentwicklung des Strafrechtssystems leisten, wenn es gelingt, die unterschiedlichen Maßnahmen und Hilfen in Haft und außerhalb der Haft effektiv zu verbinden. Hierzu könnten folgende Inhalte formuliert werden:

- Das „Ultima-Ratio“ Prinzip wird als erster Grundsatz aufgenommen. Ambulante Sanktionen sind zu bevorzugen.
- Das Gesetz schafft ein landesweit einheitliches Konzept für den Umgang mit straffällig gewordenen Menschen. Dies schafft Klarheit über die Prozesse und Standards bei der Resozialisierung. Welche Leistungen Gefangene beziehen, ist damit nicht von dem Zufall abhängig, in welcher JVA sie untergebracht sind.
- Das Gesetz sieht Maßnahmen und Programme vor, die die äußeren Bedingungen für die soziale Wiedereingliederung schaffen. Dazu gehören Unterstützung bei der Arbeits- und Wohnplatzvermittlung, Bildungsmöglichkeiten sowie Unterstützung bei der Schaffung sozialer Netzwerke.
- Ein Resozialisierungsgesetz fördert die Vernetzung verschiedener Akteure, darunter Justiz, Straffälligenhilfe, Gesundheitssystem und Sozialdienste. Hierzu gehören konkrete Vereinbarungen mit Behörden über den Zugang zu Leistungen (beispielsweise das Erstellen eines Personalausweises in Haft, Zugang zu Angeboten der Sozialen Wohnhilfe, usw.)
- Das Gesetz schafft Anreize für alternative Strafmaßnahmen und Sanktionen, um Haft soweit wie möglich zu vermeiden.
- Das Gesetz setzt konkrete Standards für die Fachlichkeit der sozialen Arbeit im Strafvollzug und in der ambulanten Straffälligenhilfe. Dadurch wird eine qualitativ hochwertige Betreuung der Menschen sichergestellt.

Die Institutionalisierung des Übergangsmanagements im Resozialisierungsgesetz unterstützt die erfolgreiche Wiedereingliederung von Strafgefangenen in die Gesellschaft. Sofern die Betroffenen aktiv mitarbeiten, sollten sie bspw. rechtzeitig vor der Entlassung, wo sie eine Unterkunft erhalten und welche Leistungen sie bei Arbeitslosigkeit erhalten. Damit einher gehen Regelungen zu verbindlichen Strukturen und Zuständigkeiten, die Fokussierung auf eine individuelle Bedarfsanalyse sowie die Schaffung von Möglichkeiten zur Weiterführung von Behandlungen.

Ein wichtiges Element ist die Sicherstellung der Gesundheitsfürsorge für Strafgefangene, insbesondere für psychisch beeinträchtigte Personen. Das Gesetz sollte Standards für medizinische Versorgung, einschließlich psychischer Gesundheit, festlegen und die Aufstockung von gesundheitlichem Fachpersonal vorsehen.

Das Gesetz stellt langfristig die finanziellen Ressourcen zur Verfügung. Damit haben die Träger Planungssicherheit und können gutes Personal langfristig an sich binden. Das Grundrecht auf Resozialisierung gilt auch für Menschen, denen eine Abschiebung droht. Diese sind nicht von obigen Maßnahmen auszuschließen, nur weil ggf. ihre Zukunft nicht mehr in Deutschland liegt. Ein entsprechendes Resozialisierungsgesetz in NRW kann somit die Bedingungen für eine Reintegration von straffällig gewordenen Menschen deutlich verbessern. Dies dient auch dem Opferschutz.

Psychisch beeinträchtigte Personen

Die bedarfsgerechte Versorgung von psychisch beeinträchtigten Strafgefangenen ist zweifellos eine komplexe Herausforderung, da die Inhaftierung selber, nicht unerheblich negativ auf die Gesundheit einer Person einwirken kann. Um unter diesen Bedingungen auf die vielschichtigen Bedürfnisse der Inhaftierten eingehen zu können, benötigt der Vollzug qualifiziertes Personal, Zugangsmöglichkeiten der Inhaftierten zu entsprechenden Einrichtungen und koordinierte Prozesse der Diagnostik und Behandlung. Aufgrund der hohen Prävalenz von psychischen Beeinträchtigungen ist es erforderlich, dass im Haftsystem

eine gleichwertige Gesundheitsfürsorge gewährleistet wird, wie außerhalb des Strafvollzuges. Dies bedeutet, dass psychisch beeinträchtigte Strafgefangene Zugang zu Diagnose, Behandlung und Unterstützung erhalten müssen. Dies erfordert eine enge Zusammenarbeit zwischen verschiedenen Fachbereichen, darunter medizinisches Personal, PsychologInnen, Sozialarbeitende, Vollzugsbeamte und externe ExpertInnen. Nur durch eine interdisziplinäre Herangehensweise können umfassende und sachgerechte Lösungen gefunden werden. Neben der Behandlung ist auch die Prävention von psychischen Problemen von großer Bedeutung. Hierzu sind Programme zur Förderung der psychischen Gesundheit in Haft genauso notwendig, wie die Schulung des Personals zur Früherkennung oder die Integration von psychosozialen Angeboten im Haftalltag. Die Unterstützung psychisch beeinträchtigter Personen sollte über die Haftzeit hinausgehen. Eine nahtlose Übergabe an die Straffälligenhilfe und Eingliederungshilfe ist wichtig, um sicherzustellen, dass die begonnenen Behandlungs- und Unterstützungsmaßnahmen fortgesetzt werden können.

Nicht abhängig machen von Straftaten

Die BAG-S unterstützt die Forderung des Antrags geflüchtete Menschen, die aufgrund einer Erkrankung straffällig geworden sind, Zugang zur medizinischen Behandlung zu gewähren. Der Zugang zu medizinischen und psychologischen Behandlungsmaßnahmen sollte jedoch nicht von der Begehung von Straftaten abhängig sein. Die im Antrag der FDP-Fraktion benannten Beweggründe teilen wir nicht. Schwere Straftaten werden sowohl von Meschen mit deutscher Staatsangehörigkeit begangen, als auch von Menschen ohne diese. Sie werden begangen von Menschen mit und ohne psychiatrischen Diagnosen. Sie werden von Menschen begangen, die aus dem Strafvollzug entlassen werden als auch von Menschen, die noch nie vorher Straftaten begangen haben. Es ist die Aufgabe des Staates für all diese Personengruppen den Strafvollzug und die folgende Entlassung nach dem Ziel einer gelungenen Reintegration auszurichten. Diese muss, wie jüngst vom Bundesverfassungsgericht gefordert, auf den aktuellen wissenschaftlichen Erkenntnissen der Kriminologie basieren. An dieser Stelle ist in allen Bundesländern noch viel zu tun. Ein Resozialisierungsgesetz hat hierzu einen wichtigen Beitrag leisten. ■

Quelle: Stellungnahme der BAG-S
Sachverständigenanhörung im Rechtsausschuss
des Landtags NRW, 27. September 2023

Sexualmoral und Überhöhung des Klerus

Interview mit Dr. Klaus Pfeffer
Generalvikar Bistum Essen

Die katholische Kirche steckt in einer großen Vertrauenskrise – vor allem als Folge des Skandals um sexualisierte Gewalt. Für das Bistum Essen wurde im vergangenen Februar eine sozialwissenschaftliche Aufarbeitungsstudie veröffentlicht, die erforscht hat, was sexualisierte Gewalt im Bistum Essen durch Kleriker und andere Mitarbeitende unterstützt hat. Die Ergebnisse der Studie haben entsprechende Strukturen, Verhaltensmuster und Fehler von Verantwortlichen aufgedeckt.

Was seither passiert ist, um Schritte der Veränderung anzustoßen, und wie das Essener Bistum mit etwas zeitlicher Distanz auf die Ergebnisse schaut, darüber hat Maria Kindler vom Magazin „Akzente“ der Mülheimer Katholischen Akademie Die Wolfsburg mit Generalvikar Dr. Klaus Pfeffer gesprochen.

Herr Pfeffer, Sie haben in den letzten Monaten viele Gespräche in Pfarreien, in Städten und in Gremien über die Ergebnisse der unabhängigen sozialwissenschaftlichen Studie des Instituts für Praxisforschung und Projektberatung zur Aufarbeitung sexualisierter Gewalt im Bistum Essen geführt. Welche Erfahrungen und Begegnungen waren für Sie hierbei besonders eindrücklich?

Die zweifellos wichtigsten Momente waren, als Betroffene sexueller Gewalt von ihren Erfahrungen berichteten. Es ist etwas völlig anderes, ob aus einer medialen oder wissenschaftlichen Distanz über die Missbrauchsfälle in der Kirche berichtet wird oder ob einzelne Menschen sehr konkret davon erzählen, was sie erlitten haben. Da war es in den Veranstaltungen völlig still, vielen stockte der Atem. Was die Studie beschreibt, wurde da plötzlich an einem konkreten Menschen sichtbar: Ein Priester nutzt seine Sonderstellung, seine sakrale Überhöhung schamlos aus und das missbrauchte Kind hat keinerlei Chance, zu entkommen. Niemand glaubt ihm, weil der charismatische Priester so etwas wie einen Heldenstatus genießt.

Mich haben die Gespräche der letzten Wochen sehr bewegt, weil ich den Eindruck habe, dass derzeit eine Atmosphäre in unserem Bistum wächst, in der immer mehr Menschen sich unserer eigenen Bistumsgeschichte stellen und dabei die vielen Zusammenhänge und Verstrickungen erkennen. Endlich wird sichtbar, dass unter dem Deckmantel einer katholischen Un-Kultur mit vielen Tabus, mit einer rigiden Sexualmoral und einer Überhöhung des Klerus furchtbares menschliches Leid verursacht wurde. Darüber zu sprechen und nichts mehr zu verschweigen oder zu beschönigen, ist ein ganz wichtiger Teil der Aufarbeitung. Denn so wächst auch eine gemeinsame Haltung, dass unsere Kirche wirklich anders werden muss, damit nie wieder ein solches Leid im Raum der Kirche geschehen kann.

Foto: Adobe Stock

Seit der Veröffentlichung der sozialwissenschaftlichen Aufarbeitungsstudie zu sexualisierter Gewalt im Bistum Essen im vergangenen Februar ist nun schon einige Zeit vergangen. Wie schauen Sie mit etwas Distanz auf die Ergebnisse und auf die Empfehlungen, die das Institut für Praxisforschung und Projektberatung dem Bistum Essen quasi als Hausaufgaben mitgegeben hat? Welche Ergebnisse halten Sie für besonders relevant und was hat Sie am meisten überrascht?

Die sozialwissenschaftliche Studie gibt keine einfachen Antworten auf die Frage, wie denn die furchtbaren Verbrechen eigentlich möglich waren und was jetzt getan werden muss, dass es künftig keine sexuelle Gewalt mehr gibt. Natürlich wirft die Studie auch in unserem Bistum den Verantwortlichen auf Bistumsebene eklatante Versäumnisse und schwere Fehler vor. Gerade in der Ära von Kardinal Franz Hengsbach wurden Täter geschützt und Betroffene ignoriert.

In fahrlässiger Weise sind Missbrauchstäter einfach nur versetzt worden, so dass sie weitere Verbrechen begehen konnten. Die Studie lenkt aber auch den Blick in Gemeinden, in denen es durchaus Beobachtungen oder gar auch ein Wissen gab, dass Priester sich grenzverletzend verhielten. Und nicht zuletzt haben sich die Wissenschaftler auch mit der Priesterausbildung beschäftigt und stellen sehr kritische Anfragen an die Ausbildung, vor allem aber auch an die Verpflichtung zum zölibatären Leben. Kurzum: Wir müssen unsere eigene Bistumsgeschichte deutlich kritischer betrachten und uns von einer Idealisierung der ersten Jahrzehnte verabschieden – gerade auch von der Überhöhung des Gründerbischofs Kardinal Hengsbach.

Die Empfehlungen zur Priesterausbildung halte ich für besonders wichtig – und verbinde damit zugleich die Aufforderung, das Priesteramt in unserer Kirche neu zu definieren. Die sakrale Überhöhung muss verschwinden. Der Verzicht auf die zölibatäre Lebensform sowie die Öffnung des Weiheamtes für beide Geschlechter wären dabei ein wichtiger Schritt.

Und für unsere Kirchengemeinden werden wir unsere Präventionsbemühungen weiter entwickeln müssen – es braucht eine gemeinsame Haltung der Achtsamkeit und Wachsamkeit. Nur wenn wir uns in Fragen von Prävention und Intervention weiter professionalisieren, können Kinder und Jugendliche in Zukunft bestmöglich geschützt werden und eine Kultur der Aufmerksamkeit weiter gestärkt werden.

Die Priesterausbildung und das Priesterbild werden in der Studie grundlegend angefragt. Auch Sie sind Priester. Wie können Sie in Ihrer Rolle authentisch für Veränderungen stehen?

Natürlich weiß ich um eine gewisse Befangenheit, weil ich selbst Priester bin und von daher natürlich aus meiner Perspektive heraus denke und urteile. Aber aufgrund meiner persönlichen Lebenserfahrungen, vor allem aber auch angesichts der Einblicke in die Abgründe des Missbrauchsskandals, weiß ich um die vielen Verzerrungen, Überhöhungen und vor allem auch ernsthaften Gefahren, die der Priesterberuf in seiner derzeitigen Gestalt mit sich bringt. Ich bin zutiefst davon überzeugt, dass sich der Priesterberuf in vielerlei Hinsicht radikal verändern muss. Dafür stehe ich ein und dafür engagiere ich mich.

→

Wo sehen Sie die wichtigsten Verbindungen zwischen der sozialwissenschaftlichen Aufarbeitungsstudie und dem Reformprojekt Synodaler Weg, mit dem so große Hoffnungen auf grundlegende Veränderungen in der katholischen Kirche verbunden sind?

Es sind die gleichen Verbindungen, die am Anfang des Synodalen Weges standen und von den Erkenntnissen der großen MHG-Studie ausgingen: Auch in der Studie wird deutlich, dass die kirchliche Sexualmoral, das priesterliche Amtsverständnis, die Machtfragen, die Geschlechtergerechtigkeit und viele andere Aspekte der „katholischen Kultur“ nicht nur auf den Prüfstand müssen, sondern auch der Veränderung bedürfen. Die Gespräche, die ich in den letzten Monaten und Jahren geführt habe, zeigen mir immer deutlicher, wie zentral all diese Themen sind. Denn das, was ich „katholische Kultur“ oder besser „Un-Kultur“ nenne, hat ja weit über den Missbrauchsskandal hinaus bei noch viel mehr Menschen unendliches Leid ausgelöst.

Dieses kommt jetzt zunehmend zur Sprache: Ältere Leute berichten manchmal immer noch voller Scham von dem, was sie in Beichtstühlen erleben mussten, wenn Priester ihnen eine rigide Sexualmoral aufdrängten. Und diese Sexualmoral hat es vielen Generationen sehr schwer gemacht, frei und psychisch gesund zu leben. Wie viele KatholikInnen mussten ihre Beziehungen verheimlichen, um ihren kirchlichen Arbeitsplatz nicht zu verlieren? Das Leid all derer, die mit ihrer sexuellen Identität oder Orientierung von der katholischen Norm abwichen, ist erst in der jüngsten Vergangenheit öffentlich geworden und braucht sicher noch viel Aufarbeitung. Diese Liste könnte noch weiter fortgesetzt werden – leider.

Woraus speist sich Ihre Hoffnung, dass die Kirche sich wirklich verändern kann? Viele Gläubige haben die Hoffnung ja inzwischen verloren und haben der Kirche den Rücken gekehrt, auch im Bistum Essen.

Die Hoffnungslosigkeit bei vielen Katholikinnen und Katholiken kann ich verstehen, weil ich selbst manchmal auch zu resignieren drohe, wenn ich die Erstarrung in manchen Teilen der katholischen Kirche wahrnehme. Die offiziellen römischen Reaktionen auf den Synodalen Weg sind dabei von einer erschreckenden Ignoranz für die Realität in unserem Land geprägt. Da hagelt es in einem monarchischen Sprachstil längst vergangener Zeiten fast ausnahmslos nur Verbote und Belehrungen, mit denen in Beton gegossen werden soll, was eigentlich schon jetzt gar nicht mehr Realität in der Kirche vor Ort hier bei uns ist.
Aber das macht mich dann auch wieder gelassen: Eine solche Kirche hat keine Zukunft. Was aber sehr wohl Zukunft hat, das ist die Botschaft Jesu Christi: Es wird weiterhin Menschen geben, die sich vom Glauben an Gott, wie ihn Jesus verkündet und gelebt hat, begeistern lassen – innerhalb unserer katholischen Kirche und genauso in den anderen christlichen Kirchen, mit denen wir ökumenisch verbunden sind. Es gibt sie in großer Zahl auch in unserem Bistum und ich bin sehr froh, dass wir mit unserem Bischof alles daransetzen, unsere Kirche offen, weit und menschenfreundlich weiterzuentwickeln. Am Ende wird sich der Geist Jesu Christi durchsetzen – da bin ich mir ganz sicher – und unsere Kirche neu werden lassen.■

Interview aus dem Magazin Akzente 02/2023 der Katholischen Akademie Die Wolfsburg
Mit freundlicher Genehmigung: Maria Kindler, Referentin für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit.
Ich bete für Dich.de

Frieden	Deutsch	Deutschland
平安 Ping an	Mandarin-Chinesisch	China
Hacana	Aymara	Bolivien
Paix	Französisch	Frankreich
Lapè	Kreolisch	Haiti
ಸಮಾಧಾನ Samaadhaanaa	Kannada	Indien
Pace	Italienisch	Italien
平和 Hei-wa	Japanisch	Japan
Amani	Kiswahili	Kenia
Paz	Portugiesisch	Mosambik
Qasikay	Quechua	Peru
Kalinaw	Cebuano	Philippinen
平安 Bing an	Taiwanesisch	Taiwan
Kulikkalila	Tonga	Sambia
Rugare	Shona	Simbabwe

Petrus Ceelen

Gedenkfeier Josef Rüssmann

*21.2.1942 + 3.8.2023

Evangelische Kirche Münzenberg
11. August 2023

Liebe Angehörige, liebe Zugehörige, die wir alle mehr oder weniger zu Josef gehört haben.

Schön, dass wir hier miteinander beisammen sind, um unseren Josef Rüssmann zu gedenken. Lieber Josef. In dieser Stunde möchten wir Dich noch einmal in unsere Mitte nehmen und Dir ganz nahe sein. Dein Tod am 3. August kam für uns alle überraschend. Plötzlich und unerwartet. Du Josef hast uns am Ende Feines Lebens noch einen Denkzettel gegeben: Bedenke Mensch, auch Du bist nur einen einzigen Herzschlag weit vom Tod entfernt. Man muss nicht schwer krank sein, um zu sterben. So ein plötzlicher Tod ist eigentlich ein Tod erster Klasse. Was Dir Josef da alles erspart geblieben ist: Bettlägerigkeit, Schmerzen, Krankenhaus, Intensivstation, Schläuche, Kanülen, die ganze Apparate-Medizin. Josef, ich freue mich für Dich, dass Du so gut davongekommen bist und der Tod Dir so gnädig war.

Deine Stimme niemals mehr hören

Trotzdem sind wir auch tief traurig. Denn wir werden Dich niemals mehr sehen, niemals mehr durch die Tür hereinkommen sehen. Wir werden Deine vertraute Stimme niemals mehr hören. Du wirst uns niemals mehr anschauen – wie auf dem Bild hier vorne. Wir werden uns niemals mehr berühren können. Es ist dieses Nie-mals mehr, dieses Endgültige, das es uns schwer macht, Dich gehen zu lassen. Dein Tod hat uns klar gemacht, dass wir alle das nötige Alter haben. Du warst ein Jahr älter als ich, warst mir immer ein Stück weit voraus. Aber dass Du vor mir gehst, der ich schwer krebskrank bin, wer hätte das gedacht? „Es kütt wie es kütt“, höre dich als Kölscher Jung sagen. „Es kütt, wie es kütt. Et hätt noch emmer joot jejange.“ Zwar gibt es kein happy end. Denn um den Tod kommt keiner herum. Aber es ist nicht schlimm, dass wir sterben müssen. Schlimm ist nur, sterben zu müssen, ohne gelebt zu haben, ohne unser Leben gelebt zu haben. Du Josef, du bist deinen Weg gegangen. Du hast deinen Beruf, deine Berufung gelebt, uns vorgelebt, was Nachfolge Jesu für Dich bedeutet. Du warst ein Christ in der Gegenwart. Glaubwürdig.

Mit Lichtern etwas zurückgeben

In den letzten Jahren hattest Du Phasen, da ist Dir das Leben zunehmend schwergefallen. Zum Glück hattest du Menschen, die sich liebevoll um dich gekümmert haben. Da war Sema, die immer auch dafür gesorgt hast, dass du etwas Richtiges zu Essen hast. Und auch Markus war dir eine wichtige Stütze und guter Freund. Er war mehrmals Dein Retter in der Not. Und Claudia hat dich immer wieder auf die Sprünge geholfen. Lorenz und Barbara waren auch immer für Dich da. Du hattest stets einen starken Rückhalt in deiner Familie. Ihr habt fest zusammengehalten und Du hast deinen Lieben in schweren Stunden Halt gegeben. Es ist schön, dass Du Robert mit Doris extra aus Australien gekommen bist, um hier dabei zu sein. Du und Lorenz, ihr zwei seid nun die Einzigen, die von den Sieben Kindern noch übrigbleiben. Ihr musstet schon Abschied nehmen von Bernd, Ursel, Rudolf, Martin. Und nun ist Josef von Euch gegangen, Euch vorausgegangen. Halten wir noch ein wenig inne und verweilen wir im Stillen bei Josef. Josef. Wir sagen Dir das, was wir Dir noch gerne gesagt hätten. Wir sagen Dir noch etwas Liebes, etwas Nettes. Und wir sagen Dir Danke für alles, was Du für uns warst und bist und immer bleiben wirst.

Die Kerze ist ein stilles Gebet

Wer möchte kann jetzt nach vorne kommen und für Josef eine Kerze anzünden. Damit sagen wir Dir Josef, dass wir Dich nicht vergessen werden und über den Tod hinaus mit Dir verbunden bleiben. Und mit unseren Lichtern geben wir Dir auch ein wenig Licht, Wärme, Liebe zurück für alles, was Du uns gegeben hast. Und mit unseren brennenden Kerzen bringen wir auch unsere Hoffnung, unsere Zuversicht zum Ausdruck, dass Du ins Licht gegangen bist. Und während wir die Kerzen anzünden, singen wir das Taizé-Lied: Meine Hoffnung und meine Freude, eine Stärke mein Licht, Christus meine Zuversicht.

Jede dieser Kerzen, die wir für Dich Josef angezündet haben ist wie ein stilles Gebet, das aus unserem Herzen zu Dir aufsteigt, wo immer Du jetzt bist. Wir Menschen sind wie Kerzen, kleine Lichter sind wir. Wir sind auf der Welt, damit es durch uns ein wenig wärmer, heller wird und menschlicher zugeht in unserer manchmal so kalten Welt. Du, Josef, hast Dein Licht zum Leuchten gebracht. Dein Lebenslicht ist nun erloschen, aber Dein Licht leuchtet weiter in unseren Herzen.

Im Leben zählen nicht nur Zahlen

Schauen wir noch ein wenig auf Dein Leben zurück, Josef. Du warst ein Kriegskind, kamst am 21. Februar 1942 in Grünberg/Schlesien zur Welt. 1945 mussten Deine Eltern und Geschwister fliehen. Ihr kamt nach Halle an der Saale. Als Du acht warst, hat Deine Familie sich in den Westen abgesetzt. Dein Vater fand in Köln eine Anstellung als diplomierter Handelslehrer. Ein Jahr später verstarb er an den Folgen eines Kriegsleidens. Da stand deine Mutter alleine da mit sieben Kindern. Und Du als vierter Bub mittendrin. Du hast zuerst einmal eine Lehre als Textilkaufmann in Köln gemacht. Doch dann hast Du wohl gemerkt, dass im Leben nicht nur Zahlen zählen. Es gibt wichtigeres als Kleider und Klamotten. Du warst kurz im Noviziat bei den Pallottinern in Limburg und dann bist Du nach Neuss ins Abendgymnasium gegangen. Vier Jahre Latein pauken und nebenbei arbeiten. Danach gingst du ins Priesterseminar nach Mainz. Dort haben wir uns damals kennengelernt.

Dein Wort hatte Gewicht

Du, Josef, hast dich schon im Priesterseminar zu den Gefangenen hingezogen gefühlt. Du gingst schon regelmäßig Jugendliche in der Mainzer U-Haft besuchen. Deine Primiz hast du im Mainzer Knast gefeiert. Von Anfang an hast Du gezeigt, dass Du Dich als Priester vor allem um die Menschen am Rande kümmern willst. Auf Deinem Wunsch hin hat Kardinal Volk dich 1976 zum Gefängnispfarrer von Rockenberg ernannt. Und gleichzeitig hattest Du noch die Gemeinden Münzenberg, Eberstadt und Rockenberg. Ich habe mich oft gefragt: Wie schaffst Du das alles? So viele Erwartungen, so viele Verpflichtungen, so viele Aufgaben zu meistern? Und dann hattest Du auch noch die Wohngemeinschaft für strafentlassene Jugendliche in Bad Nauheim. Da warst Du oft bis abends spät. Und dann warst Du so „nebenbei“ auch noch Vorsitzender der "Konferenz der Seelsorger an den Justizvollzugsanstalten in der Bundesrepublik Deutschland". Die KollegInnen haben Dich sehr geschätzt. Deine ruhige, besonnene Art war wohltuend. Dein Wort hatte Gewicht. Du hattest was zu sagen. Und so wurdest Du nach vier Jahren wieder gewählt.

→

Nicht werten, wertschätzen

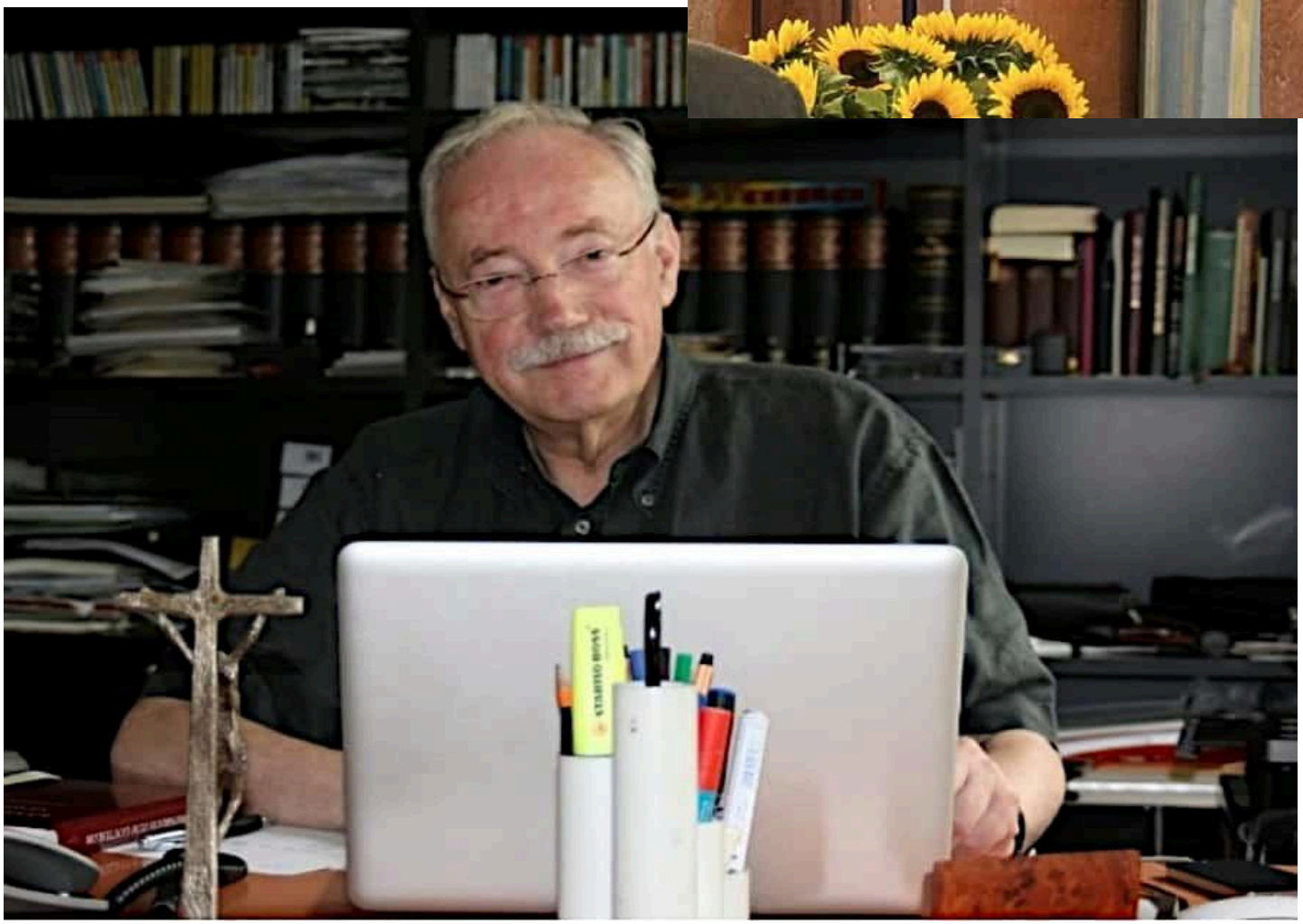
Dein halbes Leben, 32 Jahre lang bist du den schwarzen Schafen unserer Gesellschaft bis hinter die Gefängnismauer nachgegangen. Du warst ein guter Hirte. Du hast dich nachhaltig für die Gefangenen eingesetzt. Du warst ihr Anwalt. Die Jungs hatten Vertrauen zu Dir. Josef, Du hast sehr wertschätzend über Gefangene gesprochen und ihnen gegenüber Hochachtung und vollen Respekt gezollt, auch beim Scheitern. Nicht werten, wertschätzen. Das war Dein Punkt. Du hast auch uns Laientheologen, die wir keine Weihe haben, immer wertgeschätzt. Für dich waren wir gleichwertig. Du warst zwar mit Leib und Seele Priester, aber alles andere als ein Kleriker. Ich war 51 Jahre verheiratet, du hast 51 Jahre ehelos gelebt. Der Zölibat wäre für mich nichts gewesen und auch die Josefs-Ehe nicht. Josef Du lebst zweimal. Zu Lebzeiten und in der Erinnerung.

Wir denken an manches zurück, was wir mit Dir erlebt haben. Das eine oder andere Wort von Dir haben wir immer noch im Ohr. Josef, wenn Du nicht in den Himmel kommst, dann gibt es keinen. Nein, ich will Dich nicht heiligsprechen. Durch zu viel Weihrauch werden selbst Heilige rußig. Ein rußiger Rüssmann – das passt nicht zu Dir Josef, du warst immer sauber, mit allen Wassern gewaschen. Du hast mir Deinen alten Computer angedreht, obwohl ich so ein Teufels-Ding eigentlich nicht haben wollte. Inzwischen bin ich froh, denn sonst säße ich immer noch mit meinem Tippex da, und jetzt mache ich einfach klick – und all meine Fehler sind gelöscht. – Danke Josef! Wenn das mit unseren Sünden doch auch so einfach ginge! Klick und weg sind sie!

Jeder Tag zählt

Josef, Du hattest einen trocknen Humor und konntest auch Dich selbst auf die Schippe nehmen. Humor ist wenn man trotzdem lacht, trotz seiner Selbst. Ohne Humor trocknen wir aus, sind wie Blumen ohne Wasser. Im Seminar in Mainz haben wir Dich „die Mösch“ genannt, nach dem Kölner Karnevalslied von Willy Ostermann: „Wie kütt die Mösch, die Mösch, die Mösch bei uns in der Küch?“ Nun bist Du uns davongeflogen, bist frei wie ein Vogel, schwebst auf deiner Seele Flügel dahin, heimwärts, in die ewige Heimat. Du siehst jetzt, weißt jetzt, was wir nur glauben, nur ahnen können. Mit Deinem Abflug erinnerst Du uns noch einmal eindringlich an die Worte des Psalm 90: Herr, lehre uns unsere Tage zählen, damit wir ein weises Herz gewinnen.

Als Kinder unserer Zeit zählen wir nicht die Tage, wir rechnen nur in Jahren, feiern die runden Geburtstage. Seit meinem 80 Geburtstag zähle ich meine Tage: Es sind heute am 11. August 29.469 Tage. Und jeder Tag zählt, zählt 24 Stunden und zahllose einmalige Augenblicke. Jetzt, nachdem mir bewusst ist, dass meine Tage gezählt sind, weiß ich erst richtig, wie schön es ist zu leben. Ich erlebe jeden neuen Tag als eine Zugabe, zu meinem reichen Leben noch dazu gegeben. Ja, das Bewusstsein unserer Endlichkeit lehrt uns, endlich zu leben: Heute ist der Tag! Josef, auch wenn Du nur 81 geworden bist, hast Du dein Leben voll und ganz gelebt, hast es in der Tiefe erlebt, Du hattest ein Gespür für die spirituelle Spur unseres Daseins. Du hattest ein Auge für das Unsichtbare, Verborgene. Du hast Spuren hinterlassen, das spüren wir hier bei Deinem Abschied. Wir lassen Dich gehen, und winken Dir nach. Wir danken dem Himmel, dass er uns Dich gegeben hat. Ohne Dich wären wir ärmer gewesen. So ist es. Amen. ■



Strafvollzugssystem aus einer männlichen Sicht konzipiert

Silvia Alayo Dávila

Laut dem World Prison Brief hat Lateinamerika mit 160 % die höchste durchschnittliche Gefängnisbelegungsrate der Welt, was zu unmenschlichen Bedingungen wie Überbelegung, ungesunden Zuständen und Gesundheitsrisiken führt. In einigen Ländern ist die Situation sogar noch dramatischer. Am schlimmsten ist die Überbelegung der Gefängnisse in Haiti mit einer Belegungsrate von 454,4 % im Vergleich zur offiziell angegebenen Kapazität. Es folgen Guatemala mit 367,2 % Belegung in seinen Gefängnissen, Bolivien mit 269,9 %, Grenada mit 233,8 %, Perú mit 212,2 % und Honduras mit 204,5 %.

Weltweit war die Zahl der weiblichen Gefangenen geringer als die der männlichen. So wird geschätzt, dass Frauen 6,9 % der weltweiten Gefängnispopulation ausmachen (Stand: 2022). Weltweit sind etwa 740.000 Frauen in Gefängnissen inhaftiert im Vergleich zu fast 11 Millionen inhaftierten Männern. Diese "kleine" Zahl bei den Frauen hat dazu geführt, dass ihre besonderen Probleme und Bedürfnisse - absichtlich oder unabsichtlich - unsichtbar geblieben sind. Den verfügbaren Daten zufolge ist die Zahl der weiblichen Gefangenen in Lateinamerika in den letzten zwei Jahrzehnten um 57,1 % gestiegen, während die allgemeine Bevölkerung nur um 19,1 % zugenommen hat. Dieser Anstieg ist vor allem auf die Anwendung einer repressiven Drogenpolitik zurückzuführen, die Frauen, die oft aus Not oder Zwang im unteren Bereich des Drogenhandels tätig sind, hart bestraft, während gefangene Männer mit Eigentumsdelikten, sexueller Gewalt und Drogenhandel zu tun haben.

Missbrauch und Ausbeutung

In Lateinamerika wächst die Zahl der weiblichen Gefangenen. Häufig sind sie unmenschlichen Bedingungen und Verletzungen ihrer Grundrechte ausgesetzt. In den Gefängnissen gibt es keine getrennten Abteilungen oder angemessenen Einrichtungen für sie, was zu einer Verletzung ihrer Würde und Privatsphäre führt. Viele von ihnen sind Mütter, und die Trennung von ihren Kindern während ihrer Zeit im Gefängnis fügt ihren Familien tiefen und dauerhaften Schaden zu. Papst Franziskus hat betont, dass "das Gefängnissystem auf die Wiedereingliederung der Inhaftierten ausgerichtet sein muss, damit sie resozialisiert und nicht bestraft werden". Er hat darauf gedrängt, dass "Orte der Inhaftierung zu Orten der Resozialisierung und der sozialen Wiedereingliederung

werden, Orte, an denen echte menschliche soziale Beziehungen wiederhergestellt werden". Dies ist besonders wichtig, wenn es um inhaftierte Frauen geht. Viele von ihnen haben vor ihrer Inhaftierung Situationen der Gefährdung, des Missbrauchs und der Ausbeutung erlebt. Das Gefängnis sollte ihnen die Möglichkeit bieten, sich davon zu erholen und die für eine effektive Wiedereingliederung in die Gesellschaft erforderlichen Fähigkeiten zu erwerben.

Frauen haben weniger Rechte im Knast

Die meisten der inhaftierten Frauen sind Mütter, die einen Haushalt führen, sie sind im produktiven und reproduktiven Alter und gehören einer niedrigen sozioökonomischen Schicht an. Diese Frauen sind unter prekären Bedingungen inhaftiert und haben kaum Zugang zu grundlegenden Gütern und Dienstleistungen, wie z. B. gynäkologischen Gesundheitsdiensten. Sie sind auch bei der Gestaltung und Umsetzung politischer Maßnahmen im Bereich des Strafvollzugs auf fast allen Ebenen des Systems nicht beteiligt oder unsichtbar: was die Gestaltung der Strafvollzugsanstalten, die Maßnahmen im Gesundheitsbereich und die Sicherheitsvorkehrungen betrifft. Die Strafvollzugssysteme wurden aus einer männlichen Perspektive heraus konzipiert, d.h. ohne die Bedürfnisse von Frauen und ihre Verletzlichkeit zu berücksichtigen. Dies hat zur Folge, dass ihre Rechte weniger berücksichtigt werden, sobald sie ein Gefängnis betreten.

Die unsichtbaren Kinder

Die Strafvollzugssysteme machen nicht nur weibliche Gefangene unsichtbar, sondern auch ihre Kinder. Kinder, die mit ihren Müttern in Gefängnissen geboren werden oder "aufwachsen", gelten als "unsichtbare" Kinder, da ihre "Existenz und ihre Bedürfnisse unbekannt sind oder von den Staaten nicht beachtet werden": Sie verbüßen wie ihre Mütter eine Strafe (unsichtbar, da sie sich nicht zwischen vier Wänden aufhalten sollten); es gibt keine Gefängnispolitik für sie, wie z.B. eine entsprechende Umgebung, qualifiziertes Personal für die Betreuung der Kinder, Gesundheits- oder pädiatrische Programme, altersgerechte Medikamente, Nahrung oder, was noch gravierender ist, es gibt auch keine Programme für regelmäßigen Freigang – trotz der großen Anstrengungen, die einige Länder in dieser Hinsicht unternommen haben. Andererseits führt jede Situation, die über das hinausgeht, was normal ist und die Rechte der Menschen direkt beeinträchtigt, dazu, dass die Faktoren, die zu Diskriminierung und Gewaltsituationen führen, verschärft werden, was zu den so genannten differenzierten Auswirkungen führt, d. h. zu einer stärkeren Verletzung der Grundrechte im Vergleich zu anderen Menschen, anderen Schichten und anderen Gruppen. Diese differenzierten Auswirkungen bekommen diejenigen zu spüren, die zu historisch diskriminierten Gruppen gehören, die diskriminiert werden, weil sie sind, was sie sind, weil sie zu der Gruppe gehören, der sie angehören, weil sie sich so identifizieren, wie sie sind.

Ein überholtes Rollenbild der Frau

Freiheitsentzug hat unterschiedliche Auswirkungen auf Frauen. In der kollektiven Vorstellungswelt, die von auf Vorurteilen beruhenden Stereotypen geprägt ist, wird weiterhin davon ausgegangen, dass Frauen in der Gesellschaft bestimmte Aufgaben haben (und dass es normal ist, dass nur sie diese wahrnehmen), wie z.B. die mit der Pflege verbundenen Aufgaben, einschließlich der Arbeit im Haushalt. Wenn Frauen diese Aufgaben nicht mehr wahrnehmen oder diese Rollen nicht mehr ausfüllen, ist man der Meinung, dass sie die auferlegte Normalität verletzen, was zu diskriminierenden und unterdrückerischen Handlungen gegen sie führt, zu denen beispielsweise auch Gewalt gehört. Die Diskriminierung, der inhaftierte Frauen ausgesetzt sind, wird dadurch verschärft, dass man meint, diese Frauen hätten gegen die ihnen historisch zugewiesene soziale Rolle verstoßen. Dadurch haben sie die Erwartungen, die an sie gerichtet sind, enttäuscht. Diese Diskriminierung erstreckt sich auch auf den Wiedereingliederungsprozess nach der Entlassung aus dem Gefängnis.

Wenn eine Frau straffällig wird, werden solche auf Vorurteilen beruhenden gesellschaftlichen Erwartungen enttäuscht, was zu einer stärkeren Stigmatisierung von Frauen führt, die sich natürlich noch verstärkt, wenn sie inhaftiert werden. Es ist daher wahrscheinlicher, dass Frauen von ihren Familien, Partnern, Kindern und Unterstützungsnetzen abgelehnt werden, was eine stärkere soziale Entwurzelung zur Folge hat, die sich negativ auf ihre späteren Wiedereingliederungsprozesse auswirkt. In Lateinamerika wird die Mehrheit der Frauen wegen krimineller Handlungen im Zusammenhang mit dem Drogenhandel inhaftiert. Das Stigma der "Drogenhändlerin", das zum Stigma der "kriminellen Frau" (schlechte Mutter, schlechte Ehefrau, schlechte Betreuerin, kurzum: eine schlechte Frau) hinzukommt, wird die Wiedereingliederung erschweren und die Möglichkeiten des Zugangs zum sozialen und beruflichen Leben verringern.

Silvia Alayo Dávila (links) mit Doris Schäfer vor der Justizvollzugsanstalt Würzburg. Alayo sprach beim Internationalen Friedenstreffen in Berlin Mitte September 2023.

Maßnahmen für eine Wiedereingliederung

Papst Franziskus hat bei mehreren Gelegenheiten angeprangert, dass die Gefängnisse eine Wegwerfkultur darstellen, die die Ärmsten und Schwächsten ausschließt und entmenschlicht. Er hat auch die Förderung einer ganzheitlichen menschlichen Entwicklung angemahnt, die die Ursachen der Kriminalität verringert und die soziale Wiedereingliederung der Gefangenen erleichtert. Zu den möglichen Maßnahmen gehören die Überprüfung von Strafgesetzen und politischen Maßnahmen in diesem Bereich, von denen Frauen unverhältnismäßig stark betroffen sind, die Gewährleistung der Achtung ihrer Grundrechte innerhalb und außerhalb von Gefängnissen, das Angebot von Alternativen zur Inhaftierung wie Hausarrest oder Bewährungsstrafen, die psychosoziale, rechtliche und wirtschaftliche Unterstützung von Frauen und ihren Familien, die Förderung ihrer Bürgerbeteiligung und ihrer Selbstbestimmung sowie die Sensibilisierung der Öffentlichkeit für ihre Situation.

Diese Maßnahmen kämen nicht nur den Frauen zugute, die inhaftiert sind, sondern auch ihren Kindern, die unter den Folgen ihrer Abwesenheit und Ausgrenzung leiden. Wie Papst Franziskus bei seinem Besuch in einem Frauengefängnis in Chile sagte: "Jedes Mal, wenn wir in das Gesicht einer Mutter schauen, entdecken wir, dass es Hoffnung in der Welt gibt." Lassen wir nicht zu, dass diese Frauen ihre Hoffnung und ihre Würde verlieren. Lassen wir nicht zu, dass ihre Söhne und Töchter ohne die Liebe und das Vorbild ihrer Mütter aufwachsen. Lassen wir nicht zu, dass diese Realität zu einer stillen Tragödie wird. Lassen Sie uns etwas für sie, für uns selbst und für unsere Gesellschaft tun. ■

Wandgemälde im Gefängnis „San Juan de Lurigancho“ in Lima

Foto: Adveniat

To the Office of the
Gouverneurin Kay Ivey -
State Capitol von Alabama
600 Dexter Avenue
Montgomery, AL 36130

Als Katholische Gefängnisseelsorge in Deutschland e.V. haben wir davon Kenntnis erhalten, dass in Ihrem Bundesstaat Herr Kenneth Smith durch eine neuartige Methode hingerichtet werden soll.

Wie wir weiter erfahren haben, hat Herr Kenneth Smith bereits die psychische Belastung einer nahezu vollzogenen Hinrichtung erfahren müssen. So misslang es am 17. November 2022 dem Personal, den zum Tode Verurteilten sachgerecht und ohne lange Qual zu töten. Bereits diese Tatsache kann als psychische Folter gewertet werden, da Angst und Stress so intensiv erlebt werden mussten, dass bereits bei dem Gedanken an eine – wie auch immer geartete – Wiederholung psychische Qualen über einen langen Zeitraum erzeugt werden. Allein diese Tatsache ist aus ethischer Sicht strikt zu vermeiden!

Weiterhin wurde uns bekannt, dass die Methode der Hinrichtung mittels "Stickstoffhypoxie" in Ihrem Bundesstaat ohne jegliche wissenschaftliche Expertise in den Kanon der zulässigen Hinrichtungsmethoden aufgenommen worden ist. Der mit der Ausarbeitung betraute Professor für Strafrecht – Herr Michael Copeland – besitzt selbst vermutlich keinerlei medizinische Qualifikationen, die für ein fundiertes Expertenwissen über biologische Vorgänge vonnöten wäre. Unseres Wissens hat er auch keine zusätzlichen Experten zu Rate gezogen. Ganz im Gegenteil dazu ist uns bekannt, dass mit Blick auf die Tötung von Wirbeltieren gerade diese Methode der „Stickstoffhypoxie“ rundweg als Tierquälerei verboten ist. So fragen wir uns, ob es für eine hochentwickelte Zivilgesellschaft, wie wir es den Vereinigten Staaten von Amerika anerkennen, ethisch zu verantworten wäre, eine Tötungsmethode, die selbst für Tiere nicht gestattet ist, an Menschen anwenden zu dürfen.

In Würdigung dieser beiden Aspekte (bereits angesetzte und gescheiterte Hinrichtung des Herrn Kenneth Smith und qualvolle Hinrichtungsmethode) bitten und fordern wir von den Verantwortlichen des Bundesstaates Alabama folgendes:
Wir bitten darum, das Todesurteil gegen Herrn Kenneth Smith im Rahmen eines Gnadenaktes in eine Zeitstrafe umzuwandeln.

Wir fordern die inhumane und quälende Hinrichtungsmethode der Stickstoffhypoxie grundsätzlich als zulässige Hinrichtungsmethode bei Menschen zu verbieten. Abschließend legen wir Ihnen als christliche Gefängnisseelsorgende ans Herz, grundsätzlich die Tötung von Menschen als Strafmaßnahme zu überdenken.

Katholische
Gefängnisseelsorge
in Deutschland e.V.

As the Catholic Prison Chaplaincy in Germany, it has come to our attention that Mr. Kenneth Smith is to be executed in your state by a new method.

As we have further learned, Mr. Kenneth Smith has already had to experience the psychological strain of a near execution. On November 17th, 2022, the staff failed to kill the condemned man properly and without long agony. This fact alone can be considered as psychological torture, since fear and stress had to be experienced so intensively that even the thought of a repetition - of any kind by the methods - produces psychological agony over a long period of time. This fact alone is to be strictly avoided from an ethical point of view!

Furthermore, it has come to our attention that the method of execution by means of "nitrogen hypoxia" has been included in the canon of permissible methods of execution in your state without any scientific expertise. The professor of criminal law entrusted with the drafting - Mr Michael Copeland - presumably does not himself possess any medical qualifications that would be necessary for a sound expert knowledge of biological processes. To our knowledge, he has even not consulted any additional experts. On the contrary, we know that regarding the killing of vertebrates, this very method of "nitrogen hypoxia" is flatly forbidden as cruelty to animals. So, we ask ourselves whether it would be ethically justifiable for a highly developed civil society, such as we recognise the United States of America to be allowed to use a killing method on humans that is not permitted even for animals.

In recognition of these two aspects (the already scheduled and failed execution of Mr. Kenneth Smith and the torturous method of execution), we ask and demand the following from the leaders of the State of Alabama:

We ask that the death sentence of Mr. Kenneth Smith be commuted to time served as part of an act of clemency.

We ask that the inhumane and torturous execution method of nitrogen hypoxia be banned in principle as a permissible method of executing human beings. Finally, we urge you as Christian prison chaplains to fundamentally reconsider the killing of human beings as a punitive measure at all.

Briefaktion

Da die Mailaccounts der Gouverneurin von Alabama entweder geschlossen werden, weil sie voll sind oder weil sie wegen des großen Zustroms deaktiviert sind, ist es besser, ein internationales Einschreiben (mit Rückschein) oder ein Fax zu schicken. Möglicherweise kann man nicht aus allen Ländern Einschreiben in die USA schicken. Wo es nicht möglich ist, kann die Erklärung an die Gemeinschaft Sant'Egidio in Rom geschickt werden. Wenn die Erklärungen von Rom aus nicht zustellbar sind, werden amerikanischen Freunde gebeten, es zu tun. Es ist jedoch wichtig für die Organisation Sant'Egidio, eine Kopie zu bekommen, um eine Liste aller beteiligten Organisationen erstellen zu können. Bitte senden an gemeinschaft(at)santegidio.org mit dem Vermerk „Todesstrafe Kenneth Smith" oder an die Kollegin der JVA Würzburg

Doris Schäfer: europe.iccppc(at)gmail.com

Foto: King

Was können der Vollzug und Gefangene für den Frieden tun?

Doris Schäfer | JVA Würzburg

Zum 37. Friedenstreffen in Berlin Anfang September 2023 begrüßte der Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier hochrangige VertreterInnen der Weltreligionen. "Gemeinsamen im Gespräch nach Wegen zu suchen, damit die Welt eine friedlichere wird, gibt Hoffnung in einer Zeit, die alles andere als friedlich ist. Es ist eine Zeit, in der für uns Europäer ein Alptraum Wirklichkeit geworden ist: Auf unserem Kontinent tobt zum ersten Mal seit dem Zweiten Weltkrieg wieder ein grausamer Angriffskrieg", so Steinmeier. Mit dabei ebenso Doris Schäfer, die als Vertreterin der Internationalen Kommission ICCPPC in Ihrem Statement fragt, was der Vollzug und die Gefangenen für den Frieden tun können...

Für ChristInnen ist es wichtig, die Gefangenen nicht zu vergessen. Sie gehören zu den Armen, mit denen sich Jesus im Matthäusevangelium identifiziert: „Ich war gefangen und ihr habt mich besucht.“ Gefangene brauchen Menschen, die ihre Worte nach draußen tragen oder die ihnen helfen, das, was sie empfinden und erleben, in Worte zu fassen. Einer, der dies in wunderbarer Weise getan hat und tun konnte, weil er ein Mann des Wortes war, war der evangelische Theologe und Widerstandskämpfer Dietrich Bonhoeffer.

Er ist Zeuge dafür, dass Gott im Gefängnis in außergewöhnlicher Weise gegenwärtig ist. Bevor er im Konzentrationslager hingerichtet wurde, war er in Berlin inhaftiert. In seinen Briefen und Gedichten aus dem Gefängnis spiegeln sich Erfahrungen vieler Gefangener.

> „Wir Armen, wir Reichen, im Unglück Gleichen, wir Guten, wir Bösen, was je wir gewesen, ...
>
> wir Unschuldigen und wir schwer Verklagten, von langem Alleinsein tief Geplagten...“
>
> *Dietrich Bonhoeffer*

In getrennten Welten?

Bonhoeffer war unschuldig. Trotzdem sieht er sich mit jedem Gefangenen eng verbunden. Wie sich Jesus mit allen Gefangenen in gleicher Weise identifiziert, lässt auch Bonhoeffer, der Pfarrer, der aus gutem Hause Stammende keine Unterschiede gelten. Das Alleinsein kennzeichnet alle. Gerade in der ersten Zeit, in Untersuchungshaft, ist der Kontakt nach draußen sehr eingeschränkt. Besonders groß ist die Einsamkeit von Gefange-

nen, deren Angehörige im Ausland leben oder die die Landessprache nicht sprechen. Viele Gefangene verlieren während der Haftzeit ihre Verbindung nach draußen, zahlreiche Bindungen gehen in die Brüche, weil man in getrennten Welten lebt.
Selbst die Anwesenheit von anderen Gefangenen ist oft keine adäquate Antwort auf die Einsamkeit. Erst letzte Woche sagte mir eine Gefangene: „Jeden Tag baue ich Mauern um mich selbst, die höher sind als die des Gefängnisses. Wenn ich eine schlechte Nachricht erhalte, lasse ich mir nichts anmerken. Aber am Abend in der Zelle, da kommen die Tränen."

Die Situation in Europa

Das Leid der Gefangenen ist überall gleich. Insgesamt gibt es in Europa etwa 1,5 Millionen Menschen in Haft. Ich möchte Ihnen einige Situationen vorstellen: Während **Norwegen** manche Gefängnisse als Modelle humanen Strafvollzugs entwickelt hat, sind in **Schweden** die Gefängnisse seit einigen Jahren aufgrund des harten Durchgreifens gegen Bandenkriminalität überfüllt. Das hat den Haftalltag sehr verändert. Überbelegung gibt es in weiteren 13 Ländern Europas. Das führt nicht nur zu wachsenden Spannungen, sondern auch zu schlechterer gesundheitlicher Versorgung, was sich vor allem während der Pandemie gezeigt hat,. Es gibt einen Mangel an Ausbildungs - und Arbeitsplätzen sowie weniger Zeit für die Entlassungsvorbereitung. Dies ist umso bedauerlicher, als diese Bereiche überall schon ungenügend sind.

In **Malta** dagegen landen viele Flüchtlinge. Sie sind in der Regel keine Verbrecher. Aber aus unterschiedlichen Gründen machen sie einen großen Teil der Gefängnisbevölkerung aus. Ähnlich hohe oder noch höhere Prozentzahlen an Ausländern erreichen viele andere kleine Staaten, wo der Anteil der Gefangenen ohne nationalen Pass zwischen 40 % und 75 % liegt. Die großen Länder Westeuropas liegen bei 30 %, während in den meisten osteuropäischen Ländern der Anteil wesentlich geringer ist. Diese Situation ist für mich eine große Anfrage: Viele von ihnen werden verurteilt aufgrund von Taten, die mit der Armut zusammenhängen, aus der sie kommen; ich denke dabei z.B. an die Roma aus **Rumänien** oder an die lateinamerikanischen Frauen in finnischen Gefängnissen, die sich als Drogenkuriere missbrauchen ließen, um ihre Familie zu ernähren. Oder aber die vielen, die aufgrund ihrer Lebensgeschichte oder ihrer Flucht traumatisiert sind. Die psychiatrische Abteilung der JVA Würzburg ist voll mit ihnen. Eine Inhaftierung stellt in keiner Weise eine Lösung für ihre Probleme dar. Und die Gefängnisse tun sich schwer auf sprachliche Probleme zu reagieren oder mit Menschen unterschiedlicher Kultur umzugehen.

In französischen Gefängnissen und auch anderswo stellt sich die Frage nach der Betreuung muslimischer Gefangener und wie man eine Radikalisierung in Haft vermeiden kann. Das beinhaltet die noch wichtigere Frage: Wie kann man diesen entwurzelten und oft auch verzweifelten Menschen neue Orientierung und neuen Halt geben? Das ist nicht nur ein christliches Problem. Deshalb ist es wichtig, dass alle Akteure der Seelsorge zusammenarbeiten. Neben den Christen sind das zunehmend Muslime oder Freikirchen wie in Osteuropa. Oft entsteht dadurch eine Konkurrenzsituation. Stattdessen sollte man lernen, die Sorge um die Gefangenen miteinander zu teilen. Papst Franziskus sagt in seiner Enzyklika „Fratelli Tutti": „Wir müssen uns aber zusammenschließen in einem ‚Wir', welches das gemeinsame Haus bewohnt." Dafür sind auch die Ehrenamtlichen ganz wichtig. Sie bilden eine Brücke nach draußen. Sie kümmern sich oft um konkrete Bedürfnisse von Gefangenen. Mit ihnen können sie endlich mal wieder ein normales Gespräch führen. Und sie kommen, weil ihnen die Gefangenen am Herzen liegen. Die Unentgeltlichkeit spielt eine enorme Rolle!

Keine freie Entscheidung im Gefängnis

Ein weiteres, wirklich großes Problem sind die Suizide. Durchschnittlich suizidieren sich 5 von 10.000 Gefangenen jährlich in Europa, während die Suizidrate für die normale Bevölkerung 1 pro 10.000 Einwohner beträgt. Zusätzlich gibt es eine ganze Reihe von Suizidversuchen und noch mehr Suizidgedanken. Viele ziehen Bilanz. Sie empfinden ihre Straftat als Teil einer Geschichte von endlosem Scheitern. Die Unmöglichkeit, sich abzulenken oder mit jemandem zu sprechen, führt zu einer gefühlten Ausweglosigkeit. Im Februar dieses Jahres ist es zum ersten assistierten Suizid in einem Schweizer Gefängnis gekommen. Ein Gefangener hatte das gleiche Recht für sich eingeklagt, wie es freien Schweizer BürgerInnen zusteht.

Die Gefängnisseelsorge in der **Schweiz** hat eine Stellungnahme dazu veröffentlicht. Sie weisen darauf hin, dass der Tod im Gefängnis immer angstbesetzt ist. Jeder Tod eines Mitgefangenen verursacht Schockwellen und viele Gefangene

treibt die Angst um, dass während ihrer Haft ein Angehöriger sterben könnte. In der Stellungnahme wird betont, dass sich die Situation von Inhaftierten so sehr von den draußen Lebenden unterscheidet, dass dasselbe Recht in diesem Falle eine Ungleichheit darstellt. Im Gefängnis kann man keine freien Entscheidungen treffen. Der psychische Druck ist oft enorm, die eigene Sicht ist eingeschränkt. Man hat nicht die Möglichkeit, mit Angehörigen oder Freunden zu sprechen. Einem Gefangenen ein Recht auf Suizid zugestehen, kommt einem Eingeständnis gleich, dass man für seine verzweifelte und ausweglose Lage keine menschliche Alternative anbieten kann.

Gefängnis ein Ort des Gebetes?

Auch Bonhoeffer kannte die seelische Not. Er kannte jedoch eine Linderung seiner Nöte, sodass er eine Aufzählung mit der Bemerkung beendet: „Überwindung im Gebet“. Das Gefängnis ist tatsächlich ein Ort des Gebetes! Und es ist ein Ort der Fragen. Ich kenne wenig andere Orte, wo so intensiv nach dem Leben, nach dem Sinn des Lebens, nach Schuld und Vergebung, nach Halt und Hilfe, nach den Mächten, die das Leben bestimmen, gefragt wird. Obwohl Gefangene vorher oft in einer Umgebung lebten, in denen es wenig Kontakt zu Religion und Kirche gab, fehlt es ihnen nicht an einer tiefgehenden Frage nach Rettung, danach, Gott kennenzulernen und von ihm angenommen zu werden. In der Prüfung, wie sie eine Haft darstellt, brechen sich diese Fragen oft machtvoll Bahn. Im Gefängnis beginnen alle, ob sie sich vorher in kirchlichen Kreisen aufhielten oder das Evangelium und ein Leben als Christ kaum oder gar nicht kannten, die Kraft der Bibel zu verstehen und den Glauben auf neue Weise zu leben. Bonhoeffer selbst hat die Bedeutung von Weihnachten besser verstanden. Am 17. Dezember 1943 schreibt er nach Hause: „Wahrscheinlich wird in diesem Hause hier von Vielen ein sinnvolleres und echteres Weihnachten gefeiert werden, … dass Gott sich gerade dorthin wendet, wo die Menschen sich abzuwenden pflegen, dass Christus im Stall geboren wurde, weil er sonst keinen Raum in der Herberge fand, - das begreift ein Gefangener besser als ein anderer und das ist für ihn wirklich eine frohe Botschaft, und indem er glaubt, weiß er sich in die alle räumlichen und zeitlichen Grenzen sprengende Gemeinschaft der Christenheit hineingestellt und die Gefängnismauern verlieren ihre Bedeutung.“

In jedem Menschen steckt etwas Gutes, ist ein Abglanz der Liebe Gottes zu finden. Die Jüdin Etty Hillesum, die ebenfalls durch die Nationalsozialisten inhaftiert wurde, schreibt in ihrem Tagebuch: „Das Elend ist wirklich groß“ und dennoch quillt es mir immer wieder aus dem Herzen herauf: „Das Leben ist etwas Herrliches und Großes …, jedem weiteren Verbrechen, jeder weiteren Grausamkeit müssen wir ein weiteres Stückchen Liebe und Güte gegenüberstellen, das wir in uns selbst erobern müssen.“

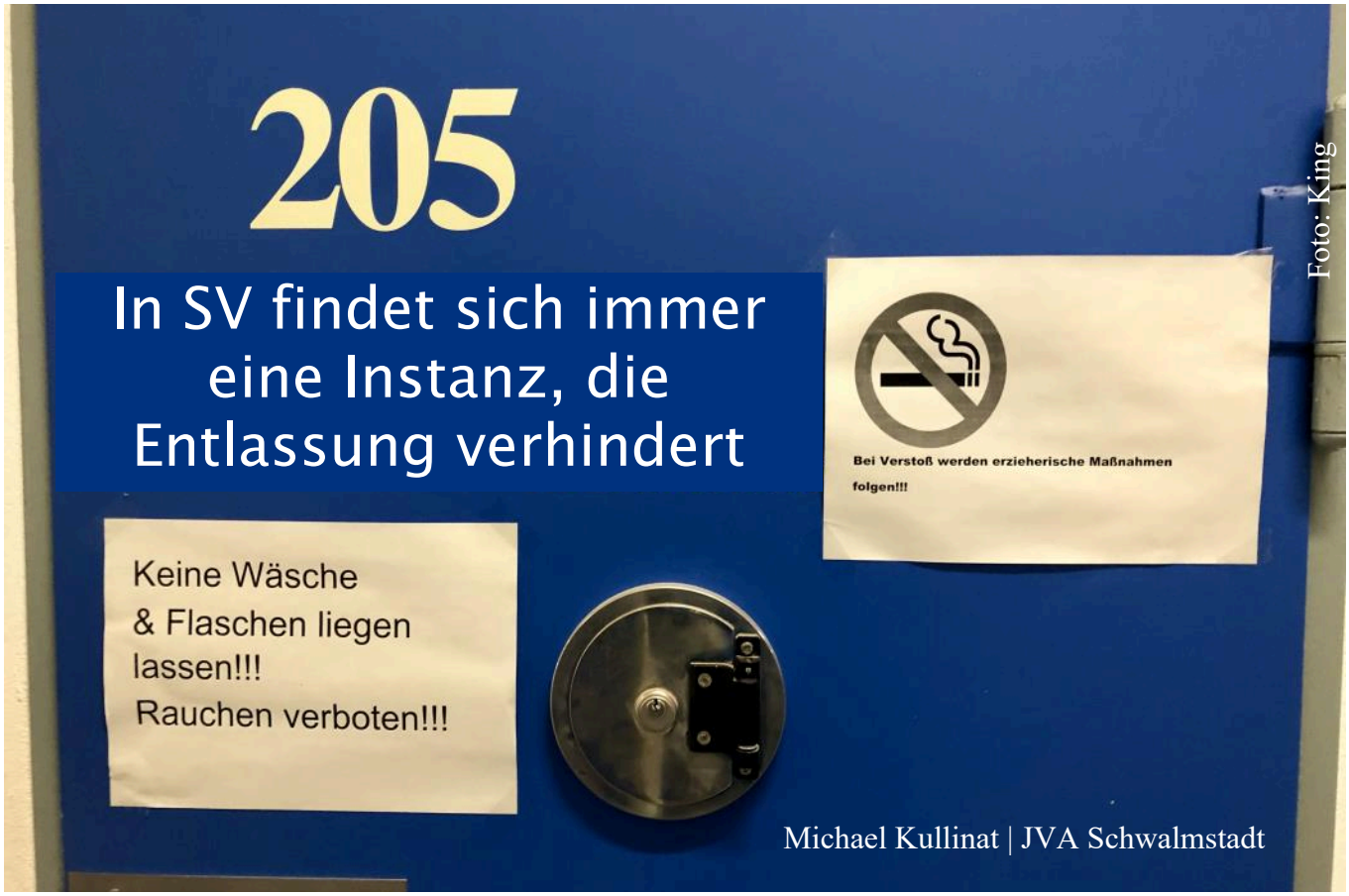
Abglanz von Güte Gottes

Was können Gefangene für den Frieden tun, können wir uns fragen? Sind nicht einige von ihnen selbst in Kriege im Kleinen verwickelt, die sie angezettelt haben oder denen sie zum Opfer gefallen sind? Und doch können wir von ihnen lernen, dass in jedem Menschen, auch in denen, die ein abscheuliches Verbrechen begangen haben, ein Abglanz von Gottes Güte verborgen ist. Wir können lernen, jeden Tag ein Stückchen Liebe und Güte in uns selbst zu erobern. Bonhoeffer beendet sein zu Beginn zitiertes Gedicht mit einem Appell der Gefangenen: „Bruder, wir suchen, wir rufen dich! Bruder, hörst du mich?“ Das empfinde ich als Anfrage – an mich persönlich, die ich, wie viele andere, das Privileg habe, im Gefängnis Dienst zu tun –, aber auch an uns alle. ■

Forum 6 - Prison: Failure, Resilience, Hope
European representative of ICCPPC

SANT'EGIDIO

BERLIN 2023



In SV findet sich immer eine Instanz, die Entlassung verhindert

Foto: King

Michael Kullinat | JVA Schwalmstadt

Die gemeinsame Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Konferenz für Gefängnisseelsorge in Deutschland und der Katholischen Gefängnisseelsorge in Deutschland e.V. tagte Anfang Juli 2023 in der Justizvollzugsanstalt Meppen in Niedersachsen. Jedes Jahr treffen sich die MitgliederInnen der Arbeitsgemeinschaft in einer anderen Einrichtung der Sicherungsverwahrung (SV) in Deutschland, um die Häuser und Konzepte der verschiedenen Bundesländer kennenzulernen.

Nachdem wir erst 2021 in Rosdorf in Niedersachsen getagt haben, waren wir dieses Jahr wieder im selben Bundesland, weil es zu unserem Arbeitsthema passte. „10 Jahre Reform – Was hat sich getan?“ war das Thema, bezugnehmend auf die Gesetzesreform im Jahr 2013. Niedersachsen war das erste Bundesland, das bereits 2018 eine zweite SV-Einrichtung eröffnet hat und damit auf die seit Jahren wieder steigenden Belegungszahlen in den SV-Einrichtungen zu reagieren schien. Gefolgt sind bzw. folgen werden Thüringen, die neben den vertraglich eingekauften Plätzen in Hessen in der Schwalmstadt eine kleine Abteilung in der Tonna eingerichtet haben und Baden-Württemberg, die neben Freiburg ein zweites Haus in Offenburg öffnen werden.

Eine Entlassung pro Jahr in Meppen

Paradoxerweise hat allerdings Meppen mit ungefähr einer Entlassung pro Jahr bei 10 Plätzen eine überdurchschnittliche Entlassungsquote von ca. 10 Prozent pro Jahr. Allerdings hat auch dieses Haus mit den gleichen Problemen zu kämpfen, wie die meisten anderen SV-Einrichtungen auch: Behandlungsmüdigkeit, Perspektivlosigkeit der Bewohner, viele Klagen gegen das System wegen Lappalien. So musste sich ein Sicherungsverwahrter die Aushändigung eines Eddings klagen. Letztendlich besteht aber das strukturelle Problem, dass die Behandler, sprich PsychologInnen und SozialarbeiterInnen, zugleich die Bewerter sind, die neben der Arbeit mit den Männern zugleich Stellungnahmen und Beurteilungen schreiben müssen. Zusätzlich zu regelmäßigen Personalveränderungen bewirkt dies für die Untergebrachten kaum eine Vertrauensbasis für die gemeinsame Arbeit.

Sicherungs Verwahrung

Es findet sich immer eine Instanz

Für unsere Tagung haben wir eine Referentin und einen Referenten eingeladen. Als Erste berichtete Johanna Treblin von ihrer Arbeit. Als Redakteurin bei der taz schrieb sie einen Artikel über das „Jubiläum“ der Reform der SV. Darin schildert sie ihre Schwierigkeiten, überhaupt Antworten von SV-Einrichtungen oder Ministerien zu bekommen. Kontakte zu Untergebrachten wurden teilweise erschwert oder verhindert. Ein Kontakt zu einem Sicherungsverwahrten zeigte das gleiche Bild, das wir SeelsorgerInnen ebenso von der Arbeit in den Häusern haben: Trotz des Bemühens auf beiden Seiten der Untergebrachten und der Behandler gelingt es nur schwer, die Männer auf die Entlassung vorzubereiten. Es findet sich immer eine Instanz, die der Entlassung entgegensteht: eine Stellungnahme der Anstalt, ein Gutachten, der vorsitzende Richter der Kammer oder die Staatsanwaltschaft.

Könnte wieder "stürmisch" werden

Die Belegung in den Häusern nimmt immer weiter zu. Im Moment ist es still in Justiz und der Presse, was die Sicherungsverwahrung angeht. Prof. Dr. Tillmann Bartsch, stellvertretender Direktor des kriminologischen Forschungsinstituts Hannover, der seinerzeit über die Sicherungsverwahrung promovierte, warf mit uns einen Blick zurück und wagte einen Ausblick in die Zukunft. Es gab seit dem Grundsatzurteil des Europäischen Gerichtshofes für Menschenrechte (EGMR) 2011 zwei Phasen. Infolge des Urteils gab es eine sehr unruhige See. Viele Reformen, neue Gesetze und Versuche; die Sicherungsverwahrung war in der Gesetzgebung und der Presse präsent. Seit 2013 hatten die meisten Länder ihre neuen Gesetze, Konzepte und Häuser fertig und es wurde ruhiger. Die See glättete sich, heute liest man fast nichts mehr über die SV.

Trotz durchaus guter Theorie in den Gesetzen beschrieb Bartsch die gleiche Entwicklung, dass die Häuser immer voller werden, die Einrichtungen damit ihren Auftrag nicht erfüllen können. Es könnte durchaus sein, dass die momentane Situation nur die Ruhe vor dem nächsten Sturm ist. Es ginge nicht so weiter, dass die Zahlen immer weiter stiegen und nichts passierte. Spätestens wenn wegen nicht adäquater Unterbringung SVer klagten, könnte es wieder „stürmisch“ werden. Die nächste Tagung findet in Freiburg im Breisgau statt. Dort wollen wir uns mit dem Thema beschäftigen, das sich dieses Mal herauskristallisiert hat: Betreuer versus Bewerter und unsere Rolle „zwischen den Stühlen“. ■

Viele Jahre Knasterfahrung

Michael King

Von links nach rechts: Gerd Lüssing (JVA Lübeck), Lothar Schaefer (JA Hameln), Dietmar Niesel (JSA Arnstadt) sowie der Vorsitzende Andreas Bär (JVA Nürnberg).

Drei Gefängnisseelsorger sind im Rahmen der Mitgliederversammlung der Katholischen Gefängnisseelsorge in Deutschland e.V. in Hildesheim verabschiedet worden. Der Vorsitzende, Andreas Bär, überreicht den in Ruhestand gehenden Kollegen die Leonhard-Tafel mit dem Abbild des Schutzpatrons der Gefangenen. Leonhard wird als Abt mit Stab und mit Ketten als Symbol für befreite Gefangene dargestellt.

Gerd Lüssing

Einer, der sehr lange in verschiedenen schleswig-holsteinischen Justizvollzugsanstalten tätig ist, ist Gerd Lüssing. Seit 1. Mai 1990 arbeitet er als Gefängnisseelsorger in den JVAen Neumünster, Lübeck und Kiel. Im Juni 2024 wird Lüssing mit 34 Jahren Knasterfahrung seinen Dienst hinter Gittern beenden. In einem Meditationstext schreibt Lüssing von Sympathieträgern: Jemand, der trotz aller Dunkelheit, Widersprüchen und Notlagen da ist und mitgeht, der Mut macht und neue Zuversicht ausstrahlt. "Im Knast sind nicht nur die Bösen und die Guten draußen. Manche der Straftäter können durchaus sympathisch sein", erzählt Lüssing.

JSA Arnstadt

Dietmar Niesel

Mörder, Vergewaltiger und Betrüger – Dietmar Niesel hat mit ihnen in den thüringischen Anstalten gesprochen, sie getröstet und ihre Geschichten angehört. Seit 2003 ist er, zunächst ehrenamtlich, als Gefängnisseelsorger in der JVA Nürnberg und später ab 2011 in der Jugendstrafanstalt (JSA) Ichtershausen hauptberuflich tätig. In der neu gebauten JSA Arnstadt ging sein Dienst als Gefängnisseelsorger im Jahr 2014 weiter. Vor seinem pastoralen Studium und der Diakonenweihe war Niesel Tischlermeister. Für die Gefangenen ist er ein erfahrener Gesprächspartner, zu dem sie mit jedem Thema kommen können – häufig auch ohne jeden religiösen Bezug. "Es war nicht immer einfach im System Vollzug, aber ich habe das gerne gemacht", sagt Niesel.

Lothar Schaefer

Die Schura Niedersachsen hat in Kooperation mit dem niedersächsischen Justizministerium ein Ausbildungskurs für Gefängnisseelsorger gestartet. Darin war Lothar Schaefer, Lehrsupevisor in Gefängnisseelsorger der Jugendanstalt (JA) Hameln, neben der Seelsorge im Jugendvollzug engagiert. "Das werde ich im kleinen Rahmen auch weiter tun", sagt Schaefer. In Niedersachsen ist die muslimische Gefängnisseelsorge durch die Vereinbarung zwischen der Schura Niedersachsen und dem niedersächsischen Justizministerium seit 2012 verankert. Viel länger ist Schaefer in der Gefängnisseelsorge tätig: 25 Jahre hat er im Jugendvollzug hinter sich.

Leonhard als Geschenk

Der Vorsitzende Andreas Bär von der JVA Nürnberg dankt den drei erfahrenen Gefängnisseelsorgern im Rahmen des Vereins mit der Leonhard-Tafel. Der heilige Leonhard ist Schutzpatron der Gefangenen und wird als „Kettenheiliger“ bezeichnet. Er gilt bei alpenländischen Bauern als Schutzpatron für das Vieh, insbesondere für die Pferde. Leonhard wird als Abt mit Stab und mit Ketten als Symbol für befreite Gefangene dargestellt. "Ein schönes Geschenk, das mich an die Zeit im Knast erinnern wird", sagt Lüssing. "Es ist schon ein wenig traurig, dass ich den Schlüssel abgeben muss", meint Schaefer. Doch Dietmar Niesel springt spontan auf die Bühne und tröstet die beiden und alle anderen anwesenden KollegInnen mit dem Lied "So war mein Leben" von Frank Sinatra.

JA Hameln

Foto: Thünemann

Michael King | AG Jugendvollzug ev.

Ein Schaufenster in Meißen mit Gitterfenster im Spiegelbild...

Die Evangelische Akademie „Klosterhof St. Afra" zeigt sich in der ersten Septemberwoche 2023 von seiner schönsten Seite. Mit dazu trägt bei, dass die Sonne den Meißner Dom sowie die Stadt in ein schönes Licht eintaucht. Hier treffen sich 11 GefängnisseelsorgerInnen aus dem Bundesgebiet, die im Jugendvollzug arbeiten. Sie setzen sich mit einem Thema auseinander, das die Gesellschaft zunehmend zu spalten droht und sich im Vollzugsalltag auswirkt.

"Immer mehr Menschen sagen sich los von Grundüberzeugungen unserer Gesellschaft. Weder die demokratische Ordnung noch das Gemeinwohl gehören zu den Selbstverständlichkeiten, die von allen geteilt werden. In den aktuellen Umfragen erzielt die Partei AfD hohe Zustimmungswerte und stellt bereits einen ersten thüringischen Landrat. Was führt dazu, dass Partialinteressen höher gewichtet werden als der gesellschaftliche Konsens? Was bedeutet das für den Umgang miteinander und mit Minderheiten?", so schreibt der Vorsitzende Eckhard Jung von der JVA Wiesbaden und Vorsitzender der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft Jugendvollzug in der Einladung zu diesem Treffen.

Im Strafvollzug kommen verschiedene Weltanschauungen und Kulturen zusammen. Der Ort der Inhaftierung ist ein Brennglas sozialer Probleme. So manche Stammtischparole wird getätigt von jungen Menschen, die unterschiedliche Prägungen mitbringen. Als GefängnisseelsorgerIn begegnet man bei Bediensteten wie Gefangenen manches Mal menschenverachtende Meinungen und Haltungen, die oft schwer zu ertragen sind. Was hat die Gefängnisseelsorge dem enzgegenzusetzen? In den neuen Ländern gibt es bereits eine Erfahrungsexpertise, die sich nach der Wende 1989 entwickelt hat.

Sehnsucht nach "Sicherheit"?

Dr. Alexander Leistner (Jahrgang 1979) ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Kulturwissenschaften der Universität Leipzig. Dort verantwortet er die beiden Teilprojekte des BMBF-Forschungsverbundes "Das umstrittene Erbe von 1989". Welche alltagsweltlichen Demokratievorstellungen werden aus den DDR- und ’89-Erfahrungen abgeleitet und welche Bedeutung haben diese für die Deutungen derzeitiger politischer Verhältnisse? Anschaulich gibt Leistner mit dem Titel "Ein Hauch von Wendestimmung" ei-

nen Überblick der Geschichte ab 1989 bis heute. Er spricht die "Politik der Straße" an, die die charismatischen Ereignissen der Wendezeit bis hin zu den Popularisierungen bei PEGIDA oder den Querdenkern in den Blick nehmen. Ein gemeinsames Feindbild in "schwarz-weiß" zu haben, erscheint manchen Menschen in Krisenzeiten leichter, als die "Graustufen" anzusehen. Es lässt sich nicht mehr so leicht erkennen, wie eine Gruppierung oder Initiative gestrickt ist und was sie fordern. Die Kleinstpartei „Freie Sachsen“ warb beispielsweise anfangs mit scharfen Positionen gegen Corona-Maßnahmen für sich. Doch die Agenda der Organisation ist klar rechtsextrem ausgerichtet.

Wahrnehmungen ernst nehmen

Eine Gefängnisseelsorgerin erzählt, wie sie damit umgehen soll, wenn ein Kollege mit seiner AfD-Tasse im Dienstzimmer sitzt und ein Lob auf die umstrittene und klar rechtsgerichtete Partei ausspricht? Wichtig ist, welche klare Vorstellung jede/r Einzelne persönlich hat. Man neigt dazu, sich bspw. grundsätzlich für Menschenrechte auszusprechen, ohne die argumentativen Grundlagen, auch die Kritik an den Konzepten zu kennen. Das macht angreifbar. Welches Weltbild steht dahinter oder sind es diffuse Ängste? Die Wahrnehmungen und Argumentationen sollen ernst genommen werden, um einen kommunikativen Zugang zu öffnen. Dazu gehört auch, Gemeinsamkeiten auszuloten. „Der Islam gehört nicht zu Deutschland.“ Was ist der Islam? Gehören Muslime nicht zu Deutschland? Gehören im Gegenzug ChristInnen zu Deutschland? Was ist mit fundamentalistischen christlichen Gemeinschaften, die eine klare Rollenzuweisung der Geschlechter biblisch begründen und die sich offen homophob zeigen?

Lösung schon im Problem enthalten

All diese Auseinandersetzungen sind immer wieder situationsbedingt und können nicht abschließend gelöst werden. Ralf Winkler, Coach und Berater aus Jena, führt die Gruppe zu einer anderen Sicht. Er arbeitet nach dem "Leben-Integrations-Prozess (LIP) nach Wilfried Nelles. Er sagt:" Wenn wir anhaltende Konflikte, Krisen und Symptome verstehen und entspannen wollen, lohnt es sich, die Herausforderungen als Spiegel oder Resonanz bewusst wahrzunehmen. Bleiben wir allerdings im Glauben stecken, dass wir es irgendwie loswerden oder kontrollieren könnten, verlieren wir langfristig wertvolle Energie", sagt er. Anhand der Entwicklungsstufen des Menschen zeigt er auf, wie diese helfen können, seelische Auslöser für die belastend erlebte Resonanz im eigenen Leben zu sehen und annehmen zu können. In den sogenannten "Aufstellungen" erarbeitet er mit den Teilnehmenden Situationen und Ereignisse, die als belastet erfahren wurden. "Die Lösung ist schon im Problem enthalten. Wahres Selbstvertrauen und Präsenz im Hier und Jetzt sind die Stichworte", erläutert Winkler.

Erkennen und umgehen lernen

Ob solch ein Prozess gesamtgesellschaftlich gegangen werden kann? "Die Angst ist ein schlechter Berater", sagt ein anderer Gefängnisseelsorger. "Polarisierungen wird es immer geben. Sie gehören aber zusammen, um ein Gesamtbild zu bekommen", sagt Winkler. "Das heißt nicht, dass man alles mit sich machen lässt", führt er aus. Spaltende Tendenzen gibt es im Jugendvollzug zuhauf. Es gilt sie zu erkennen, um damit umgehen zu lernen. Ob man Problematiken als "Glücksfall" bezeichnen kann? Nach dem Motto „Hurra, ein Problem“? Im Sinne dessen, dass jede/r Einzelne sowie die Gesellschaft reifen und wachsen kann, könnte dieser Ausspruch eines Gefängnisseelsorger stimmen. Es sind oft Erfahrungen aus frühen Kindheits- und Jugendzeiten, die im späteren Leben in Krisenzeiten anscheinend wieder greifen. Winkler macht Mut, dies zu erkennen und zu sagen: "Du bist zu dem geworden, der Du geworden bist. Flüchte Dich nicht in existenzielle Erfahrungen früherer Zeit", sagt er. Es sei eine Strategie, die zutiefst menschlich sei, die aber mit anderen Blickwinkeln zu einer anderen, veränderten Haltung führen kann.

Kriege führen ins Leere

Der Gang in die Geschichte zeigt, dass Ausgrenzung und das Kleinmachen von Menschen immer wieder zu Kriegen geführt hat. Im Militärhistorischen Museum der Bundeswehr in Dresden, informieren sich einige der GefängnisseelsorgerInnen über umstrittene militärische Geschichte bis hin zur Gegenwart des Ukrainekrieges. Die Schattenseiten des Krieges, das Leid und die Vernichtung, rechtfertigen keine gewalttätige Aktion. „Das ist mir zu viel Krieg, es ist erdrückend. Der Mensch hat nichts dazu gelernt“, sagt eine der Teilnehmerinnen im Museum. Ist die Frage was es braucht, damit sich Menschen ihre Weltanschauung nicht gegenseitig aufdrücken „Das Hausmuseum der Bundeswehr beinhaltet kaum Friedensappelle“, fügt ein anderer hinzu. Aber: „Die Fotografien von Personen aus Afghanistan sind sehr gut und machen betroffen“, meint ein Besucher am Ausgang. Der Mensch dahinter ist wichtig. Das könnte ein Fazit dieser Gefängnisseelsorge-Tagung sein. ■

Baden-Württemberg
Erzdiözese Freiburg
Diözese Rottenburg-Stuttgart

Walcker-Orgel

Die Walcker-Orgel in der Justizvollzugsanstalt Mannheim feiert ein besonderes Dienstjubiläum: ihren 70. Geburtstag. „Da bleiben die falschen Töne hinter Gittern“, erinnert sich Wolfram Sauer an die Worte seines damaligen Orgellehrers Uli Ziemer. Damit hatte er seinen Schüler 1977 überzeugt, die Aufgabe als Organist in der Justizvollzugsanstalt (JVA) Mannheim zu übernehmen.

Dass er allerdings den 70. Geburtstag der damals 24 Jahre jungen Orgel der Firma Eberhard Friedrich Walcker mitfeiern würde, hätte Sauer selbst nie geglaubt. Doch die „Königin der Instrumente“ hinter den Mannheimer Gefängnismauern ist ihm und seinen Kollegen am Spieltisch, Thomas Bödigheimer und Nathan Sikner, ans Herz gewachsen. Erklingt sie Dank ihnen doch zu evangelischen und katholischen Gottesdiensten immer am frühen Sonntagmorgen.

Instrument ist ein Glücksfall

Die Besonderheit dieser zwei-manualige Pfeifenorgel mit 19 Registern und ihres Dienstjubiläums ergibt sich aus dem außergewöhnlichen Standort: der Anstaltskirche der JVA Mannheim, der Sauer eine wunderbare Akustik bescheinigt. „Eine Pfeifenorgel im Gefängnis ist nicht selbstverständlich“, weiß Thomas Eisermann, katholischer Seelsorger an der JVA Mannheim: „Dass dieses Instrument über Jahrzehnte erhalten werden konnte, ist ein Glücksfall. Sie hat seit dem 7. Mai 1953 den Strafvollzug und die inhaftierten Menschen in Mannheim durch alle Höhen und Tiefen begleitet“, weiß Eisermann. Dabei brauche man nicht viel Fantasie, um sich vorzustellen, welche Menschenschicksale in diesen 70 Jahren dabei berührt wurden. „Viele Tränen sind in diesen Jahren in unserer Kirche – gerade auch beim Orgelspiel – geflossen und viele Inhaftierte sind nach persönlicher Schuld und anschließender Inhaftierung in den besinnlichen Momenten der Gottesdienste ‚aufgewacht´“, beschreibt der Gefängnisseelsorger.

Orgel besänftigt

Als besonders beeindruckend sind Sauer die Gottesdienste an Heilig Abend in Erinnerung geblieben. Die hat er nämlich seit 1977 jedes Jahr an der Orgel begleitet. Wie „draußen“ seien die Gottesdienste am 24. Dezember die bestbesuchten. Die Anstaltskirche ist dann mit bis zu 200 Gefangenen voll besetzt. Die große Herausforderung sei es, die Gefangenen zur Ruhe zu bringen. „Hier haben mir die sanften Register der Walcker-Orgel immer große Dienste geleistet“, berichtet Sauer. Es dauere dann nicht lange, bis die Gespräche verstummten und eine für alle wohltuend-ruhige Atmosphäre des Zuhörens einkehre. „Ich freue mich immer wieder aufs Neue, wenn ich dann bei ‚Stille Nacht‘ und ‚O du fröhliche‘ den Gesang der Menschen mit der Orgel beflügeln kann.“

Kontrast zur Gefängnis-Zelle

„Diese Orgel ist nicht nur in den Gefängnissen Baden-Württembergs eine Besonderheit“, betont der Organist. „Manche Kirchengemeinde draußen wäre froh und glücklich, ein solches Instrument zur Verfügung zu haben.“ Denn auch im Alltag empfänden viele der Inhaftierten die Weite des Kirchenraumes der JVA mit großen Fenstern ohne Gitter, der schwebenden Orgelempore, dem schimmernden, bronzierten Orgelprospekt und den Klang als wohltuenden Kontrast zur nüchternen Zelle. Dass dieses Instrument noch immer in gutem Zustand ist, ist den jeweiligen AnstaltsseelsorgerInnen- und - Organisten, dem Orgelbaumeister-Ehepaar Graser aus Speyer und nicht zuletzt der Justizvollzugsanstalt Mannheim selbst zu verdanken. Durch ihren Einsatz für den Erhalt der Pfeifenorgel wurden immer wieder die nötigen finanziellen Mittel zur Wartung und Pflege des Instrumentes bewilligt. Nach 70 Jahren steht die Orgel sicher unter Denkmalschutz. ■

Erzbistum Freiburg | Fotos: Thomas Eisermann

Bayern

Erzbistum Bamberg, Erzbistum München-Freising
Bistümer Augsburg, Eichstätt, Passau, Würzburg, Regensburg

In der Einladung zur 69. Alpenländer-Tagung der Gefängnisseelsorge im Justizbildungszentrum Wien-Schwechat werden die TeilnehmerInnen mit "GefangenenhausseelsorgerInnen" bezeichnet. Für die aus der Schweiz und Deutschland angereisten TeilnehmerInnen mag dies befremdlich klingen. Allerdings werden die gerichtlichen Gefangenenhäuser in Österreich so bezeichnet, weil sie einem Landesgericht angeschlossen sind. Grund genug, sich nicht nur darüber bei diesem Internationalen Treffen in der Woche auszutauschen.

Die Alpenländische Tagung von GefängnisseelsorgerInnen aus Bayern, der Schweiz und Österreich hat eine 70-jährige Geschichte. Im Jahr 1953 haben sich katholische Priester zusammengetan: Aus der Schweiz Kapuzinerpater Aelred Freuler, aus Bayern Prälat Anton Huber und aus Österreich Hofrat Heinrich Zeder sowie später Monsignore Anton Eder.

Zu den Bundestagungen der Gefängnisseelsorger der Bundesrepublik Deutschland, die nach dem Kriegsende ab dem Jahr 1949 wieder stattfanden, wurden die Vorsitzenden der angrenzenden Länder, darunter Österreich und die Schweiz, eingeladen. 1968 wurde zum ersten Mal in Österreich im Tiroler Bildungsinstitut Grillhof bei Innsbruck die alpenländische Zusammenarbeit in Form eines eigenen Treffens besiegelt. Die von Prälat Huber aus dem Markt Dießen gestiftete Standarte trägt die Jahreszahl 1968. Sie wurde in Engelsberg bei Altötting mit den drei Wappen der Länder gefertigt. Das Monogram beinhaltet die Vornamen H für Heinrich Zeder und T für Toni bzw. Anton Huber, der Dekan für die Gefängnisse in Bayern war.

Historischer Ort in Wien-Schwechat

Das gesetzte Thema im Jahr 2023 kommt erst einmal theoretisch daher: "Seelsorge in einer zunehmend säkularisierten Gesellschaft". Die über 50 GefängnisseelsorgerInnen können aus ihrem Alltag viele Geschichten zu diesem Titel erzählen. In den Justizvollzugseinrichtungen sind überwiegend Menschen inhaftiert, die entweder einer anderen Religion angehören oder nichts mehr mit der Kirche zu tun haben. Sie bezeichnen sich als "normal", als bekenntnisfrei. Doch zuerst wird das Treffen abends feierlich im Justizzentrum Schwechat mit Grußworten und einem Abendessen eröffnet.

Das Justizbildungszentrum Schwechat ist im Schloss Altkettenhof untergebracht, das der Bierbrauer Anton Dreher in den Jahren 1900 bis 1902 errichten ließ. Nach einer wechselvollen Geschichte in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts kam das Areal 1956 in den Besitz der Republik Österreich. Heute dient es als Justizzentrum und Bezirksgericht.

Referent mit spannender Biografie

Der emeritierte Prof. DDr. Matthias Beck des Instituts für Systematische Theologie und Ethik der Universität Wien hat sein Kommen zugesagt. Er stammt ursprünglich aus Hannover. Zuerst studierte Beck Pharmazie an der Universität Münster. Um näher am Menschen zu sein, wie er sagt, studierte er weiter Medizin. Im Alter von 25 Jahren ereignete sich nach den Worten Becks eine Art Pauluserlebnis, ein innerer Umbruch, der ihn dazu brachte, nach Abschluss des Medizinstudiums Philosophie und Theologie zu studieren. Schließlich habilitierte sich Beck in Wien in Theologischer Ethik. Sein berufliches Spektrum füllt er ausgesprochen gerne aus. Dazu gehört - auch nach seiner Emeritierung 2022 - Artikel und Bücher zu schreiben oder die Politik zu beraten. Der Theologe, Pharmazeut, Mediziner und Buchautor Matthias Beck war von 2007 bis 2022 außerordentlicher Universitätsprofessor für Moraltheologie mit dem Schwerpunkt Medizinethik. Im Jahr 2011 wurde er zum katholischen Priester geweiht und leitet jetzt die Wiener Pfarrei St. Josef zu Margareten. Eine spannende Biografie.

Seine Persönlichkeit kennenlernen

Spannend ebenso seine Inhalte. Immer wieder bringt Beck kirchenkritische Töne in seinen Vortrag. Es gäbe ein Verlust an Spiritualität. "Beim Christentum geht es nicht um die Kirche, sondern es geht um jeden einzelnen Menschen. Jede und jeder von uns ist der Leuchtturm des Heiligen Geistes", führt er aus. "Wir geben immer Antworten auf Fragen, die nie gestellt worden sind", meint Beck. Biblisch hat Jesus Menschen persönlich an-gefragt. Maria Magdalena am Grab: "Warum weinst Du"; Emmausjünger: „Warum seit Ihr so deprimiert?“; Fischer am See: "Habt Ihr etwas zu essen?" In der Gefängnisseelsorge geht es um das Zuhören und Nachfragen. Nicht aus Neugierte, sondern aus echtem Interesse. So kann der Inhaftierte sich selbst besser kennenlernen. Beck führt die ignatianischen Exerzitien nach Ignatius von Loyola aus. In der ersten Woche geht es dort nur darum, sein Leben anzusehen. In jedem Leben gibt es Dunkelheiten und Verdrängungen. Daraus können Stärken erwachsen. "Jesus Christus ist der Hirte, aber in Rom ist der Oberhirte", kritisiert Beck. Die Kirche darf keine Gesetzeskirche sein. Das Christentum beruht auf einer grundlegend positiven Ethik. Eine Beziehungsreligion und keine Moralreligion fordert der streitbare Theologe.

Gehört der Seelsorger zu uns?

Als "Containing" bezeichnet Prof. Dr. Wolfgang Gratz die Tätigkeit der Gefängnisseelsorge. "Einen Ort zu haben, an dem die Grundbedürfnisse gewürdigt werden, ist äußerst wichtig im System. Das gilt auch für die Bediensteten", sagt der Soziologe. Dies bestätigt ebenfalls der Oberstleutnannt und Anstaltsleiter der Justizanstalt (JA) Asten, Christian Neubauer. Er stellt fest, dass in seiner 26 Jahre langen Strafvollzugserfahrung SeelsorgerInnen in unterschiedlicher Weise von Inhaftierten wie Bediensteten integriert und akzeptiert wurden. "Gehört der zu uns, ist der/die SeelsorgerIn eine/r von uns?" fragt Neubauer. Dies wird unterschiedlich beantwortet. Zum einen ist es von Vorteil in einer "Planstelle" zu sein. Zum anderen ist ein Gefängnisseelsorger freier, nicht von der Justiz angestellt zu sein. Dies wird vor allem von den Schweizer Kollegen mit Hinweis auf ihre seelsorgerlichen Verschwiegenheit eingebracht. "Aber als GefängnisseelsorgerInnen sind wir eine Möglichkeit von vielen", sagt Andreas Beerli.

„Aus finanziellen und personellen Mangel könnten wir als SeelsorgerIn schnell durch jemanden ersetzt werden, der beispielsweise eine Ausbildung in systemischer Gesprächsführung hat“, meint der Leiter der Katholischen Gefängnisseelsorge im Kanton Zürich.

Ist Spiritual Care ein Weg?

VertreterInnen der evangelisch-reformierten und orthodoxen Kirche sowie ein islamischer Seelsorger sind im Kreis der GefängnisseelsorgerInnen dabei. Sie alle diskutieren auf einem Podium zur Frage von Spiritual Care. Dieser Begriff kommt von der Medizin, Pflege, Psychotherapie und anderen Gesundheitsberufen für die Spiritualität von Menschen. Spiritualität (von lat. „spiritus“: Geist, Atem, Wind) wird nicht nur den Kirchen zugeschrieben. Im Gefängnis sind Menschen, die oft eine "Zufallsangehörigkeit" zu einer Konfession haben. Michael Fellinger, Leiter der Evangelischen Gefängnisseelsorge in Österreich, plädiert dafür, dass Spiritual Care die Seelsorge nicht ersetzt, aber sie bereichern kann.

Jeder Mensch hat ein spirituelle Bedürfnis, auch wenn die größte Population in den Justizanstalten bekenntnisfrei sei, so Fellinger. Sakrales und profanes schließt sich nicht aus. "Gott ist lässt schon an den Orten, bevor ´wir´ kommen", erläutert Jonathan Werner von der Justizanstalt Garsten. Geht Seelsorge ohne Kirche? "Im Vordergrund steht der Mensch, dem ich begegne", sagt Andreas Beerli. "Da brauchen wir keine Angst zu haben vor der Säkularisierung. Und: Wir nehmen das an, was da ist", meint er. Dem entgegnet der katholische Priester im Wiener Gefängnis Josefstadt, Albert Reiner, "dass die religiöse Verwurzelung für Inhaftierte besonders wichtig ist", so der 52-jährige. Die Seelsorgekonzeptionen sind durchaus unterschiedlich. Das darf auch so sein in einer säkularisierten Gesellschaft.■

Foto: King

Mit einem Jubiläumsjahr begeht das Bistum Augsburg unter dem Leitwort „Mit dem Ohr des Herzens“ den 1100. Jahrestag der Bischofsweihe und den 1050. Todestag des heiligen Bistumspatrons Ulrich, der „mit dem Herzen hörte“ und auf die Nöte der Menschen seiner Zeit einging. Im Rahmen der Auftaktveranstaltung zum Doppeljubiläum des Bistumspatrons, präsentierten sich die verschiedensten Stellen der Diözese Augsburg an einem Samstag auf dem Augsburger Rathausplatz. Darunter die Gefängnisseelsorge auf dem Gebiet der Diözese Augsburg.

Mit einem bunten und lebendigen Auftaktfest auf dem Augsburger Rathausplatz ist das Ulrichsjubiläumsjahr von Bistum und der Stadt Augsburg feierlich eröffnet worden. Neben einem großen Bühnenangebot und Mitmachaktionen für Jung und Alt stellten sich bis in den frühen Nachmittag rund 40 kirchliche Einrichtungen näher vor. Luftballons mit Bitten an den Heiligen Ulrich färbten den Himmel für einen kurzen Moment in „rot-weiß“ und trugen die Begeisterung für den Heiligen über die Stadtgrenzen hinaus. „Die vielen Menschen hier zeigen, dass die Kirche nicht ausgetrocknet ist. Ich fühle mich hier pudelwohl, hier ist ganz viel Leben. Das ist klasse!“, freute sich Bischof Bertram über den gelungenen Auftakt des Jubiläums auf der Bühne vor dem Rathausplatz. Gemeinsam mit Oberbürgermeisterin Eva Weber beantwortete er in einer lockeren Runde die Fragen von Moderator Wolfgang Küpper, langjähriger Leiter der Redaktion „Religion und Orientierung“ des Bayerischen Rundfunks.

Von links nach rechts die Gefängnisseelsorger Michael Barnt, Oliver Föhr, Filip Bäder und Markus Martin

Stachel im Fleisch: Ulrich

„Feiern können die Augsburger. Dass wir hier ein Familienfest daraus gemacht haben, ist großartig“, zeigte sich auch die Oberbürgermeisterin begeistert von den vielfältigen Ständen und dem bunten Bühnenprogramm. Der Heilige Ulrich sei für sie nicht nur Stadtpatron, sondern auch ein Mensch, der Gutes gewirkt habe, zutiefst menschlich gewesen sei und dem man nacheifern könne. „Insofern sind die Werte, die Ulrich verkörperte, auch heute noch hochaktuell“, so Weber. Als „Stachel im Fleisch“ bezeichnete Bischof Bertram den Heiligen, der für ihn Vorbild sei. Ulrich habe gezeigt, dass Glaube erst dann Hand und Fuß habe, wenn er zur Tat werde. Karitatives, Bildung und Soziales hätten deshalb auch im Bistum Augsburg Priorität, betonte der Bischof bei strahlendem Sonnenschein und blauem Himmel.

Kleiner Kirchentag

Während der Heilige Ulrich den ganzen Vormittag in unterschiedlichen Formaten auf dem Rathausplatz präsent schien, so wurde gleichzeitig ein Zeichen in Richtung Himmel geschickt. Bei einem großen Luftballonstart richteten sich Kinder, aber auch Erwachsene mit Wünschen und Bitten an den Heiligen. Auf Zetteln hatten sie diese vorher notiert und an die Luftballonschnur gehängt. Der Himmel über dem Augsburger Rathaus leuchtete für diesen kurzen Moment rot und weiß. Die zahlreichen Menschen, die sich auf dem Platz eingefunden hatten, sahen staunend nach oben. Es war die Atmosphäre eines kleinen Kirchentags des Bistums, die beim Fest in der Luft zu liegen schien. „Ich bin überwältigt von der Vielzahl an Menschen, die heute gekommen sind“, freute sich Domkapitular Dr. Thomas Groll, Vorsitzender des Ulrichskomitees, über den

UlrichsJUBILÄUM 2023/24
Mit dem Ohr des Herzens

regen Zulauf, der bereits vor dem offiziellen Beginn des Festes spürbar war. „Wir wollen heute zeigen, dass Kirche jung, bunt und vielfältig ist. Die Leute sollen sehen, dass wir eine Kirche sind, die für die Menschen da ist“, betonte er.

Uli und Du

Sowohl an den Ständen als auch auf der Bühne schien dies in die Tat umgesetzt zu werden: Zahlreiche Verbände, soziale Einrichtungen sowie Seelsorgeabteilungen des Bistums präsentierten sich informativ und kreativ. So auch die Gefängnisseelsorge der Diözese. Den Platz durften sie mit der Polizeiseelsorge teilen... Aus den Justizvollzugsanstalten Augsburg-Gablingen, Memmingen und Kempten engagierten sich vier erfahrene Knastseelsorger. Sie informierten die Interessierten mittels Flyer über ihre seelsorgerliche Arbeit im Gefängnis.

Manche der BesucherInnen konnten sich an einem Filmprojekt mit dem Titel „Uli und Du“ beteiligen und hatten damit die Chance, beim längsten Ulrichsfilm aller Zeiten dabei zu sein. Dabei galt es darzustellen, was man persönlich mit dem Heiligen verbindet. Ulrich ist der Heilige der Reisenden, Wanderer, Fischer, Weber, Winzer und der Sterbenden. ■

„Seelsorge und die totale Institution", so lautete der Titel des Ökumenischen Fortbildungstages auf der Bayerischen Konferenz der Gefängnisseelsorge, die Mitte September 2023 an der Vollzugsakademie in Straubing stattfand. Das Gefängnis empfinden viele, Gefangene und Personal, als ein krankmachendes System, in dem es notwendig ist, immer wieder den ureigenen Auftrag und den Arbeitsort der evangelischen und katholischen Gefängnisseelsorge zu reflektieren.

Diesmal standen drei ReferentInnen der Zusammenkunft von GefängnisseelsorgerInnen beider Konfessionen zur Seite: Am Vormittag arbeitete Dr. Ruth Sander zusammen mit den SeelsorgerInnen am Thema „Gesund bleiben im System Gefängnis“. Sie ist Systemische Beraterin, Supervisorin und Coach mit dem Schwerpunkt Teamentwicklung und Konfliktmoderation. Bei ihrer Arbeit geht es darum, „Rollen klar zu erkennen, immer wiederkehrende Szenen zu identifizieren und aus Dramen auszusteigen. Auch die größten, zähen und eingefahren Strukturen von Organisationen sind von Menschen veränderbar – denn sie sind von Menschen geschaffen“ sagt sie selbst. In einer systemischen Aufstellung mit sieben freiwilligen StellvertreterInnen, die ihre Rolle nicht kannten, wurde die Stellung als GefängnisseelsorgerIn im System "Justizvollzug" näher beleuchtet.

Gefühlen Ausdruck verleihen

Die ersten vier Personen verkörperten dabei das System, die MitarbeiterInnen, die Gefangenen sowie die GefängnisseelsorgerInnen. Später kamen drei Personen mit ins Spiel, welche die „Ressourcen“ verkörperten. Die StellvertreterInnen suchten sich ihren Platz im Raum und gaben ihren Gefühlen durch ihre Haltung einen Ausdruck. Von der Referentin angeleitet und zu ihren Haltungen und ihrem Gefühl befragt, fielen Sätze wie: „Hier fühle ich mich wohl“, „Es tangiert mich nicht, was die anderen tun“, „Der Raum wird enger“, „Es zieht mich nicht hierhin, aber ich gehöre dazu“ oder „Ich will aus Überzeugung durchhalten, solange ich durchhalten kann“.

"Aufstellung" nachspüren

Von der Referentin wurde zielgerichtet nachgefragt, ob das Gefühl stimmig ist, die Haltung noch passt oder die Spannung noch auszuhalten ist. So kam Dynamik in die Figuren, die sich noch verstärkte, als die „Ressourcen“ dazukamen. Die abschließende Frage an jeden der StellvertreterInnen war, was für sie wesentlich sei. Danach konnten alle Teilnehmenden ihre Rolle wieder verlassen.

Szenen identifizieren und aus Dramen aussteigen

Nach einer kurzen Pause gab es für die SeelsorgerInnen die Möglichkeit, der „Aufstellung“ in drei Gruppen nachzuspüren und die eigenen, dabei selbst gemachten Beobachtungen und Erfahrungen einander mitzuteilen. Jeder hat persönliche Erfahrungen, die richtig und wichtig sind und es tat gut, diese miteinander zu teilen. Im Plenum fand ein letzter kurzer Austausch im „Fishbowl“ statt, wo einige Ergebnisse aus den Gruppen für alle benannt wurden.

Studie der Schweizer KollegInnen

Am Nachmittag machte sich der Krankenhauspfarrer i.R. Heinz Müller mit uns auf die Suche und ging der Frage nach, was die Seele der Seelsorge ist und Pfarrer Christian Anton gab uns abschließend einen Einblick in die Studie der Schweizer KollegInnen, über die Selbst- und Fremdwahrnehmung der Gefängnisseelsorge. Die quantitative Studie lud die MitgliederInnen des Schweizerischen Vereins für Gefängnisseelsorge zur Teilnahme ein. Im Kanton Zürich sind beispielsweise ca. 30 Seelsorgepersonen reformiert, römisch-katholisch und muslimisch organisiert. Sie treffen sich zu regelmäßigen Erfahrungsaustauschsitzungen oder organisieren Fachtagungen. In einzelnen Kantonen hingegen gibt es je eine reformierte und eine katholische Gefängnisseelsorgeperson. Muslimische Seelsorge wird zum Teil nur auf ausdrücklichen Wunsch hin organisiert. So konnten die Teilnehmenden mit dem internationalen Austausch an diesem bayerischen Fortbildungstag etwas Gewinnbringendes für ihre Aufgabe als GefängnisseelsorgerIn in einem nicht ganz einfachen System erfahren und mitnehmen.

Michael Barnt | JVA Augsburg-Gablingen

Hessen
Bistümer Fulda, Limburg, Mainz

Die Gefängnisseelsorger Diakon Dr. mult. Meins Coetsier und Pfarrer Dr. Andreas Leipold verteilen "heitere" Postkarten an die Inhaftierten der JVA Fulda und Hünfeld. Auslöser für die Aktion war das Wort-Kunstwerk „Gegenwärtiger Augenblick“, das im Innenhof der JVA Fulda installiert wurde. Die Tagesschau und die Bild-Zeitung berichten darüber, obwohl es doch nur eine Postkartenaktion ist.

Früher gehörte das Postkarten schreiben zum Urlaub dazu. Wie ist das heute? Und im Gefängnis? Sind Postkarten noch zeitgemäß? „Ja“ sagen die zwei Seelsorger, die im Gefängnis Postkarten gemacht haben. „Postkarten erzählen Geschichten, auch hinter schwedischen Gardinen.“ In Amerika gibt es so etwas häufiger – Postkarten aus dem Knast. „In Deutschland haben wir bei Recherchen kein anderes Gefängnis gefunden, das etwas Ähnliches macht,“ so die Gefängnisseelsorger.

Liebe Grüße von hier...

Die Fuldaer Justizvollzugsanstalt (JVA) hat die Adresse "Am Rosengarten". Aber rosig sind die Aussichten dort nicht, hohe Mauern und Stacheldraht dominieren den Blick. Dass man die Ansichten eines Gefängnisses künstlerisch sehen kann, zeigt die Postkartenaktion. Man sieht zum Beispiel die Mauerfassade am Sportplatz der JVA, die versehen ist mit einem Sinnspruch. Eine andere Karte zeigt das wie ein Stillleben wirkende Bild einer verschlossenen Zellentür, darauf die Aufschrift: "Liebe Grüße von hier!" Die acht besten mit unerwarteten Motiven veröffentlichten sie in einer Serie, mit einer Druckauflage von 2.000 Stück, die kostenlos an Gefangenen verteilt werden. Fotos mit heiteren Sprüchen wie: „Im meinem persönlichen Gefängnis bin ich der Direktor“, „Liebe Grüße von hier!“, oder „Alles, was ich zu wissen brauchte, lernte ich im Gefängnis“. Meins Coetsier und Andreas Leipold starteten im Sommer 2023 diese Initiative – und bekamen von Häftlingen und vom Personal der JVA Fulda positive Rückmeldungen. Die Gefängnisseelsorger verfassten in Vergangenheit mit den Häftlingen unter anderem bereits ein Witzebuch mit dem Titel "Humor hinter Gittern" und ein Kochbuch.

Kreativ sein

"Der Hinweis auf den gegenwärtigen Augenblick ist auch eine pädagogische Botschaft", erklärt Pfarrer Leipold. "Wir wollen die Gefangenen animieren, sich konstruktiv mit dem Hier und Jetzt auseinanderzusetzen. Sie sollen sich von den Gedanken an die Vergangenheit mit ihren Straftaten nicht erdrücken lassen." Die Gefangenen könnten nichts an der Tatsache ändern, im Gefängnis zu sitzen - sehr wohl aber darüber, wie sie damit umgehen, sagt Leipold. Die Postkarten mit Sprüchen wie "In meinem Gefängnis bin ich frei" oder "In meinem persönlichen Gefängnis bin ich der Direktor" sollen dabei nicht zynisch wirken. "Auch ein Gefängnis ist ein Ort, an dem man gut leben kann. Essen, Kleidung und sinnvolle Betätigungen - alles okay", sagt er. Mit den Karten solle eine kreative Umdeutung vorgenommen werden. "Man kann nicht nur aus Urlaubsorten Postkarten schreiben, sondern auch aus einem Gefängnis.

Auch schambesetzt

Eine Postkarte an Angehörige oder Freunde in der Außenwelt zu schreiben, "helfe den Gefangenen die schwierige Situation der Haft besser zu ertragen und das menschliche Zusammenleben erträglich zu gestalten", sagen die beiden Seelsorger einstimmig. Ein begeisterter Häftling, Herr S., hat schon Karten versendet: „Es gibt einem ein bisschen Kraft und zeigt der Familie, dass man noch lebt und sich nicht aufgibt.“ Es gibt aber andere Inhaftierte, die meinen, man könne die Wirklichkeit des Knastes nicht zeigen. Die Scham im Gefängnis und das Eingeständnis verurteilt worden zu sein überwiegen. Manche wollen Fotos von sich machen oder von ihrem Haftraum. Doch dies verbietet die Sicherheit. Postkartenaktion...

Meins Coetsier

Vermutlich ist das Bistum Mainz die einzige Diözese, in dem der „Tag der Gefangenen“ jedes Jahr Anfang Juli begangen wird. Im Heiligen Jahr 2000 hat diesen Tag Papst Johannes Paul II eingeführt. Am zweiten Sonntag im Juli soll der Blick vieler Menschen auf die Lebensgeschichten inhaftierter Frauen, Männer und Jugendlichen sowie auf deren Angehörigen gerichtet werden. Trotz aller Schuld sind TäterInnen Menschen…

Dieses Bewusstwerden hat einen tiefen Sinn. Das Gebet soll die Gefangenen begleiten und eine Spende die GefängnisseelsorgerInnen unterstützen. In der hessischen Justizvollzugsanstalt (JVA) Butzbach wird der „Tag der Gefangenen“ jährlich mit einer Festmesse und einer anschließenden Begegnung begangen. Es kommen ein Festprediger und einige Gäste aus der katholischen Ortsgemeinde St. Gottfried. Auf diese Weise spüren die Inhaftierten, dass sie - jedenfalls bei einigen Zeitgenossen - nicht aus dem Blick geraten sind.

Gott sieht in jedem einzigartige Person

Am zweiten Sonntag im Juli 2023 besuchte Bischof Peter Kohlgraf aus Mainz die Anstalt, um die Heilige Messe zu zelebrieren und die Festpredigt zu halten. Er kam gerne, das war spürbar. Vor fünf Jahren war Bischof Kohlgraf schon einmal im Butzbacher Gefängnis und hatte damals mit den Gefangenen den Weihnachtsgottesdienst gefeiert. Schon zu Beginn betonte er an diesem „Tag der Gefangenen“, dass Jesu Begegnung mit den Menschen zeige: „Gott sieht im Menschen nicht den Bischof oder den Gefangenen, nicht den Pater oder den Anstaltsleiter oder die Chorleiterin – er sieht die einmalige und einzigartige Person.“ Neun Männer und Frauen aus St. Gottfried und rund 30 Gefangene sowie Bedienstete waren der Einladung zu diesem besonderen Gottesdienst gefolgt. Mit dabei waren außerdem der Anstaltsleiter Uwe Röhrig sowie neun Sänger des JVA-Kirchenchores unter der Leitung von Marion Bathe.

Gespräche bei Eiskaffee und Plätzchen

In seiner Predigt sagte Bischof Kohlgraf: „Mein Glaube ist eine Gegenwelt zu dem, was unter uns Menschen normal ist; eine Gegenwelt zu Macht und Gewalt. Jeder Mensch ist Kind und Ebenbild Gottes. Er macht uns frei und groß.“ Seine Ausstrahlung und seine Worte beeindruckten die bunte Gemeinde. Der JVA-Kirchenchor gestaltete den Gottesdienst mit mehreren Stücken mit, besonders ein Solo eines Sängers fand viel Resonanz. Ein Zeichen für die gute ökumenische Zusammenarbeit der Seelsorge in der JVA ist, dass die evangelische Gefängnisseelsorgekollegin, Pfarrerin Barbara Zöller, die Fürbitten formulierte und vortrug. Nach dem Gottesdienst gab es eine Begegnung zwischen den Gefangenen und den Gästen. Dafür nahm sich der Bischof Zeit und ließ die Menschen spüren, dass für ihn die Feier im Gefängnis keine Pflichtübung, sondern eine bewusste Entscheidung für einen „öffentlichen Akzent“ war, wie er selbst sagt. Die lebhaften Gesprächen bei Eiskaffee und Plätzchen zeugen davon.

Aufmerksam machen

Neu wurden für alle Kirchengemeinden und Einrichtungen des Bistums Mainz drei Plakate angefertigt, um auf den „Tag der Gefangenen“ aufmerksam zu machen und zu motivieren, sich zu beteiligen. Farblich ansprechend gestaltet, tragen sie jeweils die Aufschrift „ENTWEDER UND ODER“, „SCHWARZ UND WEISS“, „TROTZ ALLER SCHULD – MENSCH“. Durch die Verfremdung von gewohnten Aussprüchen können die Textbilder festgefahrene Meinungen aufbrechen und zu einem neuen Blick auffordern. Dies versucht die Gefängnisseelsorge tagtäglich, in der Erwartung im nächsten Jahr wieder den „Tag der Gefangenen“ als ein besonderes Fest feiern zu können. ■

P. Georg-D. Menke op
Dominikaner und Pfarrer an der JVA Butzbach

Gefängnisseelsorge auf der hessischen Landesgartenschau

Ein musikalischer Ort für die Seele, das ist das Himmelszelt, das bei der hessischen Landesgartenschau in Fulda besucht werden kann. Die Musikband „Divine Concern“ mit den Musikern Tilo Zschorn, Addi Haas und Diakon Dr. Meins Coetsier geben hier ein bewegendes und gelungenes Konzert. Das diakonische und ökumenische Gefängnis-Musikprojekt begeistert das Publikum mit Songs des neusten Albums „Twinkling Your Stars“. Die kann man mittlerweile weltweit in den Stores streamen und downloaden.

Das Himmelszelt bei der Landesgartenschau in Fulda von der Evangelischen Kirche ist gut besucht. Viele Menschen lieben es mit musikalischer Begleitung einen Moment zur Ruhe zu kommen. Der offene Kirchenraum mit Klängen von Divine Concern ist so ein Moment am Sonntagnachmittag, wo so mancher in der Sonne neu Kraft tankt. Der Gefängnisseelsorger und seine Mitstreiter geben ihr Bestes bis am späten Nachmittag der Regen einsetzt. Die Bandmitglieder reagieren trotz des Regens mit einer lebendigen Zugabe, wobei der Sänger der Band im Regen tanzt und auf seiner Gitarre spielt, während das Publikum begeistert mit klatscht.

Neues Album “Twinkling Your Stars”

Divine Concern präsentiert dem Fuldaer Publikum auf der Bühne ihr brandneues Album “Twinkling Your Stars”, inklusive der Songs „Hunting Spirit“, „Creator“, „Carried by You“ und „Twinkle“. Der Sänger erklärt den Zuhörern, um was es in den Songs geht.

Divine Concern macht Musik für suchende Herzen und zeigt sich dabei offen und ehrlich. Auf dem neuen Album lässt die Band es klanglich ruhig angehen. Dabei stechen das Saxophone vom featuring Musiker Mario Fritsch und die Gesangstimme von Joanna Joans heraus, sowie die Gitarre von Tilo Zschorn und das Akkordeon und Klavier von Addi Haas. Suchen und träumen, zweifeln und trauern, wundern und beten: Divine Concern zeigt, dass man damit nicht alleine ist. Dies sowohl auf dem Album als auch beim Open Air auf der Landesgartenschau.

Mobiler Kirchenbau: Das Himmelszelt

„Da blühe ich auf“: Unter diesem Motto präsentiert sich die evangelische Kirche bis zum 8. Oktober 2023 auf der Landesgartenschau in Fulda. 23 Themenwochen zu Musik, Gebet, Familie und Sport, zahlreiche Veranstaltungen, Feste, Andachten und Gottesdienste zählen zum Programm, das von der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck (EKKW) in Zusammenarbeit mit der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (EKHN) sowie dem Kirchenkreis Fulda auf die Beine gestellt wird. Das Himmelszelt soll nicht nur Begegnungs- und Veranstaltungsstätte, sondern zugleich ein „Segensort zum Aufblühen sein“, erläutern Pfarrer Dieter Dersch und Pfarrerin Imke Leipold von der Projektleitung. „Gottes Segen ist als Stärkung für alle jederzeit und ganz unkompliziert möglich“, sagt Pfarrerin Leipold – ob mit oder ohne besonderen Anlass. Die Landesgartenschauen finden in Hessen seit 1994 statt. ■

Nordrhein-Westfalen
Erzbistum Köln, Erzbistum Paderborn | Bistümer Aachen, Essen, Münster

Nazis töteten seinen Onkel: Australier in der JVA Dortmund

Peter Dowding reist um die halbe Welt nach Dortmund. Alles nur, um das Gefängnis zu sehen, in dem die Nazis seinen Onkel ermordeten. Warum macht er das? Dowding ist mehr als 16.000 Kilometer gereist, um an einen Ort zu kommen, den niemand freiwillig betreten würde. Im Oktober 2023 geht der 80-Jährige aus Melbourne in Australien über einen Flur der Justizvollzugsanstalt Dortmund.

Um ihn herum ist der Gefängnisalltag in vollem Gange. Die Räder eines Wagens mit Bettlaken quietschen, Rufe ertönen, Geschirr klappert. JVA-Mitarbeiter Bekir Ercicek und weitere Personen, darunter Dowdings Ehefrau Benita, begleiten ihn. „Hier war es“, sagt Ercicek. Hier, an dieser längst umgebauten Stelle auf der 2. Etage des Gebäudes, ist am 30. Juni 1943 Peters Onkel Bruce Dowding von den Nazis durch Enthaupten hingerichtet worden. Bruce Dowding, geboren 1914, war Australier, der in der französischen Widerstandbewegung vielen Menschen half. Er fiel einem Verräter zum Opfer und wurde im Dortmunder Gefängnis hingerichtet. „Seine Geschichte war mein ganzes Leben lang der Elefant im Raum“, sagt Peter Dowding an diesem Tag in der JVA.

Die Frage „Was hätte Bruce gemacht oder gesagt?“ habe seine Familie, besonders seinen Vater, immer bewegt. Für Peter Dowding schließt sich hier in Dortmund ein Kapitel seines Lebens. Es erzählt eine Geschichte von Familie und Schmerz, von ideologisch angetriebenem Tötungswahn und Faschismus, von Verrat und Obsession. Er trägt ein kariertes Hemd unter grauem Anzug, er hat weißes Haar, eine schwarze Brille auf der Nase, dazu sportliche Schuhe. Er wird an diesem Tag viel laufen. Es geht einmal durch die gesamte Dortmunder JVA. Inklusive aller Treppen, Gerüche, Geräusche und historischen Ereignissen in den Mauern dieses Gefängnisses, das seit 1902 an dieser Stelle an der Lübecker Straße steht.

Grausame Details

Dowding arbeitet mit 80 immer noch als Rechtsanwalt und Steuerberater. Er saß lange im Parlament des Bundesstaates Western Australia, das dünn besiedelt, aber von der Fläche so groß ist wie Frankreich und Deutschland zusammen. Von 1988 bis 1990 war er Premierminister von Western Australia. Unter dem Arm hält er das Buch, in dem ein großer Teil seines Lebens steckt. „Secret Agent, Unsung Hero – The Valour Of Bruce Dowding“ heißt es. Hierin erzählt er erstmals die ganze Geschichte seines Onkels, den er im Titel einen „unbesungenen Helden“ nennt. Dowding ist, das liest sich aus seiner Vita und das ist auch im persönlichen Kontakt schnell zu bemerken, keine Person, die leicht aus der Ruhe zu bringen ist. Aber in diesem Moment auf dem Flur in der zweiten Etage, sind es leichte Veränderun

Felix Guth
Mit freundlicher Genehmigung:
Ruhr Nachrichten

Uli Borchers vom Bochumer Bündnis gegen Rechts, Mitorganisator des Besuches, mit Peter und Benita Dowding an der Außenmauer der Justizvollzugsanstalt Bochum.

gen in seinen Gesichtszügen, die deutlich machen, was das für ein bewegender Moment in seinem langen Leben ist. Die Mundwinkel unter Spannung, die Augen starr geradeaus, nimmt er die grausamen Details auf, die ein Dolmetscher übersetzt. „Es war sehr emotional, selbst wenn ich die Geschichte schon oft gehört und gelesen habe“, sagt er später über diese Sekunden, in denen er erfährt, was an diesem Ort mit seinem Angehörigen passiert ist. An der heute zu einem Versorgungsflur umgebauten Stelle stand zur Zeit der Nazi-Herrschaft das Fallbeil für Exekutionen von politischen Gefangenen.

Letzter Segen durch Vikar

Am 29. Juni wird der Australier mit anderen Häftlingen aus dem Gefängnis in Bochum nach Dortmund gebracht. Einen Tag später führen ihn Wärter gegen 19 Uhr in den Raum, in dem die Guillotine steht. Die Identifikation durch einen Staatsanwalt erfolgt durch kurzes Kopfnicken. Die Angeklagten erhalten geistlichen Beistand durch den Dortmunder Vikar Anton Steinhoff. Dowding muss sich entkleiden, der Oberkörper wird fixiert. Dann löst der Henker Johann Mühl das Fallbeil. 18 Menschen sterben an diesem 30. Juni in Dortmund auf diese Art und Weise. Innerhalb einer Stunde. Die Guillotine steht von 1943 bis 1948 im Dortmunder Gefängnis. Mehr als 300 Opfer der NS-Justiz sind in zwei Jahren dokumentiert. Nach dem Krieg vollstreckt dort auch die britische Militärregierung noch rund 50 Todesurteile. Der Henker heißt Johann Mühl. Bruce Dowding wird anonym auf dem Hauptfriedhof beigesetzt. Normalerweise endet die Erzählung hier, denn die Familie in Australien hat zu diesem Zeitpunkt keinen Hinweis darauf, was mit ihm geschehen ist.

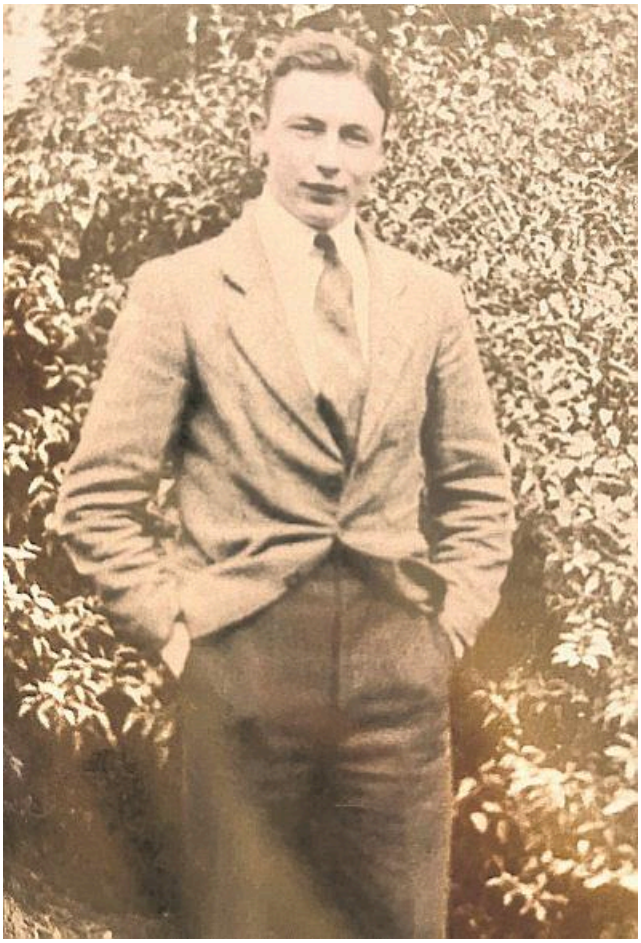
Australier in Frankreich

1938 hatte sich der junge Mann entschieden, aus dem konservativen West-Australien nach Europa aufzubrechen. Sein Ziel ist das Paris der 1930er-Jahre, der ultimative Kontrast zu seinem bisherigen Leben. Er entdeckt seine Liebe zu Land und Sprache. Er trinkt Kaffee an denselben Orten wie Pablo Picasso und genießt das Leben eines Anfang 20-Jährigen. Als der Krieg beginnt, hat Bruce die Möglichkeit das Land zu verlassen. Seine Familie wünscht sich nichts sehnlicher. Doch seine Liebe zu Frankreich und vielen Menschen dort sind stärker. Bruce tritt als Übersetzer in die britische Armee 1940 ein. Als die Wehrmacht Frankreich überfällt, gerät er in Kriegsgefangenschaft. Ihm gelingt 1941 die Flucht nach Marseille. Dort wird er Teil der Bewegung „Pat Line“ (Pat O’Leary-Line) und hilft vielen Menschen im Widerstand gegen die Nazi- Besetzung bei der Flucht aus Frankreich. Aus dieser Zeit stammt das letzte Foto, das Bruce Dowding lebendig zeigt. Er steht an der Seite von anderen Widerstandskämpfern wie dem US-Amerikaner Varian Fry, dessen Lebensgeschichte von Netflix verfilmt worden ist. →

Teil der Gruppe ist auch Harold Cole. Der Mann mit krimineller Vergangenheit tritt in die „Pat Line“ ein, weil er bemerkt, dass hier größere Geldsummen im Umlauf sind. Er stiehlt Geld. Als er dabei ertappt wird, droht ihm eine harte Bestrafung. Cole flieht durch ein Badezimmerfenster, während nebenan die Gruppe über die Konsequenzen berät. 1941 fällt er in Lille in Nordfrankreich in die Hände der Gestapo. Im Verhör verrät Cole bereitwillig alle Namen der Widerstandsaktivisten. Auf der Liste steht auch der Name Bruce Dowding. Dutzende Beteiligte kommen in Haft und werden zum Tode verurteilt. 1943 werden in Folge des „Nacht-und-Nebel-Erlasses“ viele politische Gefangene aus den besetzten Gebieten in deutsche Gefängnisse transportiert. Mit dem Ziel, die Gegner dort auszulöschen und alle Spuren zu verwischen. Die Gefangenen erhalten Nummern statt Namen, damit Verwandte nichts nachverfolgen konnten.

Ein Brief aus Dortmund

Was mit Bruce nach dem letzten Foto aus dem Jahr 1941 passiert ist, weiß in seiner Heimat Australien niemand. Die Ungewissheit stürzt vor allem seine Mutter in tiefe Trauer. Aus dem Nichts erreicht Familie Dowding im Jahr 1947 jedoch ein kurzes Schreiben aus Dortmund. Abgesendet hat es Vikar Steinhoff, der Dortmunder, der dem Gehenkten den letzten Segen gab. Ohne genau zu wissen, welche Dowdings in Melbourne die richtigen Adressaten sind. Der Brief ist eröffnet mit den Worten: „Ich hoffe, dass ich mit diesen wenigen Angaben seinen Angehörigen einen kleinen Trost bereiten kann.“ Im Folgenden schreibt er: „Am 30.6.1943 ist Dowding hingerichtet worden. […] Ich habe ihn kurz auf die Beichte und erste hl. Kommunion vorbereitet und ihn drei Minuten vor dem Tode bedingungsweise wiedergetauft.“ Er sei evangelisch gewesen, habe aber angegeben, dass er in Paris die katholische Kirche lieben gelernt habe. Steinhoff schreibt außerdem: „Dowding ging so gläubig und strahlend in den Tod, dass der Staatsanwalt sich noch sehr darüber geärgert hat.“ Steinhoff muss diese Informationen heimlich aufgezeichnet haben, da ihm sonst selbst drastische Strafen gedroht hätten. Er soll nach dem Krieg mehrere solcher Schreiben an die Angehörigen von Hinrichtungsopfern geschickt haben. Die Nachricht des katholischen Pfarrers gibt der Familie überhaupt erst die Möglichkeit, die Leerstelle zu füllen. Auch, wenn es da noch einmal knapp 70 Jahre dauern wird, weil immer noch Teile im Puzzle fehlen.



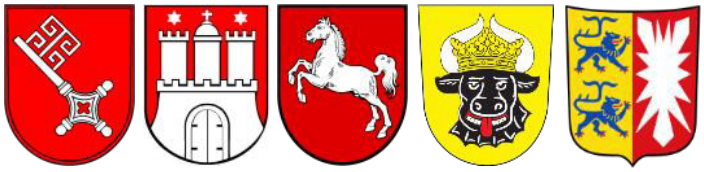
„Ich habe meinem Vater auf dem Sterbebett versprochen, dass ich dieses Buch fertigstelle. Damit Bruce seinen Frieden findet“, sagt Peter Dowding.

Letztes Teil im Puzzle

Zu diesem Zeitpunkt sitzt er in der Kapelle der JVA. Im einzigen Raum, in dem man zwischen Kirchenfenstern, Altar und Kruzifix beinahe vollständig vergessen kann, dass man sich hinter Gittern befindet. Das letzte Puzzle-Stück Das Projekt sei zwischenzeitlich zu einer „Obsession“ geworden, wie er selbst zugibt. Seine Frau nickt bestätigend. Es ist ein Zufall, durch den sich das Puzzle vervollständigt. Bei der Online-Recherche stößt er 2013 auf einen Bericht aus der Lokalpresse in Bochum, das eine Gedenkveranstaltung von französischen Pfadfindern vor der dortigen JVA zeigt. Auf einem abgebildeten Foto entdeckt er seinen Onkel. Darüber kommt er in Kontakt mit dem Bochumer Gefängnisseelsorger Alfons Zimmer. Dessen Arbeit zu dem Thema hilft, alle Zusammenhänge zu verstehen. „Es war das letzte Stück im Puzzle“, sagt Dowding. Er wolle mit dem Buch zeigen, dass hinter Namen auf Gedenktafeln Menschen stehen, deren Familien echtes Leid erfahren haben, sagt er. „Ich möchte diese Menschen ehren – und denen danken, die die Erinnerung an sie lebendig haben.“ Dass das nicht selbstverständlich ist, zeigt auch eine Debatte in seiner Heimat Australien. Dort wird Bruce Dowding noch immer die Ehrung als Kriegsheld verwehrt, weil er nicht Mitglied der Armee war. Als sich das große Tor der JVA Dortmund wieder öffnet und Peter Dowding ins Freie tritt, wirkt er erschöpft. Aber, dass der Moment, den er sich so viele Jahre vorgestellt hat, jetzt da ist, sei vor allem eines, sagt er: „eine Befreiung“. ■

← Der Dortmunder Vikar Anton Steinhoff schickte Angehörigen von Opfern der Exekutionen nach dem Krieg Nachrichten.
Foto: Archiv Dowding

← Bruce Dowding auf einem Bild, das 1938/39 in Frankreich entstanden ist.
Foto: Archiv Dowding | Repro: Guth



Nord

Erzbistum Hamburg | Münstersches Offizialat
Bistümer Hildesheim, Osnabrück

Tagungen

Von 24. - 25. April 2023 fand die Konferenz der Gefängnisseelsorge in Norddeutschland im St. Ansgar Haus in Hamburg statt. Die TeilnehmerInnen trafen sich in einem ersten Teil gemeinsam mit dem Referenten Prof. Dr. Matthias Sellmann um der Frage nachzugehen: Was fehlt, wenn Christen fehlen. Prof. Dr. Sellmann ist tätig an der Ruhr Universität in Bochum.

Aus den JVA´en

JVA Wolfenbüttel

Die Mitarbeit des Seelsorgers im ENT (Einsatz-Nachsorge-Team) bringt eine stärkere Anbindung an die Anstaltsleitung. Angestrebt wird die Bildung eines Ethikkomitees.

JVA Lingen und Meppen

Die Gefängnisseelsorger freuen sich über gute Kontakte zur Anstaltsleitung. Ein Ethikkomitee ist vorhanden, allerdings werden dessen Empfehlungen nicht umgesetzt.

JVAen in Vechta

- Im Offizialat Oldenburg gibt es seit ungefähr einem ¾ Jahr eine neue Referentin für die kategoriale Pastoral, von daher auch im Bereich Gefängnis-Seelsorge. Sie heißt Franziska König.
- Jens Upmeyer-König ist seit einem ¾ Jahr mit einer halben Stelle Gefängnisseelsorger in der JVA Vechta (Jungtäter).
- Seit März 2023 ist Dagmar Haake Gefängnisseelsorgerin in der JVA für Frauen.

JVAen Hamburg

- Die Ergebnisse der regelmäßigen Treffen mit den Anstaltsleitungen sind eher unbefriedigend. Die Anstaltsleitung reagiert nur auf Klagen der Inhaftierten.
- Die JVA Billwerder für Frauen wird von einer ehemalige Staatsanwältin geleitet; es gibt nur wenige Kontakte zu inhaltlichen Fragen des Vollzugs.
- Vor Weihnachten trat das alte Thema „Kerzen im Vollzug“ wieder zutage. Es wird auf ein Urteil des OLG Saarbrücken, das eine Erlaubnis zur Ausgabe von Kerzen formuliert.

JVA Sehnde Zusammenarbeit mit der Anstaltsleitung läuft recht gut. Kratzberg lobt die Vorarbeit seines evangelischen Kollegen mit Personalrat. Demnächst finden wieder die „Oasentage für Bedienstete“ statt, gestaltet von der Seelsorge. Solche von der Seelsorge veranstaltete „Oasentage“ gibt es außer in der JVA Sehnde auch in den JVAen Hamburg, Waldeck, Vechta und Lingen.

JVA Bremen

- Die Jahrestagung der Bundesvereinigung der AnstaltsleiterInnen im Justizvollzug e.V. fand in der Woche vom 24. - 28. April in Bremen statt. Thema: „Justizvollzug im europäischen Kontext“ Die AnstaltleiterInnen besuchten im Rahmen ihrer Tagung die JVA Bremen-Oslebshausen.
- Auf Jahre hin ist sind die Sanierungsarbeiten der alten Hafthäuser aus den Jahren 1874-77 im Gange.
- In Verantwortung bietet eine Vollzugsabteilung ein „Vätertraining“ an. Damit werden lang zurückliegende Impulse der Gefängnisseelsorge endlich aufgegriffen.
- Regelmäßig finden Gespräche der Anstaltsleitung mit den beiden christlichen Gefängnisseelsorgern und dem muslimischen Imam statt.
- Das seit September 2021 bestehende Angebot der Katholischen Gefängnisseelsorge in der JVA Bremerhaven ist inzwischen etabliert.

JVA Waldeck

- Bericht von einem erfolgreichen Vater-Kind-Projekt. Ergebnis: Für Mecklenburg-Vorpommern ist eine pädagogische Begleitung für Väter in allen Anstalten verpflichtend

Neuer Vorstand Nord

Erster Vorsitzender: Marcus Lühn (JVA Lingen)
Kontakt zum niedersächsischen Ministerium der Justiz: Ludger Holle (JVA Hannover)
Kontakt zum Beirat der Gefängnisseelsorge: Ursula Soumagne-Nagler (JVA Waldeck)
Protokoll: Dr. Richard Goritzka (JVA Bremen)

Die nächste Norddeutsche Konferenz findet am 12. und 13. Februar 2024 in Vechta statt. Thema: „Geschlechtliche Diversität im Strafvollzug“

Marcus Lühn
nord@gefaengnisseelsorge.net

Mitteldeutsch
Erzbistum Berlin | Bistümer Erfurt, Dresden-Meißen, Görlitz, Magdeburg

In der Jugendstrafanstalt (JSA) im sächsischen Regis-Breitingen bei Leipzig wird künstlerisch gearbeitet. Mit dabei die Gefängnisseelsorgerin Esperanza Spierling. Sie ist seit September 2021 dort tätig. Sie hat Kunst studiert und sattelte in den pastoralen Beruf um. Ihre Kenntnisse nutzt sie, um mit den jugendlichen Inhaftierten Rosenkränzen aus Perlen zu gestalten. Bei ihrer Beauftragung zum pastoralen Dienst erzählt sie aus ihrem Leben. Und warum sie in den Knast geht...

Esperanza Spierling ist als Säugling getauft worden. Das war in ihrer spanischen Heimat so üblich. Die folgenden 38 Jahre ihres Lebens hat sie keinen katholischen Gottesdienst mehr miterlebt. Ihr Vater, ein Deutscher, war in jungen Jahren aus der Kirche ausgetreten. Ihre spanische Mutter war kirchen-distanziert. Sie hatte mitbekommen, wie die eigenen Eltern als geschieden wieder Verheiratete ausgegrenzt wurden.

Esperanza und ihre Schwester sollten einmal ihren eigenen Glaubensweg suchen, wünschten sich die Eltern. Beruflich führte der Weg die junge Frau nach der Schule zur modernen Kunst. Sie studierte in Mainz, Hamburg und Leipzig Kunst und Fotografie und hatte als Künstlerin Erfolg.

Vor über 10 Jahren wurde sie von einer überraschenden religiösen Erkenntnis ergriffen, die ihr Leben tiefgreifend veränderte. Bereits ein Jahr zuvor hatte ihr „Damaskuserlebnis“ seine Schatten vorausgeworfen. Der krebskranke Mann einer gläubigen Freundin war gestorben. Auf der Zugfahrt zur Beerdigung dachte Esperanza Spierling darüber nach, was sie der Freundin in dieser schweren Situation sagen könnte. Die Fröhlichkeit, mit der sie am Bahnhof empfangen wurde, irritierte sie. „Ich kann jetzt nicht traurig sein“, erklärte die Freundin, „es geht meinem Mann doch endlich gut. Er ist im Himmel.“ →

Mit Spickzettel in die Liturgie

„Obwohl ‚Himmel' damals für mich kein passendes Konzept war, hatte ich in diesem Moment keinen Zweifel, dass er dort sein musste", erinnert sich die Gemeindereferentin und Gefängnisseelsorgerin. Im Jahr darauf versetzte sie ein unsicherer ärztlicher Befund in große Aufregung. Unvermittelt fasste sie einen Entschluss: „Wenn alles in Ordnung sein sollte, zünde ich in der Thomaskirche eine Kerze an!" Als sie dort ankam, probten die Thomaner zufällig gerade das Weihnachtsoratorium. Während sie in der Kirche saß und die Musik genoss, wuchs in ihr eine starke innere Gewissheit: „Gott weiß schon längst, was du ihm sagen willst. Er war schon immer bei dir und wird immer bei dir sein." Als sie die Kirche wieder verließ, war ihr, als schwebte sie über dem Boden. Die Gewissheit, dass Gott wirklich ist, war überwältigend stark. Da auch ihr Misstrauen stark war, das Ganze könnte eine Einbildung sein, wartete sie ein weiteres Jahr, bis sie sich zugestand, dem nachzugehen. „Ich hätte eine geistliche Begleitung gebraucht", sagt sie im Rückblick, „aber ich wusste ja gar nicht, dass es so etwas gibt."

Sie begann, sonntags in die Messe zu gehen, mit einem Spickzettel in der Hand, um sich in der völlig fremden Liturgie halbwegs zurecht zu finden. Es wunderte sie, dass niemand sie jemals ansprach, wo doch offensichtlich war, wie fremd sie war. Als sie eines Tages den Gottesdienst der Leipziger Basisgemeinde St. Hedwig besuchte, war das ganz anders: „Pater Gräve begrüßte mich schon am Eingang persönlich, am Ausgang lud mich jemand zum Bibelkreis ein." Zu dieser Basisgemeinde gehört sie noch heute. Ihre beiden Kinder – heute 13 und 15 Jahre – sind mit ihr gemeinsam wie selbstverständlich in den Glauben hineingewachsen.

Ins Gefängnis gehen, wohin Jesus ging

Ihre Kunst veränderte sich in Folge ihrer Erfahrung, und in ihr wuchs das Bedürfnis, mit Menschen zu arbeiten anstatt allein für sich im Atelier. Sie begann, in Erfurt Theologie zu studieren und wurde im Bistum Dresden-Meißen für die Ausbildung als Gemeindereferentin aufgenommen. Ihre berufspraktischen Erfahrungen machte sie in den pastoralen Verantwortungsgemeinschaften im Leipziger Süden und Norden. Ihrer Berufung am nächsten hat sie sich während ihrer Praktika im Gefängnis gefühlt. „Mir schien, dort bin ich bei den Menschen, zu denen auch Jesus immer gegangen ist. Und ich habe gemerkt, wie wichtig es für viele ist, mit jemandem zu sprechen, ohne dass es anschließend darüber Vermerke in ihrer Akte gibt." Diesen Weg möchte sie nach ihrer Sendung neben einer halben Stelle in der Pfarrei Philipp Neri im Leipziger Westen hat sie durch zusätzliche Praktika und einer Spezialausbildung weiter verfolgt.

Auch wenn sie ihren Platz nun mitten in der Kirche hat, fühlt sie sich den Außenstehenden innerlich ganz nahe. Die Kunst hat sie zwar aufgegeben, weil sie das Gefühl hatte, sich ihr nur „ganz oder gar nicht" widmen zu können. Dass der Umgang mit Bildern zu ihrem Wesen gehört, bleibt aber auch in ihrer seelsorglichen Arbeit spürbar. Zum Abschluss ihrer Ausbildung regte sie zum Beispiel in der Pfarrei St. Georg Kreuzwegandachten an, bei denen die Teilnehmer sich mit Kamera und geistlichen Impulsen durch ihr Stadtviertel bewegen. In der JSA Regis-Breitingen bringt Spierling ihre Kenntnisse im Projekt von Perlen-Rosenkränzen mit dem Titel #HinterGitterPerlen ein. ■

#HinterGitterPerlen

Projekt in der JSA Regis-Breitingen
Video-Bilder mit Texten

Südwest
Bistümer Limburg, Mainz, Speyer, Trier

Geschichte

Der Tod des Terroristen Holger Meins in der JVA Wittlich

Petra Willems
Mit freundlicher Genehmigung: Trierer Volksfreund

Der RAF-Mitglied Holger Meins ist im November 1974 in der rheinland-pfälzischen Justizvollzugsanstalt Wittlich nach einem Hungerstreik gestorben. Wer trägt Schuld an dem Tod des Terroristen? Der Anstaltsarzt? Oder Meins und seine Mitstreiter? Eine Historikerin und ein Zeitzeuge erinnern an den Fall. Wittlich, 9. November 1974, Block A, erster Stock, Zelle 51. An diesem Tag und an diesem Ort starb Holger Meins, Pfadfinder, Filmemacher, RAF-Terrorist.

Nach einem mehr als zweimonatigen Hungerstreik und wenige Stunden nach dem Besuch seines Anwalts Siegfried Haag. „Ich merkte, dass er wusste, dass er sterben wird, dass dies sein letztes Gespräch war“, sagte Haag einen Tag nach dem Tod von Meins in der ARD-Tagesschau. „Morgen früh lebt mein Mandant nicht mehr“, hatte der Jurist bei seinem Besuch noch zu den Vollzugsbeamten gesagt. Er hatte Recht. Es war nicht der erste Hungerstreik von Holger Meins, seit er 1972 in Haft kam. 42 Kilo soll er bei seinem Tod noch gewogen haben. Mit nur noch 400 Kalorien am Tag zwangsernährt worden sein. Zu wenig für den 1,83 Meter großen Mann?

Vorwürfe an den Vollzug

Die Anwälte der Baader-Meinhof-Gruppe, der Meins als Führungsmitglied angehörte, erhoben schwere Vorwürfe gegen die Justizbeamten und den behandelnden Arzt der JVA Wittlich. Er war zum Zeitpunkt des Todes des Terroristen nicht in der Anstalt, nicht in der Stadt, nicht erreichbar. War über das Wochenende verreist. Zu Unrecht? Zu Recht? Wegen der wochenlangen Belastung durch Meins‘ Inhaftierung und seinen Hungerstreik sowie dem (öffentlichen) Druck? Das Interesse der Medien war nach dem Tod von Holger Meins immens, der Fall schlug hohe Wellen, nicht nur in Deutschland. „Die Anwälte gingen medial ziemlich in die Offensive“, sagt die habilitierte Historikern Petra Terhoeven nach umfangreichen Forschungen.

In der Folge wären die Anwälte, darunter der spätere Bundesinnenminister Otto Schily, auch juristisch offensiv vorgegangen. Sie beschuldigten den Anstaltsarzt des Mordes. War es Mord? Oder fahrlässige Tötung, wie es später in der Anklage hieß? Alle diese Aspekte beleuchtete Professor Dr. Petra Terhoevem in einem Vortrag in Wittlich. Der Tod Holger Meins‘ sei ein „Schlüsselereignis für die Entstehung der zweiten Gewaltwelle der RAF“ gewesen, sagt Terhoeven. Sie hat ihre Forschungsergebnisse bei dem kurzweiligen Vortrag im Altbau der Anstalt präsentiert. An dem Ort, an dem Holger Meins starb. Der Titel der Veranstaltung, die von der Stadt Wittlich und der JVA organisiert wurde: „Der Körper als Kriegsschauplatz. Das Ermittlungsverfahren wegen fahrlässiger Tötung zum Nachteil von Holger Meins’“.

Bediensteter erinnert an den Tod

„Er tut euch nichts mehr.“ Mit diesen Worten hatte ein Bereitschaftsarzt aus Wittlich den Bediensteten der JVA den Tod von Meins an jenem Samstag attestiert. Einer dieser Beamten ist Hans-Josef Wagner. Der heutige Pensionär kann sich noch genau an den Tag erinnern, als Holger Meins in seiner Zelle in Wittlich starb. Er erzählte aus seinen Erinnerungen nach dem Vortrag von Petra Terhoeven vor den rund 80 geladenen Gästen. Man sei zu zweit in die Zelle von Meins gegangen, habe morgens das Frühstück zu ihm in die Zelle gebracht, das nicht angerührte Abendessen vom Tag zuvor mit herausgenommen. Die Nachbarzellen von Meins waren während seiner Zeit in Wittlich nicht belegt worden. Aus Sicherheitsgründen. Nach dem Tod des Terroristen sei

im Anstaltsradio – Fernsehen gab es damals noch nicht – während Nachrichtensendungen immer der Kanal gewechselt worden, um keine Unruhe unter den anderen Gefangenen zu provozieren. Für sie sei es allerdings kein Problem gewesen, dass Meins nach seinem Hungerstreik gestorben ist, die Lage blieb ruhig.

Wagner war damals als junger Vollzugsbeamter frisch im Dienst. „Wie kann ein solch junger Mensch wie Sie diesem Scheiß-Staat dienen?“, war einer der wenigen Sätze, die Meins zu ihm gesagt habe. Historisch war der Abend im Altbau der Justizvollzugsanstalt – das Gebäude stammt aus dem Jahr 1902 – auch aus einem anderen Grund: Wie Leiter Jörn Patzak sagte, war es der letzte offizielle Termin mit Publikum in dem Gebäude. Es soll umfangreich saniert und anschließend wieder als Gefängnis genutzt werden. Der Plan: Der derzeit leer stehende und nur zu kleinen Teilen genutzte, denkmalgeschützten Altbau soll Platz für 325 zusätzliche Gefangene bieten. Nach dieser Modernisierung wäre der Wittlicher Gefängniskomplex mit Platz für mehr als 900 Gefangene einer der größten in Deutschland. Zelle 51, Block A, erster Stock, wird es dann vielleicht wieder geben.

Die Rote Armee Fraktion (RAF)

Die RAF war eine terroristische linksextremistische Vereinigung in Deutschland, die 1968 gegründet wurde. Sie war eine fanatische Splittergruppe der 1968 er Bewegung und versetzte die Bundesrepublik bis in die 1990 er Jahre in Angst und Schrecken. Die Gruppe verübte in Deutschland zahlreiche Attentate, bei denen 35 Menschen ermordet wurden. Zudem gab es Entführungen gegen Funktionäre aus Wirtschaft und Politik. Begründet wurden die Anschläge damit, dass die kapitalistische Gesellschaftsordnung zerstört werden muss.

Weil die Terrorgruppe von Andreas Baader, Gudrun Ensslin und Ulrike Meinhof gegründet wurde, nannte man sie auch "Baader-Meinhof-Gruppe". Die RAF hatte etwa 80 aktive Mitglieder. Zu den bekanntesten Opfern gehörten Arbeitgeberpräsident Hanns Martin Schleyer, Generalbundesanwalt Siegfried Buback und der Vorstandssprecher der Deutschen Bank, Alfred Herrhausen. Die RAF versuchte 1977, durch die Entführung eines Flugzeuges der Lufthansa nach Mogadischu, im Gefängnis sitzende Terroristen freizupressen. Doch der Staat ließ sich nicht erpressen. Baader, Ensslin und andere nahmen sich daraufhin das Leben. ■

Justizvollzugsanstalt Wittlich

Die **Justizvollzugsanstalt Wittlich** ist seit mehr als 110 Jahren eine Haftanstalt des Landes Rheinland-Pfalz für männliche Strafgefangene im geschlossenen und offenen Vollzug. Daneben befindet sich auf dem Gelände ein Justizvollzugskrankenhaus (JVK) und angrenzend die Jugendstrafanstalt (JSA).

Im Jahr 2010 wurde der neue Verwaltungstrakt der JVA in Betrieb genommen, der Altbau steht seitdem weitgehend leer. Zwischen 2004 und 2009 ließ das Land für 70 Millionen Euro einen Erweiterungsbau errichten. 2015 wurde das neue Wirtschaftsgebäude der JVA mit Küche, Metzgerei, Bäckerei und Wäscherei eingeweiht. Kosten: rund 23,5 Millionen Euro.

Die Gefängnisküche kann bis zu 1500 Menschen täglich versorgen. In der Bäckerei können monatlich 40 Tonnen Backwaren für alle Gefängnisse des Landes produziert werden. In der Wäscherei können bis zu 8,5 Tonnen Wäsche pro Tag gewaschen und gebügelt werden. Zudem gibt es in der JVA eine Schreinerei und eine Gärtnerei.

Filmmoment mit Pierre Stutz: Divertimento

Michael King | Quelle: Pierre Stutz

Im Kulturzentrum der "Lagerhalle" in Osnabrück wird am Abend ein Kinofilm gezeigt. Dieser erzählt die auf der wahren Begebenheit basierten Geschichte von Zahia Ziouani. Sie wächst in den 90er-Jahren in der Pariser Banlieue auf. Gegen alle Widerstände will die 17-Jährige Dirigentin werden. Der Film von Marie Castille Mention-Schaar heißt "Divertimento", so wie das von Zahia Ziouani gegründete Orchester. Nach dem musikalischen Abspann blickt der ehemalige Priester und Buchautor Pierre Stutz in fünf Minuten auf die spirituellen Lebensweisheiten des bewegenden Filmes. Dieser Moment ist genauso spannend, wie viele der Filmszenen selbst.

Als Divertimento (italienisch: Vergnügen) bezeichnet man ein mehrsätziges Instrumentalstück. Klassisch beginnt der Film mit einem solchen Initiationsmoment: Spät abends kommt die kleine Zahia ins Wohnzimmer gelaufen, wo ihre Eltern gerade eine Aufführung von Ravels "Bolero" anschauen. Sie ist schaut gebannt auf den Fernseher und ihre Hände machen angedeutete Dirigierbewegungen. Zahia und ihrer Zwillingsschwester Fettouma wachsen als Kinder algerischer Einwanderer in den 1990er Jahren in der Pariser Banlieue Seine-Saint-Denis (Stains) auf.

Mit 17 Jahren wechseln die musiktalentierten Mädchen in die Abschlussklasse des renommierten Pariser Lycée Racine, wo sie von den KlassenkameradInnen alles andere als herzlich aufgenommen werden: "Gibt es klassische Musik aus dem Vorort in Stains?", maßregeln sie. Da Zahia keinen eigenen Taktstock hat, legen sie ihr ein Baguettebrot auf das Pult. Die Geschwister werden doppelt diskriminiert: als Einwanderer und als jugendliche Frauen.

Keine Kohle, aber Fantasie

Zahia spielt als Instrument die Bratsche. Sie träumt Dirigentin werden: "Das ist kein Beruf für Frauen", meint der berühmte Stardirigent Sergiu Celibidache, dem der Schauspieler Niels Arestrup Gewicht verleiht. Angeblich fehle Frauen für den elitären Beruf das nötige Durchhaltevermögen, meint er, lässt sich aber von Zahias Talent beeindrucken. Der Film beeindruckt durch die Körpersprache, die Mimik und fast schon tanzenden Bewegung der angehenden Dirigentin. So nimmt Zahia immer wieder Rhythmen aus ihrer Umgebung auf: Geräuschen in der Küche, der U-Bahn oder von der Straße. Werke von Haydn, Ravel, Prokoview oder Camille Saint-Saëns gibt es zu

hören. Ganz im Sinne von Camille Saint-Saëns, der in seiner Musik unterschiedliche Kulturen und Klänge zusammenführt, gründet Zahia das Orchester "Divertimento". Hier sollen SchülerInnen aus Stains mit SchülerInnen vom Lycée Racine zusammen musizieren. Als im Proberaum die Notenständer aus Protest der "Elitären" verschwinden, sind es die Underdogs aus der Banlieue, die die Idee haben, sich die Notenblätter einfach gegenseitig auf den Rücken zu kleben: "Am Stadtrand haben wir keine Kohle, aber Fantasie!"

Mut und Selbstzweifel umarmen sich

"Seit ich über so Jahren lasse ich mich durch Kinofilme zu zentralen spirituellen Grundhaltungen ermutigen. In diesem bezaubernden Film finde ich eine Fülle von Lebensweisheiten, ohne lange zu suchen! Seinen Lebenstraum zu leben, beharrlich- entschieden sich für sein inneres Feuer, sein ´feu sacré einzusetzen, zeigen uns die beiden Zwillingsschwestern Zahia und Fettoume kraftvoll auf. Es ist nie spät, seiner Intuition zu trauen und seine tiefe Sehnsucht zu verwirklichen", sagt Pierre Stutz nach dem musikalischen Abspann des Filmes. Mut und Selbstzweifel umarmen sich in diesem Film. Zahia setzt sich nicht nur für sich selbst sein, sondern für die Würde aller Menschen, die durch die Musik entfaltet werden kann. In den Gesprächen zwischen dem Dirigenten Sergiu Celibidache und Zahia entdeckt man kleine Perlen einer spirituellen Lebenskunst.

Musik ist in uns

Der weise Star-Maestro sagt beispielsweise den Satz: "Musik lässt sich nicht definieren. Wir haben alle die Musik in uns... Sie ist lebendig und braucht Spontanität." lnterreligiös lässt sich diese Kernaussage in der mystischen Tradition finden. Gott* ist nie zu haben, immer im Werden, allzeit gegenwärtig in jeder und jedem von uns. Die 17-jährige Zahia beschreibt ihr Lebensthema: "Die Musik ist mein Leben, wenn ich dirigiere dann fühle ich mich lebendig.", sagt sie. "Was ist mein Leben? Wann fühlen Sie sich lebendig?", fragt Stutz die Kinobesucher. Die Antwort könnte in einer der Filmsequenzen sein, in der Zahia im Gespräch mit dem Bürgermeister sagt: "Jugendliche sollen zusammenspielen wie im Fußball. Erst wenn alle zusammenspielen, entsteht eine Energie, die uns übersteigt. Die Musik ruft das Anspruchsvollste in jeder und jedem von uns hervor... Musizieren kann Menschen verändern." Was für eine kraftvolle Aussage, die Zahia vor allem Benachteiligten eröffnen möchte.

In der Partitur ist alles, außer das Wesentliche

In einer Filmszene spielt das Ensemble im Gefängnis. Die Gefangenen werden durch Bedienstete in den Vortragssaal hereingeführt. Darunter ist der inhaftierte Vater des jungen Klarinettenspielers. Dieser traut sich nicht, seinen Part zu spielen. Zahia gibt Zeichen, dass die anderen weiterspielen mögen. Er langsam traut sich dieser und es entwickelt sich eine innere Kommunikation zwischen dem Sohn und dem inhaftierten Vater. Der große Star-Dirigent entfaltet dieses Vermächtnis für Zahia: "Die Technik ist das eine, in der Partitur ist alles, außer das Wesentliche... Du fühlst Dich alleine, solange du nicht ganz vereint bist mit dem Orchester... wenn diese Einheit sich ereignet, kann ein Wunder geschehen." Stutz dazu: "Wir alle kennen Momente, in denen wir voll eins sind, voll da und ganz weg! Die starke Unterstützung der Eltern berührt mich sehr in diesem Film. "Bleib am Ball. Lass nicht zu, dass das LEBEN für Euch entscheidet", sagt der Vater. Zahia Ziouani (*1978) ist gelungen gegen alle Widerstände ihr Orchester zu gründen.

Musik verbindet

Selbstzweifel und der harte Ton des "Abkanzelns" durch den Star-Dirigenten oder des Mitschülers, der ebenfalls Dirigent werden will, lassen Zahia wütend und traurig zurück. Es ist ihre Schwester und alle Anderen des Orchesters, die Zahia zurückholen. Der letzte Filmmoment trifft tief drinnen und löst Tränen aus. Ein einzelner Spieler des Orchesters "trommelt" Zahia aus ihrem Schlaf ihrer Zweifel. Auf dem Hof in ihrem Stadtteil gesellen sich immer mehr SpielerInnen des Orchestern mit ihren Instrumenten hinzu. Das Orchester kann ohne Dirigentin spielen. Sie verstehen ihr Fach. Zahia verschmelzt förmlich mit dem Orchester. Sie beginnt in phantasievoller Weise die MusikerInnen und das Orchester zu dirigieren. Der Film ist ein Lebensspiegel gegen Rassismus und Diskriminierung. Musik kann Menschen verbinden, egal aus welcher Lebenswirklichkeit heraus. ■

Herausgeber:
Anton Knittel
Wenn ich nach Hause komme
Gedichte und Prosa aus dem Gefängnis
Kröner Edition Klöpfer
20,00 Euro

„Ich werde gehen. So einfach ist das." Und: "Ich werde nicht nach Hause kommen. So wird es sein, wenn ich nach Hause komme". Zwei Sätze, die unter die Haut gehen, wenn man die Lebensgeschichte ihres Verfassers kennt – und wenn man weiß, dass sie im "Männerzuchthaus" Bruchsal geschrieben wurden… Die Sätze stammen vom Heilbronner Autor und ehemaligen Inhaftierten Ernst Siegfried Steffen.

Nichts von seiner Kraft verloren

Wenngleich er nur ein schmales Werk hinterlassen hat, nämlich den Gedichtband "Lebenslänglich auf Raten" aus dem Jahr 1969 und noch 1971 die posthum erschienene "Rattenjagd. Aufzeichnungen aus dem Zuchthaus". gilt Ernst Steffen zu Recht als einer der renommiertesten deutschen "Gefängnis-Schriftsteller". Eine Titulierung gegen die er sich selbst freilich vehement wehren würde.

Mit der erweiterten Ausgabe seiner Gedichte und einiger Prosastücke ist aufs Neue die bewegende Soziographie eines Schriftstellers aus prekären Verhältnissen zu entdecken – und zu würdigen. Entstanden aus dem bloßen "Schmerz", wie Hilde Domin treffsicher bemerkte, haben seine Gedichte und seine Prosa nichts von ihrer aufwühlenden gesellschaftskritischen und lyrischen Kraft verloren. „Ein Werk von schonungsloser Erkenntnis-Demut angesichts gelebter Widersprüche. Wer Steffen liest, kommt nicht umhin, den eigenen Lebensentwürfen zu begegnen und nachzuspüren“, sagt der Schriftsteller José F. A. Oliver.

Vom Anstaltsleiter gefördert

Ernst S. Steffen ist 1936 in Heilbronn geboren und im Jahr 1970 in Karlsruhe verstorben. Er verbrachte fast die Hälfte seines Lebens hinter Mauern und Gittern. Nach einer schweren Misshandlung durch den gewalttätigen Vater zunächst mehr als zwei Jahre in einem Erziehungsheim. Danach geriet er immer wieder mit dem Gesetz in Konflikt. Lange Haftstrafen waren die Folge. In der Justizvollzugsanstalt im baden-württembergischen Bruchsal fing er an zu schreiben. Steffen wurde vom damaligen Anstaltsleiter Rolf Zelter gefördert. Zelter leitete nach Bruchsal von 1968 bis 1996 die Jugendstrafanstalt Schwäbisch Hall. Er verfasste Hörspiele, Theaterstücke, das Drehbuch für den ZDF-Spielfilm "Freizeitraum Bau 2" (1970) sowie den Roman „Ohne Mauern – hinter Gittern“ (1983). Ein idealer Lehrer für den Gefangenen. Aufgrund eines Gnadengesuchs kam Ernst S. Steffen wahrscheinlich auch deshalb zu Weihnachten 1967 frei.

Der Herausgeber des neu aufgelegten Gedichtebandes ist Anton Knittel. Er ist 1961 in Meßkirch geboren. Er studierte Germanistik und Theologie in Tübingen und Wien.

Giwar Hajabi
XATAR
Alles oder Nix
riva Verlag
19,99 Euro

Das Buch des Rappers XATAR ist ein Spiegel Bestseller. Es verkauft sich gut und liest sich wie ein Kriminalroman. Das Buchcover schreckt eher ab, als dass man es als Gefängnisseelsorger kaufen mag. Ein grimmig dreinblickender Mann mit Oberlippenbart und Rolex Uhr am Arm sowie eine dicke Goldkette um den Hals. So stellen sich jugendliche Inhaftierte ihr Idol vor. Sein Buch gibt es in der Gefangenenbibliothek. Ist die Biografie seine Lebensbeichte oder eine Selbtsbeweihräucherung seines Lebens?

Seitdem ich zu Gott gefunden habe, gelingt mir alles

"Alles oder nix" ist der Untertitel auf dem Cover. Schwarz oder weiß, alles ist angeblich so klar. Im weiteren Verlauf entdeckt man wenig Untertöne. "Bei uns sagt man, die Welt gehört Dir"... steht da. Wer ist nur "bei uns"? Sind es die Kurden oder die Rheinländer? Dann entdeckt Xatar sogar die Religion. "Es war der Knast selber und der Glaube, zu dem ich gefunden habe. Der Knast macht Menschen, die nachdenken, ruhiger. [...] Und dann habe ich angefangen, mich mit Religion zu beschäftigen. Ich habe die Thora gelesen, die Bibel und den Koran. [...] Ich habe verstanden, dass diese drei Bücher eine Trilogie bilden." Xatar führt wortreich aus, was er damit meint. Ich denke an die Geschichten freikirchlicher Prediger, die erzählen können und man hat irgendwie das Gefühl, ja, es könnte so sein. Und doch beschleicht mich das Gefühl, dass das mit dem "Tun -Ergehens-Zusammenhang" nicht so einfach ist. "Seitdem ich zu Gott gefunden habe, gelingt mir alles, was ich anfasse." Das klingt nach einem Knopfdruck und alles wird wieder gut. Hatte er dahingehend einen guten Ghostwriter?

Wer bin ich, sein Leben zu beurteilen?

Frage ich die jugendlichen Gefangenen, die das Buch gelesen haben, kommt keinerlei Kritik. Wie auch, wenn sie sich selbst in diesen Spuren wie Xatar sehen. "Das Buch hat mir sehr gut gefallen, da ich mich in manchen Situationen selbst beschrieben sehe. Durch das Lesen habe ich bemerkt, dass ich auf meine Ziele im Leben achten sollte. Ich bin Xatar dankbar, dass er seine Kindheit und seine kriminelle Vergangenheit erzählt und sein eigenes Label gegründet hat. Und: Dass er an seine Ziele geglaubt und sie wahr werden ließ", betont der 22-jährige Nico. Einige Seiten des Buches von Xatar überlese ich ge-flis-sentlich. Ich kenne als Gefängnisseelsorger die Geschichten nur zu gut aus dem Jugendvollzug.

Fazit: Xatar bleibt in manchen Augen eine schillernde Persönlichkeit. Doch Menschen gehen ihren Weg und wer bin ich, sein Leben zu beurteilen? Das Buch lege ich in den Bücherschrank. Im Jahr 2022 wurde die Biografie mit dem Titel "Rheingold" verfilmt. "Rheingold sei ein überdrehter, an vielen Stellen halbgarer Film, dabei aber doch eine so überkandidelte wie unterhaltsame Jungsfantasie", so eine Kritik des Evangelischen Pressedienstes. Morgen höre ich wieder ähnliche Geschichten im Knast…

Michael King

Klaus Jünschke
Gefangen & Wohnungslos Gespräche mit Obdachlosen in Haft
Kölner Weissmann Verlag
25,00 Euro

Klaus Jünschke war monatelang in den Justizvollzugsanstalten Köln, Siegburg und Rheinbach und hat dort mit Häftlingen gesprochen, die vor ihrer Haft wohnungs- bzw. obdachlos waren - und danach mit größter Wahrscheinlichkeit auch wieder sind. Aus ihren Erzählungen über die Gründe, die zur Inhaftierung führten, aus den Berichten über die Haftsituation und die Zukunftsaussichten ist das Buch „Gefangen & Wohnungslos“ entstanden. Es informiert die Öffentlichkeit über eine soziale Notlage, deren Behebung längst überfällig ist. Seit Jahren dokumentiert das Statistische Bundesamt, aber weitgehend von der Öffentlichkeit nicht wahrgenommen: Wohnungslose sind die extrem überrepräsentierte soziale Gruppe in deutschen Gefängnissen.

Das kommt auch – aber nicht nur – von der Ersatzfreiheitsstrafe, die diejenigen ins Gefängnis bringt, die eine Geldstrafe nicht bezahlt haben. Da die Bundesregierung gerade beschlossen hat, die Ersatzfreiheitsstrafe nicht abzuschaffen, sondern nur die Straflänge zu halbieren, wird sich daran nichts ändern. Denn die oft nur geringen Geldstrafen können vor allem Obdachlose nicht zahlen. In den letzten zehn Jahren sind die Obdachlosenzahlen europaweit um 70 % gestiegenen.

So forderte das EU-Parlament schon Ende 2020 alle Mitgliedstaaten auf, die Obdachlosigkeit bis 2030 zu beseitigen u.a. mit diesen Hinweisen: Obdachlosigkeit ist eine der schwersten Formen von Armut, die durch ein Zusammenspiel struktureller, institutioneller und persönlicher Faktoren verursacht wird. EU-Länder sollen Obdachlosigkeit entkriminalisieren und gleichberechtigten Zugang zu öffentlichen Diensten wie Gesundheitsversorgung, Bildung und Sozialleistungen gewähren. Auf Wohnungslosigkeit muss mit Wohnungsschlüsseln und nicht mit Handschellen reagiert werden. Wohnen ist ein Menschenrecht.

Barbara Sieferle
Nach dem Gefängnis. Alltag und unsichtbare Bestrafungen
Downloadbar

Was bedeutet es, aus dem Gefängnis entlassen zu werden? Und wie sehen die Lebensrealitäten haftentlassener Menschen aus? Barbara Sieferle geht diesen Fragen nach und gibt einen anschaulichen Einblick in die kreativen, taktischen Versuche von Männern, sich nach ihrer Entlassung wieder ein bedeutungsvolles Leben aufzubauen. Dabei gilt es, mit den häufigen Handicaps von gesellschaftlicher Stigmatisierung und moralischer Verurteilung zurechtzukommen. Im Mittelpunkt der Analyse stehen die Lebensrealitäten einzelner Menschen – so ergibt sich ein dichtes Bild des Post-Gefängnis-Lebens abseits aller Stereotype und Vorurteile. Das Buch kann im Buchhandel bestellt werden oder ist hier kostenlos gedownloadet werden.

Digitale Bibliothek

Für registrierte NutzerInnen findet sich im internen Bereich eine Digitale Bibliothek sowie die gesamte Bibliographie der Gefängnisseelsorge.

Jean-Pierre Wils
Warum wir Trost brauchen
Auf den Spuren eines menschlichen Bedürfnisses
Hirzel Verlag 2023
22,00 Euro

„Trost“ gehört zum Vokabular mit eher angeschlagener Reputation: billiger Trost, falscher Trost, Trostpreis, nicht bei Trost sein... „Handeln, statt trösten“, heißt die Devise, „Therapieren, statt resignieren“ die Variante. Dem Trost haftet etwas Altmodisches an. Gleichwohl gibt es eine Sehnsucht nach ihm; schon immer suchen Menschen nach „Quellen des Trostes“. Mitten in den klima- und weltpolitischen Verwerfungen unserer Zeit, mitten im Ukraine-Krieg heißt ein bei den Salzburger Festspielen jüngst gefeiertes Theaterstück: „Verrückt nach Trost“. Menschen suchen Trost, weil das Helfen allein nicht mehr hilft, das Können am Ende ist. Weil etwas Unumkehrbares passiert ist, Verletzungen nicht zu verpflastern sind, weil das Leben, die Welt aus den Fugen ist. Anscheinend ist „Trost“ eine Gabe, ein Geschenk; das „Trost spenden“ deutet darauf hin.

Jean-Pierre Wils befürwortet eine Liberalisierung der Sterbehilfe und hält das Bundesverfassungsurteil in seiner Substanz für richtig. Seine Begründung sei aber sehr schmalspurig, weil sie auf „Autonomie“ und „Selbstbestimmung“ fixiert ist. „Sterbevorgänge benötigen eine reichhaltige Sprache, die Raum lässt für Einwilligung, Ergebung und, Trostbedürftigkeit, nicht zuletzt auch für ein bestimmtes Maß an Passivität und Geschehen-lassen“, so der Autor.

Jean-Pierre Wils, Jahrgang 1957, studierte Philosophie und Theologie in Leuven/Belgien und Tübingen. Seit 1996 ist er Ordinarius für Christliche Ethik, seit 2010 Ordinarius für Soziale, politische und Kulturphilosophie, seit 2015 Ordinarius für Philosophische Ethik und Kulturphilosophie an der Universität Nijmegen in den Niederlanden. Wils veröffentlichte zahlreiche Publikationen und war Mitherausgeber der Zeitschrift „Ethik und Unterricht" sowie Herausgeber der Essayreihe „Disput". Seit 2021 fungiert er als Herausgeber der „Scheidewege. Schriften für Skepsis und Kritik".

HerausgeberInnen
Simone Twents
Iñaki Blanco
Paul Kowalski
Kirche kann viel mehr - wenn sie sich
Hoffnungsgeschichten aus der Citypastoral
Herder Verlag
18,00 Euro

Warum Kirche besser wird, wenn sie ihre Komfortzone verlässt? Menschen rechnen nicht mehr mit der Kirche – aber es öffnen sich unglaubliche neue Türen, wenn Kirche sich auf den Weg macht. Nur ist die Kirche oft zu verunsichert, um das zu erkennen. Sie steckt in einer Zaghaftigkeitsfalle fest.

Die sieben AutorInnen dieses Buches haben eine Pastoral jenseits der Zaghaftigkeit erlebt. In der Citypastoral im Bistum Fulda machen sie in vier sehr verschiedenen Städten die Erfahrung: Neue Wege von Kirche sind wirksam. Und machen sogar Spaß! - Aber ich erlebe sie nur, wenn ich den kirchlichen Insider-Bereich verlasse. Dazu räumen sie mit kirchlichen Illusionen und Selbstverständlichkeiten auf. Ungeschminkt und ehrlich plädieren sie für eine Selbstveränderung, die schmerzhaft ist, aber notwendig. - Mit augenöffnenden Erfahrungen, inspirierenden Geschichten und mutmachenden Begegnungen zeigen sie, dass Kirche viel mehr kann, als sie oft von sich selber glaubt.

An den Standorten Kassel, Marburg, Hanau und Fulda experimentieren die AutorInnen mit neuen Wegen von Kirche in der Stadt. Die Herausgeberin ist Theologin und Pädagogin, Autorin und Sprecherin beim Hessischen Rundfunk. Die Frau mit der ansteckenden Lache – dafür ist sie bekannt. Ihre Leidenschaft dafür, dass zwischen Gott und Menschen etwas passiert, treibt sie um. Ihre Art, die Dinge zu strukturieren und dann mit Herz und Verstand anzupacken, haben sie erfolgreich gemacht. Sie hat verschiedene pastorale und innovative Felder in Fulda und Düsseldorf beackert, unter anderem das renommierte Maxhaus in Düsseldorf. Die gebürtige Münsterländerin ist Fachverantwortliche für die Citypastoral im Bistum Fulda und Leiterin der strategischen Initiative für pastorale Innovation.

Foto: King

Zu seinem 70. Geburtstag hält der Autor, Theologe, ehemaliger Ordensmann und Priester, Pierre Stutz, eine Rückschau auf sein Leben und veröffentlicht seine Autobiografie. In s/einer alltagstauglichen Sprache mit geerdeter Spiritualität entwickelt sich ein "Roter-Faden-Lebensweg-Buch", fesselnd, faszinierend, schmerzlich und befreiend für Menschen auf der Suche. Echte Dankbarkeit ermutigt zum ureigenen Weg, bei "sich selbst zu Hause zu sein", so der Autor. Es ist s/eine sehr bewegende und "auf-den-eigenen-Liebes-Lebens-Weg-bringende" Geschichte.

Es geht um befreiende Selbstakzeptanz. In den sehr persönlich beschriebenen Krisen- und Wendepunkten seines Lebens wird ihm klar, wie der Autor selber sagt, dass nur ein persönlich gestalteter Glaube Halt und Geborgenheit gibt. Nicht in krank machenden Mustern stecken bleiben bedeutet, eines Tages in Freiheit das innere kleine Kind, das auf ihn, auf uns wartet, liebevoll und authentisch zu umarmen.

Unterwegs daheim

Angefangen von seiner Geburt im Jahr 1953 in der Schweiz, seine Familie und Geschwister beschreibend, würdigt er seine ganz ur-eigene Geschichte dem Beginn seines Lebens. Es folgt sein kirchlich geprägter Weg in der Jugend hin zum Ordenseintritt der Christlichen Schulbrüder (Frèresa des écoles chrétiennes ou Lasallien). Als Jugendseelsorger und Dozent mit sozialtherapeutischer Rollenspiel-Ausbildung sowie weiteren professionellen Erfahrungen, beflügeln seine Rolle als echter Seelsorger für die Menschen. Die Gründung eines offenen Klosters von Frauen und Männern, verheiratet oder nicht, die miteinander nach einer Spiritualität im Alltag suchen, prägen sehnsüchtig eine Spiritualität, die er schon im Jugendalter außerhalb von Glaubenssystemen einer vereinnahmenden Glaubensgemeinschaft beschreibt. Ein Unterwegs-daheim prägt sein "in-die-WEITE-gehen". Und trotzdem fühlt sich Pierre Stutz immer mehr eingeengt und einsam.

Weg des kritischen Geistes

Nach 17 Jahren als katholischer Jugendseelsorger und Leiter des offenen Klosters legt Stutz 2002 sein Priesteramt nieder. Zu groß ist sein Burn-out und sein Versteckspiel. Er zieht nach Lausanne. Erst später lernt er seinen Lebensgefährten Harald Weß kennen. 2018 heiraten sie offiziell und leben heute in Osnabrück. Stutz´s persönliche Suche ist ein Ausdruck für viele Menschen, die inner-oder-außerhalb einer Konfession nach einer jeweils eigenen Mystik, einer ur-eigenen Spiritualität im Alltag suchen. 49 Jahre, sagt er, musste er mühevoll lernen zu wagen, sich selbst zu "outen". Sein Zuspruch: Wir sind immer schon bewohnt von einer göttlichen Liebe, die uns meint, so wie wir vom Ursprung her sein dürfen. Der WEG des Autors beschreibt einen kritischen Geist, der sich immer wieder auflehnt gegen jede Art "lebensblockierender Glaubenssätze". Diese, so Pierre, hindern ihn, zunächst jahrelang unbewusst, an seiner echten Persönlichkeitsentwicklung.

Pierre Stutz bei seiner Buchvorstellung im Kulturzentrum der Lagerhalle in Osnabrück am 22. Oktober 2023 zusammen mit der Moderatorin Annie Heger.

Über viele Etappen und Kapitel seines spannenden Lebens beschreibt er in einer zeitgemäßen sehr an-mutigen, von einer Spiritualität im Alltäglichen geprägten Sprache, dass es nie zu spät ist, so zu sein, wie wir gemeint sind, geborgen und frei.

Inspirierende befreiende Theologie

Als Sinn- und Gottes-Sucher nimmt er die LeserInnen mit auf seinen spannenden Weg. Angefangen vom Messdiener, kirchlich geprägter Jugendzeit, Ordenseintritt, Internoviziat, eigener Gründung eines weltoffenen Klosters entlarvt er seinen eigenen Irrtum: "Mal kurz katholische Kirche verändern" zu können. Kampf und Kontemplation, die ökumenische Brüderschaft Taizé mit Roger Schütz, und viele HerzensfreundInnen wie Dorothee Sölle sind inspirierende Begegnungen, die ihn begleiten und in die Weite führen, die er sucht. Im Anstoß nehmen des männlichen Sprachgebrauchs wie "Herr, unser Vater, allmächtiger Gott" entlarvt er diejenigen, die durch ihre Sprache verdeutlichen "Wes-Geistes-Kind" sie sind. Der Wort-Ursprung von Religion = re-liguere, als eine Rückverbindung, ein Aufgehoben-sein in einem größeren Ganzen, wird ihm zur befreienden Theologie. Als "unheilbar religiös" zitiert er den dänischen Theologen Sören Kierkegaard (1813-1855), als eine Urbefindlichkeit, die tief in einen jeden Menschen angelegt ist. Religion ist und bleibt für ihn vor allem eine Frage der LIEBE. Durch eine tiefe Depression hindurch spürt er, das er selbst den zweiten Teil des Satzes "Liebe deinen Nächsten... wie dich selbst", stets ausgeklammert hatte. Jetzt kommt er zu einer neuen Wortgewichtung und er nennt es einen wunderbaren Dreiklang der Selbst-Nächsten- und Gottesliebe. Am Puls des Lebens sich entlang suchend, blickt Pierre zurück in sein privates Umfeld, seiner Kindheit und der ersten Sozialisation im Elternhaus mit seinen Geschwistern. Das Problem der Sprachlosigkeit in der Kommunikation mit seinem Vater, in der gemeinsam durchlebten Trauer um den Tod der Mutter. Therapeutische Hilfe suchend, um im familiären vermeintlich sprachlosen Kontext eine adäquate Kommunikation zu finden.

Kleinen Peter nicht mehr einschließen

Bis zu seinem Coming-Out beschreibt der Autor schmerzvolle Auszeiten, für-wahr-nehmen seines immer grösser werdenden Leidensdrucks, himmelschreiende Missstände aufspürend in dieser Katholischen Kirche. Schmerzvolle Geburtswehen erwarten ihn, wie er es nennt, als er erkennt "ich möchte einen Mann lieben und geliebt werden." Den „kleinen Peter“ nicht mehr ins Verlies einschließen. Sein Herzenswunsch, als gay Mann angenommen zu werden, führt in diese seine neue Geburt, in der liebenden Hoffnung, dass sich das Göttliche weiter in ihm neu gebiert. Nach seinem inneren Coming-out beschreibt er schwere Zeiten bis zur endgültigen Niederlegung seines Priesteramtes. "Altes trägt nicht mehr. →

Ein Zurück ist nicht möglich - das NEUE liegt in weiter Ferne, unsichtbar". Auch hier nimmt er die auf dem Lebensweg-Suchenden Menschen mit in eine sehr persönliche, intime und beim Lesen das eigene Leben sehr be-reich-ernde Welt. Eine zeitgemäße, generations- und konfessions-übersteigende Sprachwirklichkeit wird im Buch zum ganz persönlichen Lebens- und Wegbegleiter der Lesenden. Wegweisend, die göttliche Spur in uns selber zu entdecken: "Verlier die Angst vor Deiner Größe! Raus aus der Opferrolle! Geh in deine eigene Kraft. Es ist nie zu spät, so zu werden, wie wir gemeint sind, geborgen und frei."

Ein sehr langer Weg

Schon auf den ersten Seiten des Buches redet Stutz von Dankbarkeit für sein Leben. Er distanziert sich jedoch von einer krankmachenden Dankbarkeit, "in der Menschen sich im schlimmsten Fall lebenslang entschuldigen, dass sie hier sind, weil sie ja ewig dankbar sein müssen", so der spirituelle Autor. Echte Dankbarkeit ermutigt zum ureigenen Weg, bei "sich selbst zu Hause zu sein". Doch das ist leichter gesagt als getan. Einmal sagt Pierre Stutz, "er müsse nicht mehr in die Hölle, er komme selber aus der Hölle". Ein unendlich langer Weg zu sich selbst zu stehen und seine Gefühle ernst zu nehmen. Dies besonders entgegen aller Konventionen und dem "inneren Gefängnisdirektor".

Ob sich Pierre Stutz jetzt wirklich gerne mag? Ich mag Pommes, Currywurst und Schnitzel, aber sich selbst mit seiner eigenen Biografie, Familiengeschichte und sexuellen Präferenz anzunehmen, ist eine andere Größe. Können aus schmerzhaften Erfahrungen Stärken erwachsen, die sonst nicht zum tragen gekommen wären? Pierre Stutz sagt Ja! Er ist aus seinem inneren Gefängnis der Angst herausgetreten. Die Lesenden spiegeln sich sicher mit ihrer je eigenen Geschichte wieder...

Angelika Hartmann | Michael King

Friedens-Orte

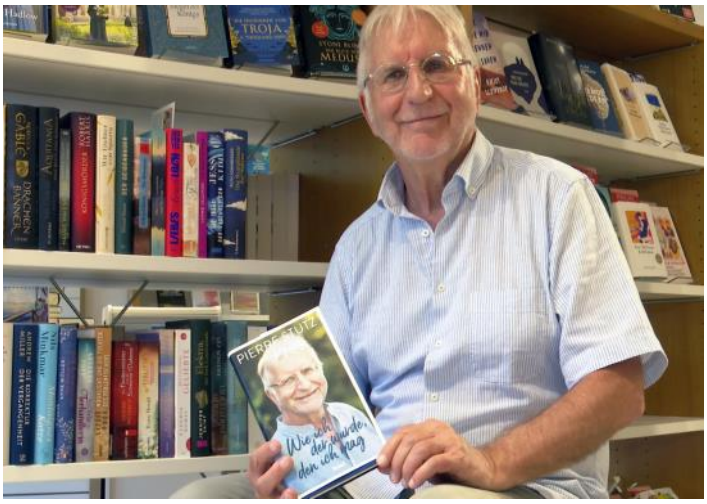
Den Friedensort in mir betreten
jene aufrichtende Zuversicht
dass es keinen gottlosen Menschen gibt
weil kein Mensch Gott los werden kann

Den Friedensort in dir bewahren
jenes bestärkende Vertrauen
dass durch unser Engagement
Gottes Liebe sich ereignet

Den Friedensort in mir besuchen
jenes entlastende Innehalten
im schweigenden Verweilen
die Friedenskraft weltweit zu fördern

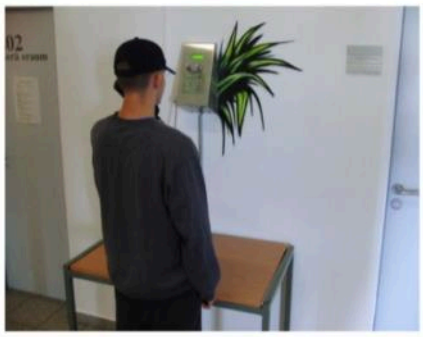
Den Friedensort in dir schützen
jene zeitlose Vision
dass Schwerter zu Pflugscharen
umgeschmiedet werden
durch Frauen* und Männer*
mit Zivilcourage

Pierre Stutz

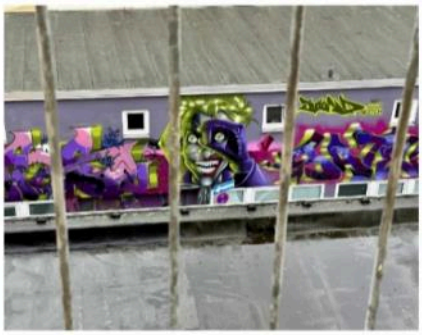


Nov 6 Du kommst aus dem Gefängnis frei: Theorie und Praxis

Nov 7 Arbeitstreffen des erweiterten Vorstandes



Nov 20 Einsteigerworkshop zur Gefängnisseelsorge online



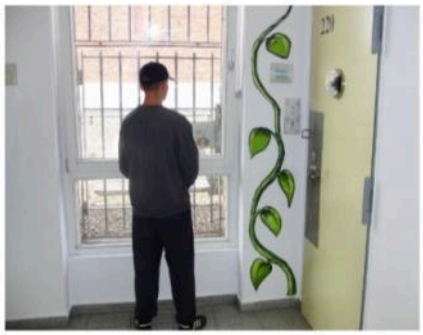
Nov 22 22. Workshop: Ethik im Justizvollzug

Nov 27 Übergang für Menschen mit seelischen Beeinträchtigungen

Dez 13 Forum zu ethischen Fragen im Justizvollzug

Jan 31 Preisausschreibung: Gottesdienst hinter Gittern

Mrz 11 Ausbildungskurs: Die Rolle der Seelsorge im Vollzug



Apr 8 Kontemplation und Kraftquelle für mich

Jun 3 Ökumenische Studientagung Jugendvollzug 2024

Jun 10 Betreuer versus Bewerter und die Rolle „zwischen den Stühlen"

Mai 19 AG Jugendvollzug: Tagung 2025 in Traunstein

Foto: King

Die Ausgaben der Fachzeitschrift AndersOrt durch die Gefängnisseelsorge erscheinen halbjährlich. Digital sind sie abrufbar auf unserer Webpräsenz:
gefaengnisseelsorge.net | knastseelsorge.de
jva-seelsorge.de | gefaengnis-seelsorge.de

Der Bezug des Printexemplars wird datenschutzkonform über die aktuelle Geschäftsstelle geregelt. Sollten mögliche Schutzrechte Dritter durch den Abdruck von Fotos oder Texten verletzt und nicht mit Quellenangabe gekennzeichnet sein, bitten wir um Hinweise.

Für die Inhalte der einzelnen Artikel und Kommentare sind die AutorInnen verantwortlich. Die Artikel spiegeln nicht zwangsläufig die Meinung des Vorstandes wieder. Der Bezug ist für VereinsmitgliederInnen kostenfrei. Die Redaktion behält sich das Recht vor, Text- und Bildbeiträge zu kürzen und formale Änderungen vorzunehmen.

AndersOrt - griechisch Heterotopie - ist im Gegensatz zur Utopie ein realer Ort in der Gesellschaft, der aber ein Widerlager darstellt, wie in einem Gefängnis.

ISSN (Print) 2568-0684 | ISSN (Online) 2568-0692
Redaktionsschluss jeweils 30. Mai und 30. Oktober

Katholische Gefängnisseelsorge in Deutschland e.V.

Vorsitzender
Andreas Bär JVA Nürnberg
Bärenschanzstraße 68, D 90429 Nürnberg
vorsitz@jva-seelsorge.de
+ 49 911 / 321 - 3338
https://gefaengnisseelsorge/vorstand

Geschäftsstelle
c/o Katholische Stadtkirche Nürnberg
Vordere Sterngasse 1, D 90402 Nürnberg
Tanja Haydn
+ 49 151 / 613 143 74
geschaeftsstelle@jva-seelsorge.de

Redaktion und Layout AndersOrt + Website
Michael King | JVA Herford - Jugendvollzug
Eimterstraße 15, D 32049 Herford
+ 49 5221 / 885 - 751 | king@jva-seelsorge.de

Schatzmeister
Lothar Dzialdowski | JVA Bielefeld-Brackwede
Umlostraße 100, D 33649 Bielefeld
+ 49 521 / 4896 - 242
schatzmeister@jva-seelsorge.de

IBAN DE26 4726 0307 0021 7200 00
BIC GENO DE M1 BKC
BANK für Kirche und Caritas e.G. Paderborn
www.gefaengnisseelsorge-paderborn.de

WirmachenDruck.de Sie sparen, wir drucken!